

Heinz Artur Strauß

Der
astrologische Gedanke
in der deutschen
Vergangenheit

mit
93 Abbildungen aus der altdeutschen
Buchillustration



Druck und Verlag von H. Oldenbourg
München u. Berlin 1926

BF
1676
.S7

**Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechtes, vorbehalten
Copyright 1926 by R. Didenbourg, München und Berlin**

Edgar Dacqué
in Verehrung
zugeeignet

Vorwort.

Es ist für einige Kreise der Wissenschaft, die sich vom Geiste einer neuen Zeit ergriffen fühlen, kein Geheimnis mehr, daß die so gründlich totgesagte und begrabene Astrologie unaufhaltsam einer Auferstehung entgegendrängt, unbehindert der schweren Belastung, die ihr durch die Gegnerschaft dreier Jahrhunderte, sowie durch den fragwürdigen Geist alter und neuer Bekenner zweifellos aufgebürdet ist. Um zu dieser Auferstehungserscheinung ein Verhältnis gewinnen zu lassen, soll es hier unternommen werden, eine gewisse Grundlage zu schaffen: durch die Herausarbeitung des astrologischen Gedankens aus einer seiner vergangenen Formenwelten, wie durch die überblickende Betrachtung dieser Formenwelt selbst — ohne daß hierbei zunächst einmal versucht werden soll, das Phänomen, das der Astrologie zugrunde liegt, auf seine Beschaffenheit und seine Bedingungen hin zu untersuchen. Daß bei einer wie hier gearteten Behandlung des Wesens der Astrologie andere Akzente gesetzt und andere Linien als wesentlich empfunden werden mußten als in themenverwandten wissenschaftlichen Schriften, deren Autoren dem astrologischen Phänomen nichtachtend gegenüberstehen, liegt in der Natur der Sache.

Die astrologischen Bilddarstellungen der Buchillustration vornehmlich des 15. und 16. Jahrhunderts helfen der Darlegung in trefflichster Weise, getreu ihrer Bestimmung, eine lebendige Lehre lebendig zu veranschaulichen.

An dieser Stelle möchte ich der Bayerischen Staatsbibliothek und der Graphischen Sammlung in München, dem Germanischen Museum in Nürnberg und der Zwickauer Ratschulbibliothek meinen Dank aussprechen für freundliches Entgegenkommen, besonders aber für die Überlassung von Originalen, die in dieser Arbeit erstmalig wiedergegeben werden konnten.

Dank sage ich auch meiner Frau, Sigrid Strauß-Kloebe, für geleistete Mitarbeit.

Solln bei München,
Sommer 1926.



Der ursprüngliche Gedanke vom Einfluß himmlischer Körper und Regionen auf irdisches Sein und Werden in Babylon, dem Mutterboden der historischen Astrologie erwuchs, ist keineswegs so klar, wie vielfach angenommen wird. Wir haben uns zu sehr daran gewöhnt, jenes aus Babylon stammende, durch Griechenland und die Araber uns überkommene System der Astrologie als einzigen Träger des astrologischen Gedankens zu betrachten. Wir denken nicht daran, daß der Glaube an wirkende Kräfte kosmischen Ursprungs, und zwar über Sonne und Mond hinaus, die Mythologien aller Völker von Kultur in irgendeiner Form durchzitterte, wenn er auch, nach unserer bisherigen Kenntnis, nur in Babylon zu einer Wissenschaft, zur Astrologie sich gestaltete. Die Wurzel jener babylonischen Wissenschaft, das Erlebnis weitgreifender Entsprechungen himmlischer und irdischer Verhältnisse hat auch bei arischen Völkern ihren Boden gehabt (die Edda bezeugt es für unsern germanischen Stamm). Ja, vielleicht geschah das primäre Erlebnis gänzlich auf dieser Seite, und es lag am natürlichen Weg menschlicher Verstandesentwicklung, daß nicht das Sternenweistum und seine sinnvolle Symbolik weitergetragen werden konnte, sondern nur das später erstarrte Regelwerk orientalischer Gebundenheit.

Die Astrologie, so wie sie durch die Araber dem mittelalterlichen Abendland geboten wurde, war freilich, wie so oft betont wird, ein fremdes Gut. Was aber macht denn den Reichtum einer Kultur aus, wenn nicht das wissensfreudige Aufnehmen fremder Anregungen und, sofern sie ansprechen, ihre Umgestaltung durch die eigene Volksseele zu eignen Schöpfungen? Was wäre, wie wir alle wissen, die Kultur der deutschen Vergangenheit ohne die Beeinflussung Griechenlands, Persiens, Palästinas? Niemals hätte denn auch die mittelalterliche Astrologie, die vornehmlich in Italien und Deutschland ihre weiteren Kreise zog, so sehr die Gemüter auf Jahrhunderte in ihren Bann gezwungen, niemals wären Teile ihrer Kunst zum lebendigen Wissensgut des Bauern, des Schäfers und des Volkes in den Städten geworden, nie hätte sie



Abb. 1. Unterricht in der Sternkunst.
Aus dem „Lucidarius“ Augsburg 1479.

das Denken so manches ernstern Gelehrten tief ergriffen, wenn sie nicht die eigenste Natur dieser Menschen zum Bundesgenossen gehabt hätte, wenn in ihnen nicht eine innere Bejahung des wesentlichsten Punktes, der Möglichkeit himmlisch-irdischer Entsprechung vorhanden gewesen wäre. Wenn der mittelalterliche Mensch die Kunst Astrologia in seinen Bildungskreis aufnahm, mit seinem Leben durchtränkte, so war das an sich eine Tat von kultureller Bedeutung. Was tut es, wenn diese Kunst Astrologia so reich ist an tollem abergläubischem Wertwerk? Verstehender Liebe wird es sich offenbaren, daß auch die Verirrungen ihre erziehende Aufgabe zu erfüllen hatten. Und selbst, wo über allzu grobe Unvernunft zu schelten wäre, fragt es sich noch, ob gerade wir die geeigneten Richter sind.

* * *

Es war im 12. Jahrhundert, als die nordische Scholastik mit der Astrologie bekannt wurde, und zwar durch die Araber, die in Spanien eine rege Übersetzertätigkeit entfaltet hatten. Das reiche astrologische Material der Antike hatte bereits längst in ihnen verständnisvolle Überlieferer gefunden. (Schon um 800 findet sich eine arabische Übersetzung des Tetrabiblos des Ptolemäus, jenes astrologischen Wertes, auf das

man sich auch später immer und immer wieder zu beziehen pflegte.) Jetzt jedoch erst waren die Übersetzungen in das Lateinische gefolgt, und die Ideen der Antike begannen ihre Wanderung in die mittelalterliche Geisteswelt. In Deutschland begegnen wir bei Wolfram von Eschenbach (um 1200) der Überzeugung, daß die Kenntnis der Astrologie dem Menschen von Gott selbst bei der Erschaffung gegeben wurde:

Unser vater Adam
die kunst er von gote nam,
er gap allen dingen namen,
beidiu, wilden unde zamen;
er erkande ouch iesliches art,
dar zuo der sternen umbedart,
der siben plänketen,
was die krefte hēten.

(Parzival X, 451ff.).

Wir wissen heute noch wenig darüber, wie und in welchem Maße im 12. Jahrhundert astrologische Gedanken in deutschen Landen aufgenommen wurden. Im 13. Jahrhundert begegnen wir in dem vielgelehrten Dominikaner und Bischof zu Regensburg, Albertus Magnus (1194—1280), dem ersten namhaften deutschen Astrologen. „Alles, was Natur und Kunst hervorbringt“ — ist seine Ansicht — „wird von den himmlischen Kräften bewegt. Die Figuren der Himmel und himmlischen Körper waren vor allen übrigen erschaffenen Dingen da, und eben deshalb haben sie einen Einfluß auf alles, was nach ihnen entstanden ist.“ (zit. n. Kiesewetter.) Das 13. Jahrhundert war der Ausbreitung astrologischer Gedanken vor allem günstig. An den deutschen Fürstenhöfen begann die Astrologie mehr und mehr heimisch zu werden — der Hohenstaufen-Kaiser Friedrich II. gehörte zu ihren Verehrern — nachdem in Italien schon längst Gelehrte, weltliche und geistliche Fürsten, ja die Päpste das stärkste Interesse für diese Wissenschaft gezeigt hatten. Italienischem Brauche folgend, pflegte nunmehr auch so mancher deutsche Fürst sich seinen Astrologen zu halten. Man befragte die Sterne anlässlich eines jeden Kriegszuges und bei allen wichtigen Entscheidungen des öffentlichen und privaten Lebens — und das in einer Weise, die das unbedingte Abhängigsein alles menschlichen Wollens und Handelns von den himmlischen Gestirnen vorauszusetzen schien. Es begann nun auch auf deutschem Boden dasselbe Schauspiel, das Italien bereits bot und das sich ebenso in Athen und Rom zu den Blütezeiten antiker Astrologie vollzogen hatte: Weltliche und geistliche Machthaber und Männer des praktischen Lebens benutzten die Astrologie für ihre weltlichen Zwecke, indem sie sich, ihre Chancen aus dem Sternenslauf berechnend, der Gunst der Stunden zu verschern suchten — während

aus den Reihen der religiösen und philosophischen Geister heftigste Weherufe gegen die heidnische Kunst erschallten. Die Wahrsagerei mittels astrologischer Berechnungen erregte bei diesen lebhafteste Abscheu und äußerste Gegenwehr, ohne daß es, weder anfangs noch später, gelingen wollte, die Fundamente der astrologischen Wissenschaft ernsthaft zu erschüttern — lag es doch selbst vielen der Gegner fern, eine Wirkung der Gestirne an sich auf Erde und Mensch zu bestreiten. Aber weder der gläubige Christ als solcher, noch der, arabischem Denken fremde, christliche Philosoph vermochten es, eine unbedingte Abhängigkeit des menschlichen Schicksals vom Sternenlauf, wie es die Astrologie zu lehren schien, anzuerkennen.

Und dennoch mehrten sich offensichtlich die Erfolge der praktizierenden Astrologen, und dennoch wuchs das Vertrauen auf deren Vorhersagungen in weitestem Maße. Thomas von Aquino, der große italienische Scholastiker, Schüler des Albertus Magnus, der die angewandte Astrologie, wie so mancher Diener der Kirche, als Teufelswerk verdammt, trifft das Wesen der Sache, wenn er feststellt: „Daß die Astrologen häufig die Zukunft richtig vorher sagen, geschieht . . . [eines teils], weil die meisten Menschen nur ihren Leidenschaften folgen, und in folgedessen ihre Handlungen durch den Einfluß der himmlischen Körper bestimmt werden, weshalb die Astrologen die gewöhnlichen, von der Menge abhängenden Vorfälle im ganzen richtig voraussehen können.“ (Kiesewetter.) Ein tatsächlicher Einfluß muß also nach Thomas von Aquinos Worten als vorhanden angesehen werden; nur wirkt er lediglich auf die Triebkräfte der menschlichen Natur, ohne die geistigen Fähigkeiten des Menschen anzurühren. Es ist dies eine Meinung, die zu allen Zeiten sehr häufig von jenen vertreten wurde, die eine philosophische Haltung der Astrologie gegenüber einnahmen. „Also ist der Himmel allein des Viehes Herr und des selbigen gewaltig, und nichts des Menschen“, sagt im höchst astrologischen 16. Jahrhundert Paracelsus. „Denn macht der Himmel den Menschen mild, gütig, geduldig, daß man sage, er ist wie ein Schaf, und wie die liebe Sonn, so ist er ein Schafs Art, Weisheit und Vernunft, und also regiert ihn die Sonn, wie ein Schafviehe, und nicht wie ein Menschen: Denn das Viehe ist aus dem Gestirn. . . Der zornig ist, der ist zornig als ein schelliger Hund, nit als ein Mensch: Der mörderisch ist, ist mörderisch als Bär. . . . Also ist der Himmel Herr der Menschen, welche Menschen Viehe sind und viehisch leben und wohnen. . . Der Mensch aber soll ein Mensch sein, kein Viech.“ („Vom Grunde der Weisheit und Wissenschaften.“)

Ähnlich äußert sich Tycho Brahe: „Wosfern der Mensch es vorzieht, als ein Tier zu leben, blind den Trieben zu folgen und mit dem bloß



Abb. 2. Astrolog in seiner Studierstube.
 Titelblatt der zweitältesten bekannten Bauernpraktik von 1512.

Eierischen zu verschmelzen, da muß man nicht Gott für die Ursache dieser Verirrung ansehen; Gott hat ja gerade den Menschen so gebildet, daß er, wenn er will, die unheilbringenden Inklinationen der Sterne besiegen kann.“ (Antrittsrede an der Kopenhagener Universität 1579. Zitiert nach Troels-Lund.)

Hierher gehören auch die klaren Worte Dantes:

„Anstoß leiht'n eurer Regung Sternenmächte;
 Nicht jeglicher; jedoch auch dies gesetzt,
 So ward Erkenntnis euch fürs Gut' und Schlechte
 Und freier Wille, der, wenn er auch jetzt
 Zuerst nur mähfam mit den Sternen streitet,
 Vom Kampf gestählt, gewißlich siegt zuletzt.“ (Fegfeuer 16.)

Es lag im Wesen der abendländischen astrologischen Lehre also durchaus nicht jener hoffnungslose Zwang zur fatalistischen Weltanschauung, den man von gegnerischer Seite stets betonte. „Astra inclinant, neque tamen necessitant“, wie ein alter astrologischer Spruch lautete¹⁾. Die Willensfreiheit konnte auch innerhalb des astrologischen Glaubens stets als höchste Gabe Gottes empfunden werden:

„Nun solt ir wuffen und verston
 Das aller planeten complexion
 Dich zu keinen bösen dingen
 Wdgen dich nit zwingen
 Von wegen der großen freyheit
 Die got an uns hat geleit
 Zu keiner handt sunden list . . .“

(Aus einem Züricher Kalender 1508.)

In manu Domini sunt omnes fines terrae.

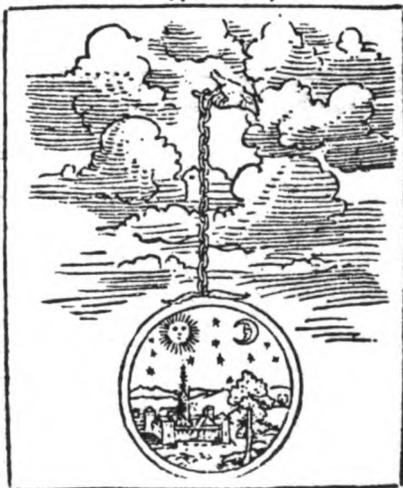


Abb. 3. Prognostikenbild,
 Gottes Allmacht verherrlichend.
 1508.

Wenn also auch die Gestirne ihre In-
 fluenzen über die Menschenwelt ergießen:
 Es ist dem Einzelmenschen gänzlich frei-
 gestellt, ob er sich dieser Infulenzen zum
 Guten oder Bösen bedienen will. In
 dieser Form war die astrologische Lehre
 schließlich auch für den gläubigen Christen
 annehmbar, und gerade so ist sie, als
 die Buchdruckkunst den Weg frei machte,
 in die breitesten Schichten des Volkes ge-
 drungen. Man war sich dabei klar — es
 ist häufig in astrologischen Praktiken zu
 lesen — daß die Gestirne an sich nicht
 daran denken, Böses zu wirken, denn es
 sind ja Gottes Geschöpfe. Die ersten
 Menschen vor dem Sündenfall haben
 denn auch — wie mancher Praktiken-
 schreiber annimmt — die Anregungen

der Gestirne nur in reiner Weise aufgenommen; erst nach dem Fall
 mißbrauchte das Menschengeschlecht die astralen Kräfte und ließ sich von
 ihnen zur Sünde führen. Der Sünde aber, und also auch dem ver-
 leitenden, planetaren Einfluß, kann wohl widerstritten werden.

Bei der Unvollkommenheit der menschlichen Natur war freilich die
 Anzahl derer, denen es gelang, die Astrologie so zu erkennen, wie sie
 erkannt sein wollte, d. h. wie es ihrem natürlichen Wesen entsprach,
 keine allzugroße. Es blieben genug der Schwachen und Befangenen,

¹⁾ Die Sterne machen geneigt, aber sie zwingen nicht.

denen der Stern Glaube zum Verhängnis wurde, die trotz vergeblicher Mühen, sich dem unheimlichen Gedanken eines vorherbestimmten Rüssens zu entziehen, immer wieder ihm erlagen. Aus ihren Reihen stammen die Vertreter des Gedankens vom reinen Fatum. Sie waren es, deren abhängiges Leben bei den Segnern der Astrologie den höchsten Unwillen erregte. Sie waren es auch, die immer wieder dem Betrug ihrer Astrologen durch ihre eigne Schwäche Vorschub leisteten, da sie keinen Maßstab für das Wahre und Falsche innerhalb der astrologischen Kunst besaßen. So wurden sie zum Spott ihrer Zeit und der Nachwelt. Die Astrologie in den Händen dieser abhängigen und im höchsten Grade abergläubischen Gemüter war in der Tat ein Bild, das Pico della Mirandola († 1494), den bedeutenden Segner der Astrologie, veranlassen konnte, auszurufen: Die Astrologie ist „die schlimmste Pest von allen Pesten: sie ist die Verderberin der Philosophie, beschmutzt die Medizin und legt die Art an den Stamm der Religion, während sie den Aberglauben aus sich gebiert und ihn am Leben hält. Dem Menschen raubt sie die Ruhe und erfüllt ihn mit ängstigenden Bildern. Den Freien macht sie zum Sklaven. Sie lähmt seine Tatkraft und wirft ihn ins Meer des Unglücks hinaus“. (Schrift gegen die Astrologie.)

Die Kirche, sofern sie die Kirchenlehre vertrat, hatte sich zeitweilig die größte Mühe gegeben, angesichts des gottesfernen Sterndienstes so vieler ihrer Kinder jene bedenkliche Erbschaft der Antike als Werk des Satans mit Stumpf und Stiel zu vernichten. Gelungen war ihr das nicht, lebten doch in ihren eigenen Reihen Verteidiger der Astrologie als einer gottgewollten Kunst. Stand es nicht in der Bibel zu lesen, daß den Sternen Einfluß auf das menschliche Geschehen gegeben war? „Die Könige kamen und stritten, da stritten die Könige der Kananiter zu Lhaanach, am Wasser Megiddos; aber sie brachten keinen Gewinn davon. Vom Himmel ward wider sie gestritten, die Sterne in ihren Läuften stritten wider Sifera.“ (5. Richter 19/20.) — War nicht ein Stern den Magiern aus Morgenland bei Christi Geburt erschienen? und war der Tod Christi nicht von einer großen Verflusterung der Sonne begleitet gewesen? Welche tiefere Seele konnte sich denn dem beglückenden Erlebnis des Verbundenseins aller irdischen und kosmischen Kräfte entziehen?

Der Humanismus hatte zudem im Laufe des 15. Jahrhunderts die christianisierte Auffassung der Antike durch neues vertieftes Verständnis für jene Kultur und Literatur ersetzt und das Vertrauen der astrologisch Gläubigen auf ihre Kunst durch das Zeugnis so mancher Autorität des Altertums gestärkt. Unter dem Einfluß der Antike offenbarte sich erst

das ganze Ausmaß des makro/mikrokosmischen Gedankens. Der unge-
 stüme Erkenntnisdrang des beginnenden 16. Jahrhunderts bemächtigte
 sich alsdann auf seine Weise der ganzen Gewalt dieses Gedankens und
 erschuf sich durch kühne Spekulation und gleichzeitiges aufmerksames
 Beobachten von Naturvorgängen eine Vorstellungswelt von Tiefe und
 Eigenart: Zeugnis geben die beiden faustischen Geister Agrippa von
 Nettesheim und Paracelsus.

Es wäre ein Irrtum zu denken, daß überall dort, wo der Sinn für
 die Naturwissenschaften erwachte, jenes von kosmischem Gefühl, ja von
 religiöser Inbrunst getragene astrologische Bewußtsein schwinden mußte.
 Das metaphysische Ziel aller Wissenschaft ist Gott (einerlei, ob eine Zeit
 dies zu erkennen imstande ist oder nicht). Plato hatte so gedacht und so
 dachte noch Kepler. Solange die Naturwissenschaften dieses ihres Zieles
 eingedenk waren, drohte der Gottes Weisheit und Ordnung verkündend
 den Astrologie von ihrer Seite keine Gefahr. Trotz des erwachten natur-
 wissenschaftlichen Denkens im 15. und 16. Jahrhundert durchdrang die
 Astrologie um diese Zeit das deutsche Geistesleben wie nie zuvor. Neue
 astronomische Erkenntnisse, wie die des Kopernikus und Kepler gerieten
 mit dem astrologischen Gedanken als solchem nicht in Konflikt. Im
 Gegenteil, sie erwiesen sich als wertvolle Hilfen für den rechnerischen
 Teil der Astrologie. Keine wesentliche Gefahr auch bedeuteten die An-
 griffe all derer, die aus ethischen Gründen und aus eifernder Gläubig-
 keit heraus, wie es Luther tat, die Sterndeuterkunst befehdeten. Ein
 Kehren mit eisernem Besen war wohl öfter nötig, als es geschah, ging
 doch, seitdem es einen Buchdruck gab, Welle um Welle astrologischen
 Landes über das Volk dahin. Kritisch wurde die Lage für die Astrologie
 erst mit dem tiefgreifenden Wandel der Weltanschauung, der im Laufe
 des 17. Jahrhunderts bedeutend einsetzte. An die Eusanische Vor-
 stellung, daß der Fixsternhimmel keine Grenze des Universums sei
 (Abb. 4) — an den weitergreifenden Gedanken Giordano Brunos von
 der Unermeßlichkeit des Weltalls und der All-Beseelung war noch
 eine Anpassung möglich gewesen. Manche kosmologische Vorstellung
 hatte zwar ihr Ende gefunden, aber die Wirkungen der einzelnen Ge-
 stirne waren noch nicht wesentlich in Frage gestellt. Als aber jenes
 Geschlecht herauftam, das der Sinneswahrnehmung und Sinnes-
 erfahrung zunehmenden Einfluß auf alle vernünftigen Überlegungen
 einräumte, das mit nüchternem und kritischem Denken den Grundstein
 legte zu jener später erstrebten Eraktheit aller Wissenschaften, da war dem
 astrologischen Gedanken endlich der Boden entzogen, auf dem er länger
 hätte wachsen können — er und mancher Genosse! Noch Kepler hatte



Abb. 4. Weltbild nach Eusanischer Vorstellung.
ca. 1520—30.

die Astrologie gegen die Verstandesurteile der Philosophen seiner Zeit zu verteidigen versucht: „Die Philosophen messen die Natur mit kurzem Fuße; denn sie glauben, es gäbe keinen Sinn, keine Aufnahmefähigkeit für intelligible Dinge, außer den [bekannten] Fähigkeiten, welche der Mensch besitzt. Aus dieser Überzeugung entspringt das törichte Unterfangen, Dinge zu bekämpfen, die auf der Hand liegen“ („Stella nova“). Aber es half nichts mehr, der „gesunde Menschenverstand“ hatte seinen Siegeszug begonnen und ließ sich nicht mehr aufhalten.

Bis in das 18. Jahrhundert hinein verplätscherten die letzten Wellen astrologischen Denkens. So wird berichtet, daß in dem Dekret, durch welches der preussische König Friedrich Wilhelm I. den Grafen von Stein 1732 zum Vicepräsidenten der Akademie der Wissenschaften ernannte, folgende Stelle zu finden ist: „Daferne auch der Vicepräsident, Graf von Stein, besondere Umstände oder Veränderungen in dem Laufe des Gestirnes anmerken sollte, zum Exempel, daß der Mars einen freundlichen Blick in die Sonne geworfen hätte, oder daß er mit dem Saturno, Venere und Mercurio im Quadrat stünde, . . . So hat er ohne den geringsten Zeitverlust mit den übrigen Sociis darüber zu conferiren.“ (Zitiert nach Drechsler.)

In Kalendern erhielt sich noch lange eine Fülle astrologischer Regeln. Der auf astrologischen Voraussetzungen aufgebaute Hundertjährige Kalender fand in den preussischen Kalendern, die unter der Aufsicht der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin herauskamen, bis 1779 Aufnahme. Dann versuchte die Akademie, das unnütze Zeug fortzulassen, mußte es aber schon im folgenden Jahre wieder aufnehmen: Der Kalender war nicht gekauft worden. Erst Friedrich der Große setzte Kalender ohne astrologisches Beiwerk durch. Ganz erlosch die Kalendertradition jedoch nie.

Allen letzten Ausklängen aber fehlte jede geistige Bedeutung. Das Band, das jene Kultur der Astrologie, die vor allem im 15. und 16. Jahrhundert bestand, mit dem Neuerwachen des astrologischen Gedankens in unseren Tagen verbindet, führt nicht über den Weg dieser historischen Entwicklung. Es ist unsichtbar geknüpft an einen verwandten geistigen Rhythmus, der sich heute aufs neue offenbart.

* * *

Das Lehrgebäude der Astrologie in seiner mittelalterlichen Erscheinungsform gründete sich auf das Weltbild des Ptolemäus, der um 130 nach Christi lebte. Die Erde wurde als Zentralkörper gedacht, um den sich Sonne, Mond und Planeten ebenso drehen, wie das mächtige Gewölbe des Fixsternhimmels.



Abb. 5. System des Ptolemäus.
Aus „Andreae Argoli Ephemerides“ 1677.

Auf die Erde bezog sich der ganze himmlische Apparat — nach christlicher Anschauung ein Ausdruck der Weisheit und Allmacht Gottes.

Man kannte fünf Wandelsterne, Saturn, Jupiter, Mars, Venus und Merkur, zu denen sich die zwei Lichter Sonne und Mond gesellten, so daß man sieben Planeten zählte. Diese sieben Planeten umgaben die

Erde mit ihren sieben Sphären, die wiederum von einer achten Sphäre, dem Fixsternhimmel, umschlossen wurden. Der Fixsternhimmel war der Hintergrund für die Planetenbahnen, die auf ihm eine Straße zu wand

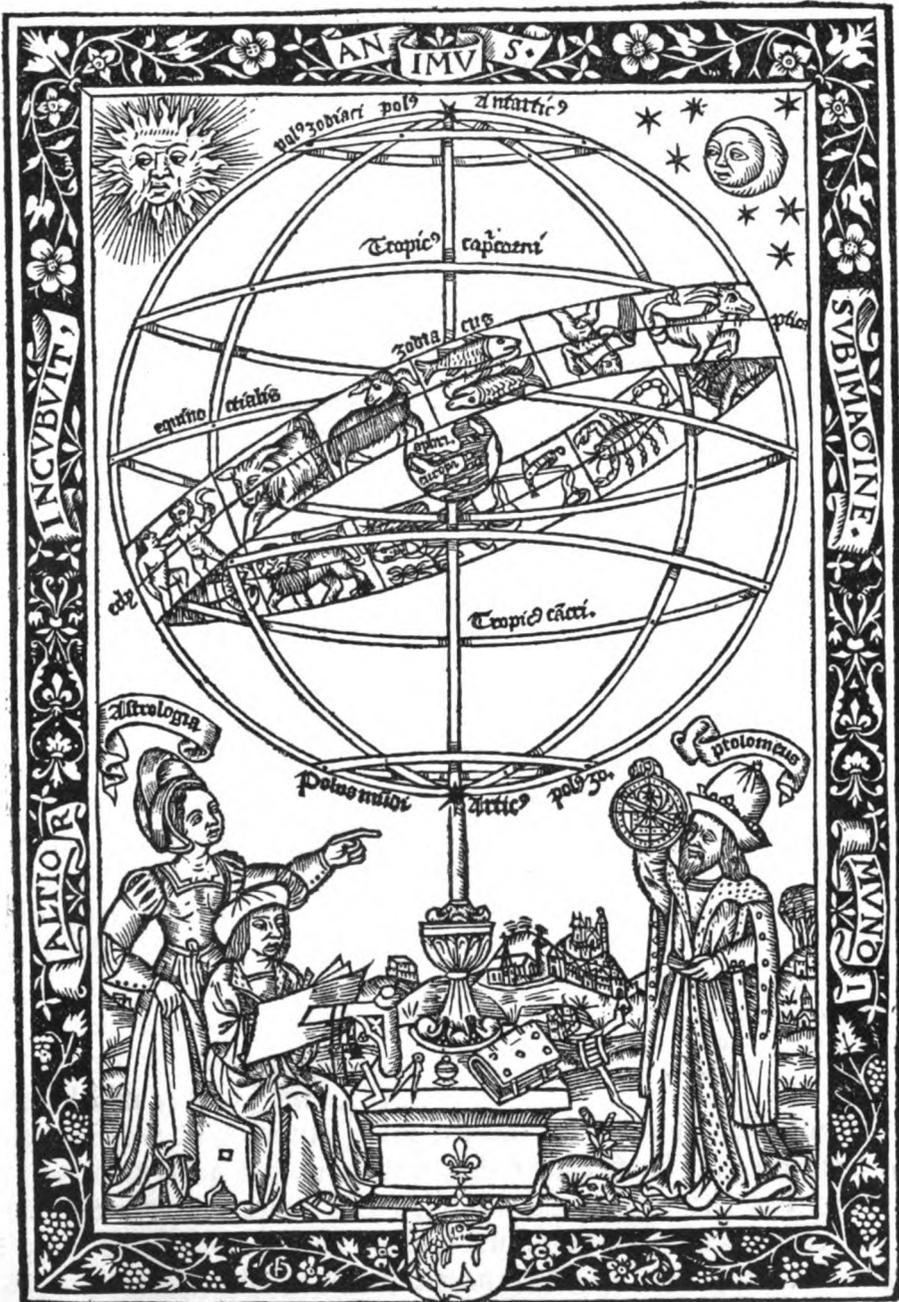


Abb. 6. Armillarsphäre mit allegorischen Figuren.
 Aus „Theoricarum nouarum Georgij Purbachij . . .“ 1515.

bern schienen, den Tierkreis. Die achte Sphäre wurde von außen her bewegt und in 24 Stunden um den feststehenden Mittelpunkt, die Erde, herumgedreht. Diese Bewegung der äußersten sichtbaren Sphäre teilt sich den Planetensphären mit, die mit ihr um den gleichen Mittelpunkt schwingen, jedoch jede mit einer andern Geschwindigkeit; auf diese Weise wird jeder an seine eigene Sphäre gefesselte Planet zu verschiedenen Zeiten in den verschiedenen Bildern des Tierkreises gesehen.



Abb. 7. Sphärenbild im Aufriß.
Aus Konrad von Regensburgs „Buch der Natur“,
um 148a.

Außerhalb der flimmernden Firsternschale gab es, den Menschen unsichtbar, noch eine neunte Sphäre, den Kristallhimmel oder das Primum Mobile, die Region der neun Hierarchien. Von hier führte die letzte Stufe zum Sitz Gottes, zum Empyreum. Die erhabenste Darstellung dieses himmlischen Weltenbaues gibt uns Dante in seinem „Paradies“.

Hier folge nun eine Beschreibung, wie sie Konrad von Regensburg im 14. Jahrhundert nach der „Sphaera Mundi“ des Sacrobosco gibt („Deutsche Sphära“): „Das erst stücke ist der erst lauf oder der erst walzer; und heißt auch der cristallisch himel, dar umb daz er zermal lauter ist und kainen stern hat. Und ob dem setzen die kristen und die juden ainen himel, der heißt der feurein himel, da von daz er an im selber ze mal leuchtend

und prehend ist. Und der hat kainen lauf; sunder Got rut mit seinen lieben dar inne . . . Nach dem ersten walzer ist der gesternt himel, den man heißt daz firmament. Darnach ist der himel des ersten planeten oder bez ersten selplaufigen sterns, der da heißt Saturnus oder der Satjar; . . . nach dem ist des andern planeten himel, der da heißt Jupiter oder der Helfvater . . . nach dem Helfvater ist Mars der planet, heißt der Streitgot . . . Nach dem Streitgot ist den Sunne. Dar nach ist Venus oder der Morgenstern in seinem himel. Nach dem ist Mercurius, der heißt der kaufleut herre oder der Sprech herre, dar umb

daß die kinder unter seiner kraft geporn wol gesprech sint. Nach den allen ist der Mon in seinem himel, wanne sein himel ist der klainst. Dar nach ist feur. Nach dem ist luft. Nach dem ist wazzer. Dar nach ist erd."

Die Sphäre des Mondes scheidet die Welt der Unvergänglichkeit und Unveränderlichkeit von der Welt der Vergänglichkeit.

„Ob dem man (Mond) ist staeteteit“

sagt Thomas von Zirclaria in seinem „Wälischen Gast“. Die Welt unter dem Mond aber, die sublunare, ist vergänglich. Hier herrschen — so überlieferte schon Aristoteles — die vier Urstoffe, die Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer als vergängliche Substanz. Wir dürfen hier nicht den Begriff Element im Sinne unserer heutigen Wissenschaft nehmen; es handelt sich eher um das, was wir heute unter den vier Aggregatzuständen fest, flüssig, gasförmig und strahlend verstehen. Alles Irdische nun, was in diesen vier Elementen existiert ist, ist dem Einfluß von oben her untertan. Mensch wie Getier, Pflanze wie Gestein. „Also hat unser herre auch den sternenn kraft gegeben, daß sie über allin dinc kraft hent. . . Sie habent kraft über bäume und über winwabs [Wachstum des Weines], über loup unde gras, über krut und wurze, über korn und allez, daß, daß same treit, über die vogel in den lüften und über die tier in dem walde und über die vische in dem wäge [im Wasser] und über die würme in der Erden. . . Sie habent kraft über din lip [Leib] und über dine gesuntheit und über dine kraft; und über dinen willen habent sie keinen gewalt.“ (Berthold von Regensburg, † 1272.)

Das Geistige im Menschen hat keinen Anteil an den vier irdischen Elementen, und ist also frei von der Gewalt des Himmels.

Die überragendste Bedeutung hinsichtlich des Einflusses auf die Erde stand zweifellos den Planeten zu, von denen man annahm, daß sie mit ihren stets wechselnden Figurationen den steten Wechsel alles Lebendigen auf der Erde bedingten, „von oben nehmend und nach unten gebend.“ (Dante, „Paradies“ 2). Ihnen folgen an Bedeutung die 12 Zeichen des Tierkreises, jenes Kreises der jährlichen Sonnen- und monatlichen Mondwanderung, dessen zwölffache Einteilung durch den Lauf des Mondes und seiner Beziehung zur Sonne, wie man glaubt, leicht gegeben war. Die Fixsterne spielten in der volkstümlichen Astrologie eine untergeordnete, wenn auch nicht durchaus nebensächliche Rolle.

In den Planeten empfand der mittelalterliche Mensch das Wirken höchst persönlicher Kräfte auf das irdische Dasein, ob er die Planeten gleich als beseelte Geschöpfe oder als von göttlichen Wesenheiten geleitete Körper betrachtete. Ein solches Gefühl der personalen Macht der Gestirne hatte schon früher den Gedanken der Planetenkindschaft er-



Abb. 8. Saturn und seine Kinder.
Niederländisch, um 1440.

wedt, der im deutschen Mittelalter vor allem seine breiteste Ausgestaltung erfuhr. Jeder Mensch stand in einem Kindschäftsverhältnis zu dem seine Geburt beherrschenden Planeten. Die hervorstechendsten Eigenschaften eines solchen geburtsgebietenden Planeten sah man, gleichsam vererbt, in dem heranwachsenden Erdenbürger sich entfalten. So gab es Saturnkinder, Jupiterkinder, Sonnenkinder usw., die je einen wohl voneinander zu unterscheidenden Typus darstellten.

In einem der sehr verbreiteten Planeten-Verslein erzählt beispielsweise Saturn von sich und seinen „Kindern“:

Haarig, nervig, alt und kalt,
hinlend, stinkend, ungestalt
bin ich und alle meine Kind,
die unter mir geboren sind.

Wollen wir mehr über solche Planetenkinder und über die sie gestaltende Planetenkraft erfahren, so wird es lohnen,

sich in die sog. Planetenkinderbilder zu vertiefen, die im 15. und 16. Jahrhundert in zahlreichen Serien entstanden.

Unter Saturns Herrschaft finden wir dort Gefangene, Krüppel und Sichtbrüchige, Darbende und Gerichtete. Er regiert die schmutzigen und mühsamen Arbeiten, Schweinefüttern, Schlächtereien, Erdarbeiten usw. Wir haben es also anscheinend mit einer sehr fragwürdigen Planetenkraft zu tun. Das „große Unglück“ ist Saturns häufiger Beiname; denn daß er seinen Kindern etwas wegnimmt, sie verkümmern läßt, sie in irgendeiner Weise hemmt und einschränkt, wurde am häufigsten beobachtet und gab so die Veranlassung zu seiner Charakteristik. Die Berufsliste seiner Kinder, die schon im Altertum recht ausgiebig war, wächst im aus-



Abb. 9. Saturn.
Planetenbuch, 1553.

gehenden Mittelalter zu ungeheurer Länge an. Eine allerdings schon sehr späte Aufzählung faßt für Saturn zusammen:

„Färnehmlich gehört unter mein Geschlecht / Schergen, Büttel und Stedenknecht / Hundschlager, Trepel, Klaiber, Schinder / Gerber, Schuhmacher, Käsebinden / Steinmehler, Zimmerlent und Maurern / Ross, Eseltreiber, auch Hirten und Bauern / Wirth, Sautner, Fuhrlent, Bader, Fischer / Sämer, Schnitter, Tagelöhner, Trischer . . . / Sprecher, Partisant, Lotterbuben / Auch Verglent auß'n Erzgruben / Schuhlicker, Lampenträger, Schleifer / Trommelschläger, Heerpauter und Sackpfeifer / Zaubrisch Huren und Landfahrer / Triakes Krämer, Wurzenstarrer / Landsbeträger, Bettler, Henterknecht / Haben all bei mir Fug und Recht.“

Während aus den Planetenkinderbildern des Saturn die Mähseligkeit und Verächtlichkeit der saturnalen Berufe eindeutig hervortritt, ist das Bild in dieser wie in so manch anderer Aufzählung, schon wesentlich verschwommener. Eine so wahllos und ohne innern Sinn aufgestellte Reihe — wie sie den Eindruck machte — schien sich beliebig erweitern zu lassen.

Mit derbem Spott versucht denn auch ein Johann Fischart die ganze Planetenkinderschaft ad absurdum zu führen. Er schreibt in „Aller Practick Großmutter“ (1572) dem „Kindfresser Saturno“ folgende Berufe zu: „Alles dürstiges Gesindlein, das mehr Läuse hält, als bar Geld“, ferner Hundsbrechsammler, Steinpider, Spinnenfresser, Besenstieler, Kirschenzähler usw. Der Venus unterstellt er die Liebthurnierer, Händleintrucker, Brüstleinschmucker, die böckischen Männlein, Hulbaffen usw.

Es war für den Zweifler nicht schwer, auch aus den übrigen astrologischen Lehren zahlreiche scheinbare Torheiten an den Tag zu holen. Und dennoch vermochte kein Spötter, die Wertschätzung derartiger Dinge aus der Welt zu schaffen, da alle Angriffe nur die jeweiligen törichtesten Formulierungen trafen, aber nicht das Wesen der Sache selbst. So war auch hier der namhafteste Teil all dieser Zuordnungen, deren augenscheinliche Oberflächlichkeit Fischart zum Spotte reizte, aus einem Ur-Erlebnis hergenommen: Dem Erleben der einzelnen Planetengewalt als einer Einheit. Die so mannigfache Auswirkung dieser Gewalt war durch die Mannigfaltigkeit alles Lebens bedingt. Nicht so war es aufzufassen, daß Saturns Kraft (ebenso die der andern Planeten, wie wir später sehen), die menschlichen Zustände und Handlungen erschuf — nein, Saturns Kraft wirkte lediglich kältend (seiner so weiten Entfernung von der wärmenden Sonne wegen, sagt Ptolemäus); sie übermittelte ledig-



Abb. 10. Saturn.
Kalenderbild, 1514.

lich Trägheit, zufolge der eignen langsamen Bewegung des Gestirns, und veranlaßte so die von ihr Beeinflussten, ihrerseits der Kälte, Erstarrung, Trägheit in sich Raum zu geben, was natürlich auch in ihrer Berufswahl zum Ausdruck kommen mußte. So betrachtet, erweist sich die Saturngewalt als ein beim Bau der irdischen Welt beteiligtes Prinzip, und zwar als eine Kraft, die dahin tendiert, den Stoff zusammenzuziehen (Kälte zieht zusammen), zu konzentrieren, ihn der Erstarrung zuzuführen. Man empfand seit alters, indem man das Walten dieses Prinzips in der Körperwelt betrachtete, jedoch meist nur seine schmerzliche Auswirkung: In Verkümmerns- und Alterserscheinungen, in Stauung und Verkalkung im menschlichen Organismus (siehe auf den Saturnbildern, Abb. 8, 11 und 87 die Sichtbrüchige und die Krüppel), in Hemmung und Unterbindung jeglicher Entfaltung (als Gott, der seine eigenen Kinder frisst, verkörpert ihn die Antike), auch der sozialen — daher auf den Bildern die ausgestoßenen und mühseligen Berufe, daher die Freiheitsbeschränkungen: Gefangenschaft und in den Stock geschlossen sein.

Da die saturnale Formgewalt, wie die aller andern Planeten, in bezug auf die ganze Erde wirksam ist und wie uns Berthold von Regensburg oben erzählte, nicht auf den Menschen allein beschränkt bleibt, muß es auch in der Natur genügend Ausdrücke des zur Erstarrung, zur Geschlossenheit drängenden Formwillens geben. So gelten die verknozzelten Bäume sowie die, denen geschlossene Form eigen ist, als Saturnbäume. Unter den Tieren werden als saturnisch genannt: die langsam kriechenden, einsamen, melancholischen. Auch leblose, starre Materie wird als Ausdruck des saturnalen Formwillens genommen. Darum fühlen sich Saturnkinder zur Beschäftigung mit starrer Materie vornehmlich hingezogen, sei es, daß sie Häuser bauen, Steine klopfen, sei es selbst, daß sie Material in irgendeiner Form um sich herum anhäufen: als Geizhalse und Wucherer.

Nun finden wir unter den Saturnkindern aber auch solche, bei denen die zusammenziehende Kraft Saturns im Geistigen waltet, und sich dort in Konzentration, in Meditation äußert. Auf Abb. 87 finden wir einen Eremiten vor seiner Hütte sitzend. Der Eremit, der in freiwilliger Beschränkung lebt, und sich in der Einsamkeit in sich selbst zurückziehen sucht, ist solch ein geistiges Saturnkind. Ein anderes Beispiel: Dante versetzt die Vertreter der „Vita contemplativa“ in die Saturnsphäre seines Paradieses.

Auch in Dürers Meisterstück „Melencolia I“ (Abb. 13) haben wir einen Ausdruck saturnaler Geistigkeit vor uns. Der Zustand der Melancholie

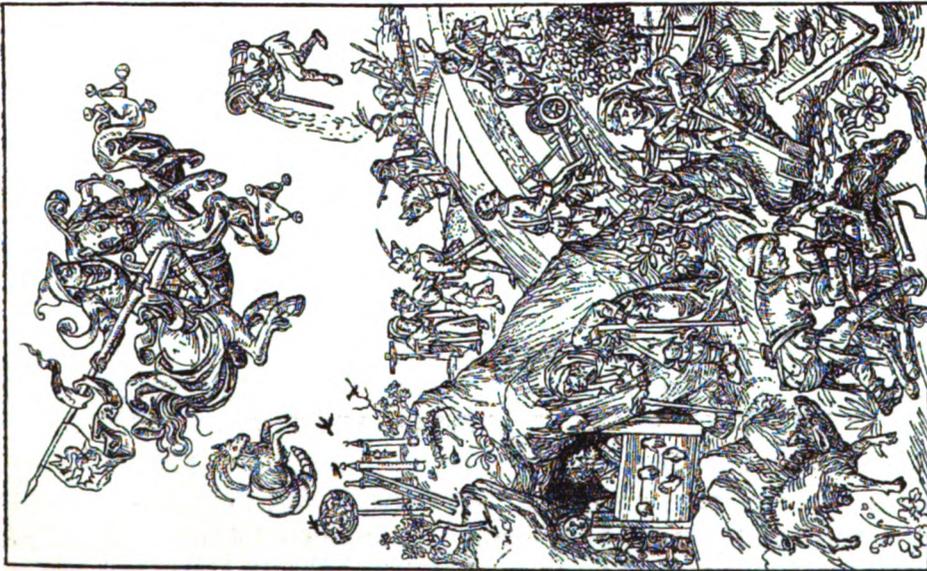


Abb. 11. Saturn und seine Kinder.

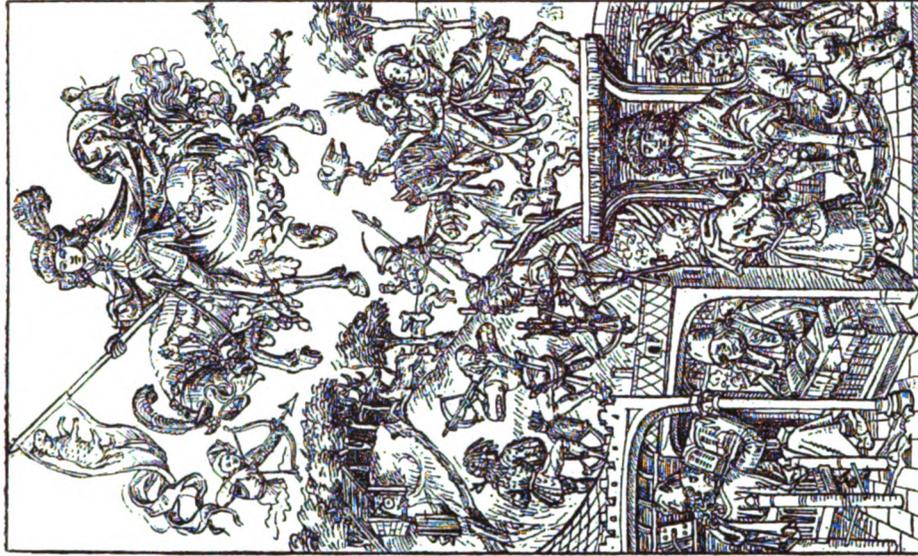


Abb. 12. Jupiter und seine Kinder.

Mittelalterliches Handbuch.

wurde schon seit alters dem Saturn zugeordnet und galt so, wie ihn die Antike verstand und wie er auch von Dürer verstanden wurde, als er den Stich „Melencolia I“ schuf, nicht als sentimentale Gemütsverfassung, sondern als Veranlagung zu innerlicher Versenkung, auf Grund deren ein formaler Schöpfungsakt erst möglich wird. Dürer, zu dessen Zeit die astrologischen Ideen jedem Gebildeten geläufig waren, äußerte sich einmal: „Man kann wohl ein Bild machen, dem der Saturnus oder Venus aus den Augen heraus scheint.“ Aus Dürers Stich „Melencolia I.“ scheint denn der Saturn in hohem Maße heraus. Der tiefe, geballte Konzentrationszustand der Gestalt, die Gerätschaften, die überwiegend von Zielen konstruktiver Art erzählen, zeugen von dem Vorhandensein der saturnalen Idee — auch Geometrie und Baukunst gehören ja zur Domäne des Saturn. Dürer soll das Blatt als Trostblatt gegen die Saturnfurchtigkeit des Kaisers Maximilian I. geschaffen haben. Saturnkinder pflegten leicht in tiefe Depression zu verfallen, nicht zuletzt, weil sie sich nur der niederdrückenden, unheilvollen Gaben des Planeten Saturn bewusst wurden. Kaiser Maximilian I. fühlte sich als solch ein Saturnkind, und es mochte angebracht sein, ihm jenen geistigen saturnalen Zustand, jenen Zustand innerlicher, ja mitunter schöpferischer Versenkung vor Augen zu führen. Damit sind durchaus nicht alle Fragen berührt, die sich beim Anblick des Stiches erheben, aber ein wesentliches Moment ist gekennzeichnet, seine inhaltliche Zugehörigkeit zum Kreis der Saturnideen; quellengeschichtlich steht diese fest.

Eine zum Saturn geradezu gegensätzliche Kraft geht von Jupiter aus: Fülle, Entfaltung, Entwicklung kennzeichnen sie.

„Was der Saturnus übel thut,
das bringt der Jovis alles guet.“

Die Darstellung des H. S. Beham (Abb. 88) zeigt uns Jupiter selbst als reichen, vornehmen Mann durch die Wolken fahrend. Seine Kraft ist in höchstem Grade lebenserhaltend, er waltet über Wachstum und Gedeihen. Ihm unterstehen das weltliche Recht und das Regiment der Kirche. Beide sind offenbar Ausdruck des erhaltenden Willens, und zwar im sozialen Organismus. So finden wir denn auf den Jupiterdarstellungen die Gerichtsbarkeit, dargestellt durch einen seines Amtes waltenden Richter, die Institution der Kirche, dargestellt durch einen amtierenden Geistlichen (Abb. 12) oder durch einen thronenden Papst, dem selbst der Kaiser Reverenz erweist (Abb. 88). Nichts diente ursprünglich stärker der Erhaltung und Entfaltung eines Volkskörpers als die Pflege des himmlischen und irdischen Rechtes. Nicht immer wurde das Gesetz als ein solch saturnaler Hemmschub empfunden, wie allzu häufig

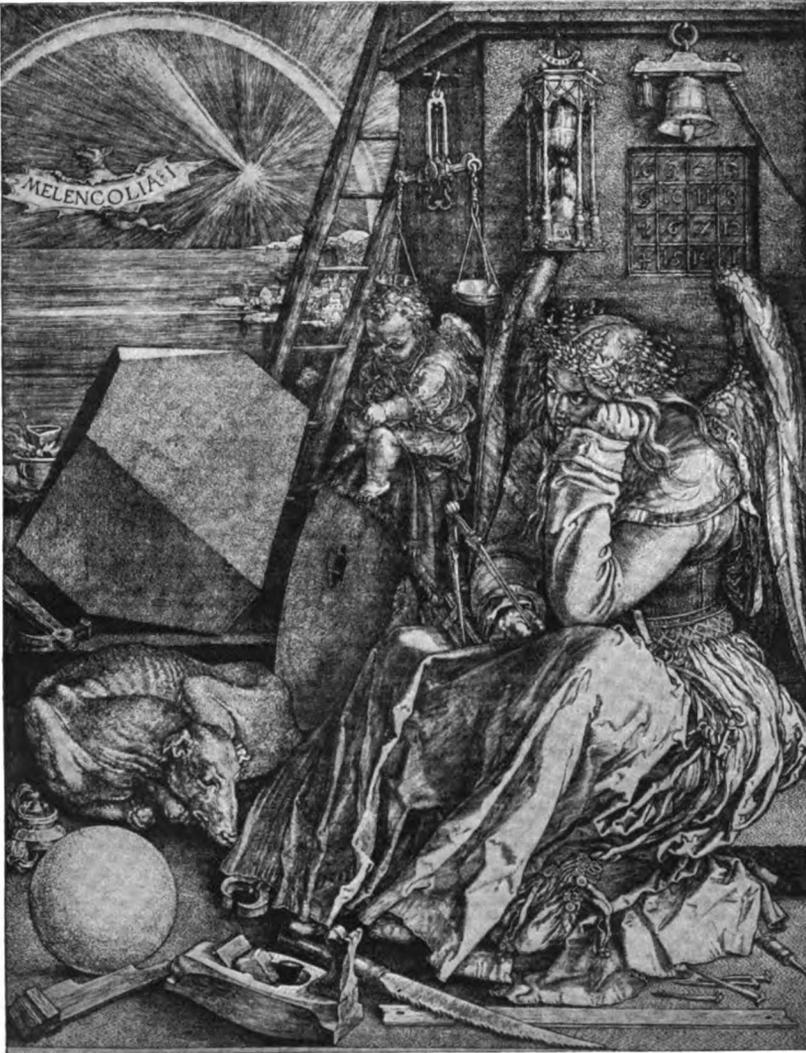


Abb. 13. Dürer's „Melencolia I.“
1514.



Abb. 14. Jupiter.
Planetenbuch, 1553.

in unsern Tagen! Seinem Wesen nach ist es ein Gartenzaun, der schützt, um das Gedeihen dahinter zu ermöglichen und zu fördern. In diesem Sinne gehört auch die Einrichtung der Ehe unter die Herrschaft Jupiters. Ebenso unterstehen ihm die „hohe Jagd“ (Abb. 12 und 88), wie auch die Forstwirtschaft, beide auf ihre Art der Erhaltung dienend.

Dem Jupiter ist also alles zugehörig, was mit Wachstum und Gedeihen zusammenhängt. Wir sehen zwar Gartenbau unter Saturn (Abb. 8 und 11). Dies ist so zu verstehen: Das Wachsen befördert zwar Jupiter, das Bereiten des Bodens aber, das Beschneiden der Bäume zielt auf das Sammeln, auf die Konzentration der Wachstumskräfte hin und ist insofern saturnal. Jupiterkraft waltet in der Natur, wo völliges, repräsentatives Wachstum besteht, vereint mit einer gewissen Würde — sowohl im Tier- wie im Pflanzenreich. Den Jupiter-Kindern sagte man jenes Spendende, aus dem Vollen schöpfende Wesen nach, was man heute noch mit dem Worte ‚jovial‘ kennzeichnet, ohne mehr an Jupiters Geschöpfe, an Jovistinder dabei zu denken. Das Überfließende, sich Entfaltende des Jupiterwesens hat aber

auch seine negative Seite: Es artet im Menschen leicht zu Völlerei und Proterei aus — Untugenden, aus denen man sich zwar weniger ein Gewissen machte und die dem guten Rufe Jupiters als dem „großen Glück“ keinen Eintrag taten. Im übrigen gelten seine Kinder als

„Züchtig, tugendhaftig und flecht (aufrichtig),
Weiß, friedlich, stetig und gerecht . . .“
(Mittelalterl. Hausbuch.)

Mars, der Kriegsplanet und einstmalige Kriegsgott, nennt wiederum eine vom Menschen als böse empfundene Aufgabe sein eigen. Er gilt als „das kleine Unglück“, als „Übeltäter“ und ist als solcher der Genosse Saturns schon seit ältester Zeit.



Abb. 15. Mars.
Planetenbuch, 1553.

Saturn und Mars, die beiden „Malefici“, erzeugen — so läßt sich schon Ptolemäus von den „Älten“ sagen — die beiden verderblichen Gewalten Kälte (Saturn) und Trockenheit (Mars), während Jupiter und Venus, die „Böhläter“, die belebende und fruchtbare Wärme und Feuchtigkeit unterstützen. Als unfruchtbar und zerstörend wird die Marskraft empfunden, was sich deutlich genug im Tun und Handeln seiner Kinder spiegelt (Abb. 18 und 89): Krieg, Mord und Raub, Brandstiftung und Gewalttaten aller Art finden wir dort als ihre gewiß nicht gerade segensreichen Beschäftigungen. Von Sinnesart sind sie heftig, cholertisch, grausam, leidenschaftlich, sie sind aber auch die Träger des Wagemutes und der Durchsetzungskraft. Von den Elementen ist dem Mars das Feuer eigen, von den Metallen gehört ihm vornehmlich das Eisen zu, von den Pflanzen alle scharf und bitter schmeckenden, die brennenden und stechenden, von den Tieren die räuberischen und giftigen. Er ist es, der in der unbeherrschten Menschennatur die Leidenschaften erregt und also den Menschen zur Sünde verleitet,



Abb. 16. Mars.
Planetenbuch, 1553.



Abb. 17. Venus.
1528.

weswegen man ihn fürchtet und haßt. Nur die allerwenigsten seiner Kinder wollen es wahr haben, daß es nur der Beherrschung ihrer Triebe bedarf, um alle Bosheit des Mars zum Verschwinden zu bringen. Aus den Bilddarstellungen ist diese Wahrheit nicht zu entnehmen, die manchem Praktikerschreiber jedoch bewußt ist. Der Mars hat übrigens auch seinen Himmel: In Dantes „Paradies“ bewohnen ihn die Gotteskämpfer und Märtyrer.

In Venus ist wiederum eine Gegentraft gegeben. Als natürliche Gegnerin des Mars, setzt sie seiner Ungezügeltheit ihre durch und durch gemäßigte Natur entgegen, seinem leidenschaftlichen Begehren: Sitte und schöne Haltung. Sie wird als glückbringendes Gestirn zur Genossin Jupiters; nur verwendet sie ihre Gaben nicht wie dieser auf die repräsentativen Äußerungen



Abb. 18. Mars und seine Kinder.

Mittelalterliches Handbuch.



Abb. 19. Sol und seine Kinder.

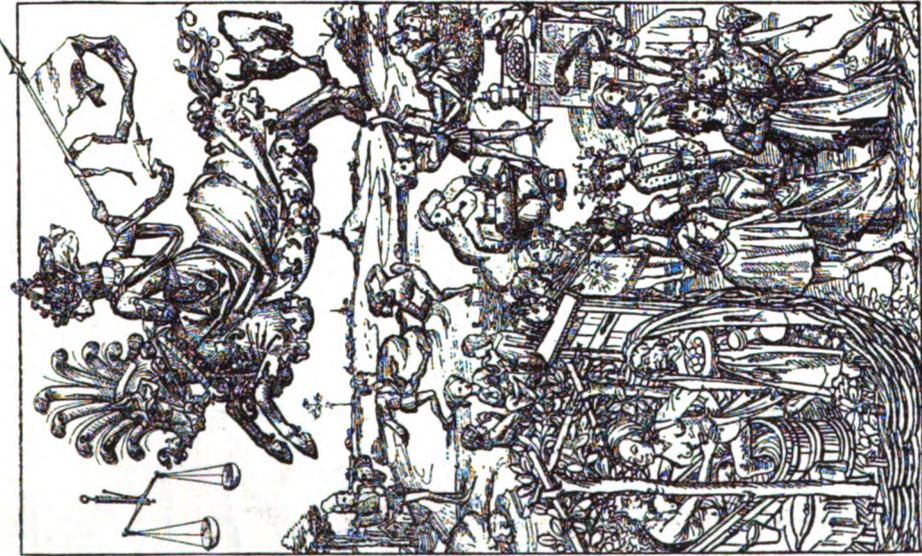


Abb. 20. Venus und ihre Kinder.

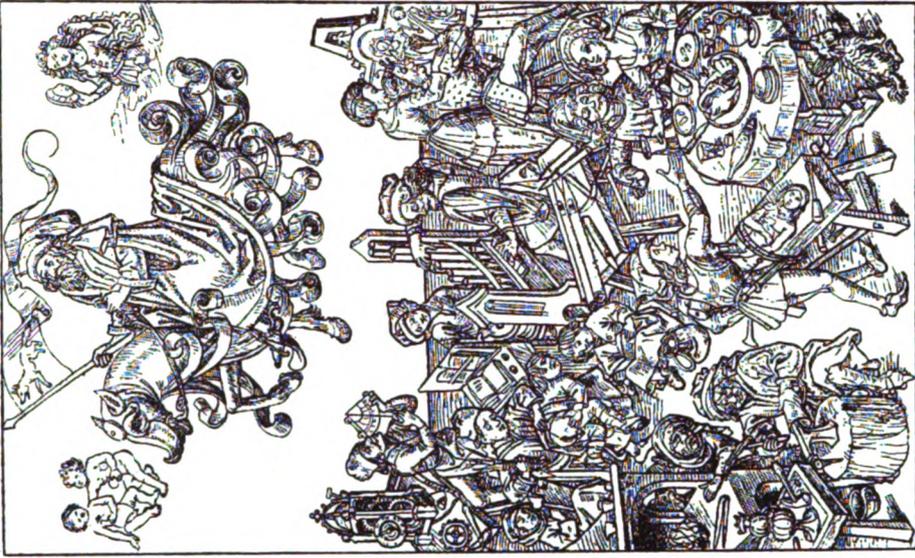


Abb. 21. Merkur und seine Kinder.

Mittelalterliches Hausbuch.



Abb. 22. Merkur.
Planetenbuch, 1553.

des Lebens, sondern auf des engeren Daseins Schmutz und Schönheit. Man nennt sie das „kleine Glück“, was nicht heißen soll, daß ihre Wirkung schwächer wie die Jupiters sich äußert, sondern daß sie ihre Kräfte dem Kleineren, Alltäglichen schenkt. Ihre Kinder lieben es (Abb. 20, 27 und 91), der Geselligkeit zu pflegen, zu singen, zu tanzen und sich den Badevergünstigungen und der Liebe zu ergeben. Schlecht gestellt macht sie zu Leichtsinne, zu Eitelkeit und Wollust geneigt. Ihr gehören zu die Blumen, das Obst, Wohlgerüche und süße Gewürze, mutwillige, anmutige und verliebte Tiere.

Merkur, der geschäftig hin und her eilende, unermüdbliche Begleiter der Sonne, der Götterbote der Alten, hat keine angesprochen eigene Natur. Er nimmt das Wesen jener Gestirne an, mit denen er sich verbindet. Sich fremden Einflüssen zu öffnen und sie weiterzutragen, muß geradezu als seine Stärke bezeichnet werden. Seinen Kindern verleiht er, durch diesen seinen Wesenszug, die offene Empfänglichkeit für alles Wissenswerte, die Gabe der Erfindung und das gleichzeitige Bestreben, die erlernten Künste und Wissenschaften weiter zu geben. Die Merkurkinder vermitteln ihre Kenntnisse durch Lehre und Buch, sie schaffen durch das Handwerk Mittel heran, um die Werke ihrer Kunst und ihrer Erfindung allen Menschen zugänglich zu machen. Auch zu Handel und Kaufmannschaft treibt sie ihr Hang zu vermitteln und umzusetzen. Unter Merkurs Kindern finden wir (Abb. 21, 26 und 92) Holzschneider, Maler, Orgelbauer und Spieler, Goldschmiede, kurz Künstler, die sich eines Materials (Holz, Farbe, Instrument, Gold usw.) als Mittel zu ihrer Kunst bedienen. Ferner gelten als Merkurkinder der Arzt, der Astronom und Uhrmacher, der Schreiber, Lehrer, der Kaufherr und manch anderer. Merkur beherrscht Verstand und Sprache. Wo wir

Merkur, der geschäftig hin und her eilende, unermüdbliche Begleiter der Sonne, der Götterbote der Alten, hat keine angesprochen eigene Natur. Er nimmt das Wesen



Abb. 23. Merkur.
Aus „Sphilla“, Augsburg o. J.



Abb. 24. Venus und ihre Kinder.



Abb. 25. Merkur und seine Kinder.

Aus dem „Kalender of Shepherdes“. 1503.

auf den Merkurkinderdarstellungen der Tafelrei begegnen, handelt es sich um Mahlzeiten, die den Nahrungstransport in den Körper vermitteln, während die Tafelfreuden, die kulinarischen Genüsse, unter Venus zu suchen sind. Dem Merkur gehören zu die klugen Tiere mit scharfen Sinnen und unter den Metallen das Quecksilber.

Es bleiben uns noch von den Planeten die beiden großen Lichter des Tages und der Nacht: Sonne und Mond. Ihrer Umlaufszeit nach zählte man die Sonne zwischen Mars und Venus. Wohl kannte man sie als den wichtigsten Quell des Lebens auf Erden, als *conditio sine qua non*, aber wo es sich um die Zuordnung der verschiedenen Lebensformen handelte, beschränkte man sie auf das nur ihr eigene Bereich. Das beherrschende Gestirn schafft sich selbstredend Kinder nach seiner Art (Abb. 19 und 90): Menschen die herrschen, spenden und in Glanz und Ehren leben, Menschen von Kraft und Gesundheit, die es wie wir auf unsern Sonnenkinderbildern sehen, in Kampfspiel und Wettstreit zu erproben gilt. In der Natur gehört der Sonne alles zu, was den Glanz oder eine andere Qualität dieses Gestirns nachahmt: das Gold unter den Metallen, von den Pflanzen die Sonnenblumen, Lotosblumen und alle Gewächse, die sich der Sonne zuwenden; von den Tieren die kraftstrotzenden und beherzten.

Von den Zuordnungen — soweit sie über den Rahmen der Planetenkinderdarstellungen hinausgehen — wurden hier immer nur wesentliche herausgegriffen. Die Listen der alten Texte sind so überreich an mißverstandenen und zusammengefabelten Dingen, daß durch deren gesamte Aufzählung ein völlig unübersichtliches Bild voller Unsinnigkeiten entstehen würde. Für uns wäre nichts damit gewonnen, nur dem Boreingenommenen wäre für seine Meinung, einem Stück menschlicher Narrheit gegenüberzustehen, neue Nahrung gegeben. Um aber ein Beispiel zu nennen, so soll — nach Agrippa von Nettesheim — der Sonne unterstehen „der Hundsaße, der jede Stunde des Tages, also 12 mal, bellt und zur Zeit der Sonnenweude ebensooft pifft“ (ägyptische Überlieferung). Auf die vollständige Aufzählung solcher Dinge aber kann es gar nicht ankommen, wo es sich um die Fixierung astrologischer Grundgedanken handelt. Diese Dinge wurden geglaubt, wie manches geglaubt wurde, was man nicht besser wußte. Und sie wurden auch hier und dort als Unsinn erkannt und beiseite geworfen, ohne daß die Lehre von den Entsprechungen an sich davon betroffen worden wäre.

Der letzte Planet des alten astrologischen Systems ist der Mond. Die Art seines Einflusses entspricht seinem dauernden Gestaltwandel

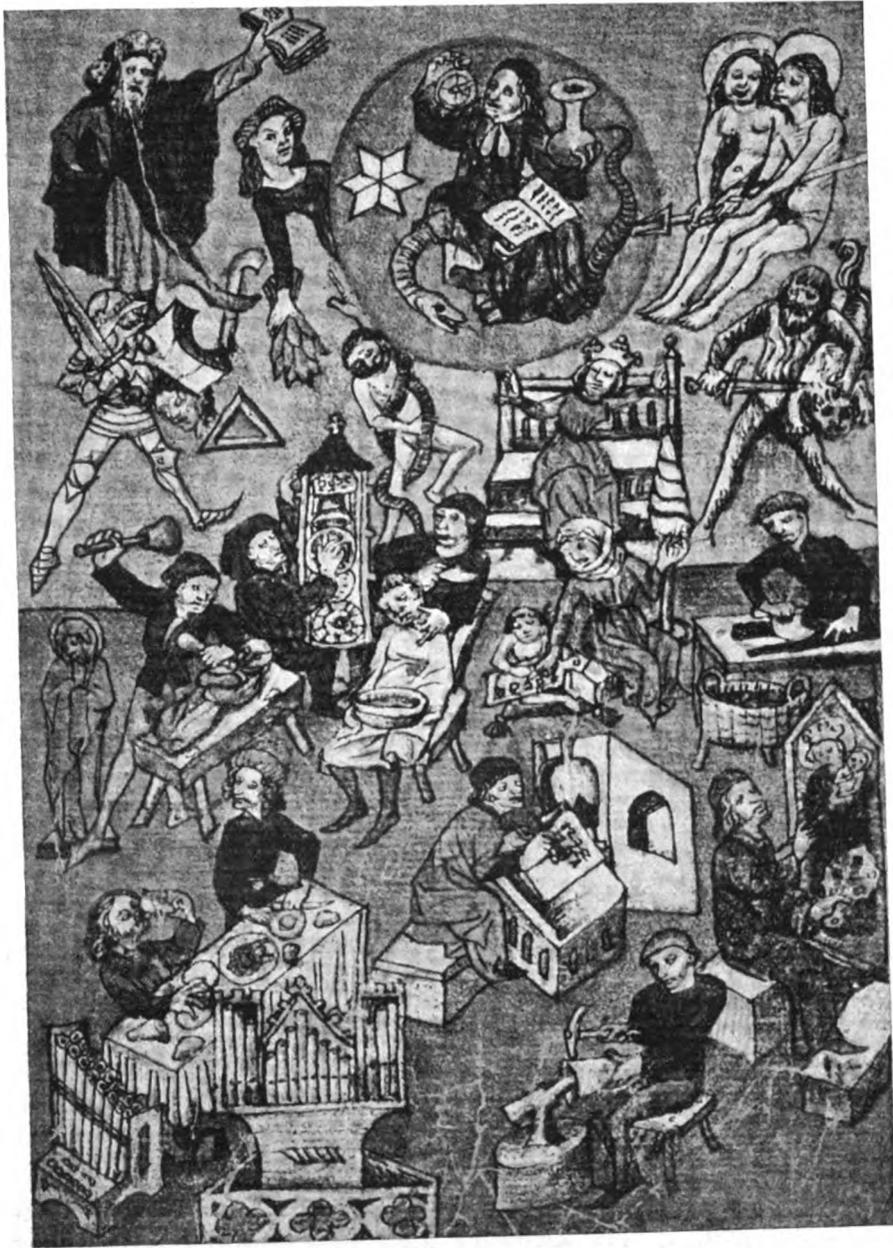


Abb. 26. Merkur und seine Kinder.
Lübinger Handschrift um 1400.

und der Schnelligkeit seines Laufes. Er bringt das Moment der Wandlung und der Vergänglichkeit in die Welt, wodurch er die Dauer des Stoffes verhindert (dem Landmann wird vielfach die Kenntnis der zerfallenden Kraft des Mondes zugeschrieben). Seine Kinder lieben ihm entsprechend das Bewegte, Veränderliche. Die Darstellungen (Abb. 32 und 93) zeigen deren Beschäftigungen mit dem fließenden Element: mit Schwimmen, Fischen und Mühlenbetreiben. Die Mondkinder lieben es, auf



Abb. 27. Venus und ihre Kinder.
Scherma: Handschrift vom Anfang des 15. Jahrh.

Wanderschaft zu gehen und Seereisen zu unternehmen, worauf das Schiff in den Darstellungen hinweist. Auch der Zauberkünstler (Abb. 32), der mit seinen Verwandlungskünsten die Kraft der Luna ins Spielerische zu bringen sucht, ist ein Mondkind — ebenso der echte Adept der Alchemie. Die ganze Magie, durch die sich der Verwandlungsgedanke wie ein roter Faden hindurchzieht, ist ebenfalls Mondbedingte. Daß bei aller Zauberei der Stand des Mondes beachtet werden muß, war weitverbreiteter Volksglaube.

Der Charakter der Mondkinder ist unbeständig, launisch und grillenhaft. Als lunarisch gilt alles Feuchte

sowie alles, in dem das Feuchte überwiegt. Von den Tieren unterstehen dem Mond die Amphibien und Wasservögel, von den Pflanzen die Kürbisse, Gurken, Melonen usw. Der Mond spielt als Ereignis auslösendes Moment in der Horoskopie die größte Rolle.

Eine Erklärung gibt Agrippa von Nettesheim: „Der Mond, als der Erde am nächsten, ist der Behälter aller himmlischen Einflüsse. Vermöge der Raschheit seines Laufes tritt er jeden Monat mit der Sonne und den übrigen Planeten und Gestirnen in Konjunktion; er ist gleichsam die Gattin aller Sterne und der fruchtbarste unter ihnen, und indem er die Strahlen und Einflüsse der Sonne sowie der übrigen Pla-



Abb. 28. Zuordnung der 7 Planeten zu den 7 freien Künsten, den Wochentagen
 und den Metallen.
 Läßinger Handschrift um 1400.



Abb. 29. Sonne.
Planetenbuch 1553.



Abb. 30. Sonne.
Planetenbuch 1553.

neten und Sterne aufnimmt und sozusagen damit geschwängert wird, überliefert er sie seinerseits der ihm zunächst befindlichen unteren Welt. . . Er übt daher eine weit augenscheinlichere Einwirkung als alles andere auf die unteren Dinge. . . Deshalb ist aber auch vor allem der Lauf des Mondes zu beobachten." Zahlreiche Regeln knüpfen sich daher an den Stand des Mondes. Bei Aussaat und Ernte ist er zu beachten, wie bei der Krankenheilung und bei manchen Verrichtungen. Wird das Holz z. B. zur unrichtigen Zeit gehauen, nämlich zur Zeit des Neumondes (der auch für jede Geburt ein äußerst ungünstiger, schwächender Augenblick ist) und in einem „feuchten“ Zeichen, also im Krebs, Skorpion oder in den Fischen, so ist es zu nichts zu gebrauchen.



Abb. 31. Luna. 1528.

Erwähnt sei noch, daß abgesehen von dem jeweiligen Stand des Mondes auch jene Punkte als wirkend angesehen wurden, in denen die Mondbahn zuletzt die Ekliptik in nördlicher oder südlicher Richtung gekreuzt hatte: der aufsteigende und der in der Ekliptik gegenüberliegende, absteigende Mondknoten. Befinden sich Sonne und Mond gleichzeitig an diesen

Punkten, so entsteht bei der Konjunktion beider Lichter eine Verfinsterung der Sonne, bei der Opposition eine Verfinsterung des Mondes. Der in den Praktiken gebräuchliche Name für den auf- und absteigenden Mondknoten ist Drachenkopf und Drachenschwanz, welche Bezeichnung auf die alte mythologische Vorstellung zurückgeht, daß bei Sonnen- und Mondfinsternissen ein Drache die Himmelslichter verschlänge. Drachenkopf und Drachenschwanz gelten als wirkend, auch wenn keine Finsternisse sich gerade in ihnen ereignen, und zwar wird dem Drachenkopf glückbringende, dem Drachenschwanz unglückbringende Bedeutung zugeschrieben.

Wir haben jetzt die astrologischen Grundvorstellungen vom Wesen und von der Wirkung der einzelnen Planeten kennen gelernt. Die wahre Erkenntnis aller Planetenkräfte, das vollständige Erleben jedes einzelnen Planetenkomplexes führt den Menschen, wenn wir hier Dante folgen wollen, zur Gottes-Erkennntnis, durch die allein man erst zum höchsten und erhabensten Zustand, zur Gottes-Anschauung gelangen kann.

Was für die reine, erlöste Seele die Planetenkräfte bedeuten, erzählt Meister Eckhart (ca. 1260—1329): „Ist die Seele zu einem seligen Himmel geworden, so ziert unser Herr sie mit den sieben Sternen, die St. Johannes schaute, im Buch der Geheimnisse, da er den König über alle Könige sitzen sah auf dem Throne seiner göttlichen Herrlichkeit „und hatte sieben Sterne in seiner Hand“. So merket denn: es ist der erste Stern, Saturnus, ein Läterer; der zweite Jupiter, ein Be-



Abb. 32. Luna und ihre Kinder.
Mittelalterliches Hausbuch.

günstiger; der dritte, Mars, ein Furchterweder; der vierte, die Sonne, ein Erleuchter; der fünfte, Venus, ein Liebebringer; der sechste, Mercurius, ein Gewinner; und der siebente, der Mond, ein Käufer. So geht denn am Himmel der Seele Saturnus auf, als ein Läuterer zu Engelsreinheit; und bringt als Gabe das Schauen der Gottheit. Wie unser Herr spricht: Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie sollen unser ansichtig werden!

Dann kommt Jupiter, der Begünstiger; und bringt als Gabe den Besitz der Erde: nicht die wir als Leib an uns tragen, noch die wir mit den Füßen treten, sondern die wir mit unserer Sehnsucht suchen, das Land, wo Milch und Honig fließt, wo Menschheit sich mit Gottheit mischt. Wie unser Herr spricht: Selig sind die von Herzen Sanftmütigen, denn sie sollen das Erdreich besitzen!

Danach geht Mars auf, der Furchtbare, mit grimmem und furchtbarem Leib um Gott; und bringt als Gabe das Himmelreich. Wie unser Herr spricht: Selig sind, die um Gottes willen Verfolgung leiden, denn das Himmelreich ist ihr!“ . . . (Es folgen in gleicher Weise Betrachtungen über Sonne, Venus, Merkur und Mond.)

Es sei jetzt noch kurz einiger Zusammenstellungen gedacht, die von dem gemeinsamen Walten der sieben Planeten in ein und demselben Bereich erzählen. Es gibt eine im Mittelalter des öfteren dargestellte Zuordnung der sieben Planeten zu den sieben freien Künsten. Jeder Planet betätigt gewissermaßen seine Talente im Reich des Geistes in der ihm gemäßen Weise. So nimmt sich Saturn der Geometrie an, Jupiter der aus der Fülle schöpfenden Dialektik, Mars der Arithmetik; auf die Sonne entfällt die Grammatik, die Mutter aller Weisheit, auf Venus die Musik; die Astronomie auf Merkur, und die an das Gefühl appellierende Rhetorik auf Mond (vgl. Abb. 28).

Auch die sieben Todsünden der katholischen Kirche haben eine solche planetare Entsprechungsfolge aufzuweisen, wie die altchristliche Mystik weiß und wie es auch das Mittelalter lehrt. Und zwar handelt es sich bei diesen Todsünden um die jeweilige egoistische Anwendung einer der sieben Planetenkräfte von seiten des Menschen. Als Hoffart wird die astrologische Wirksamkeit der Sonne in das Bereich der Eigenliebe hineingezogen; Trägheit, besser geistige Stumpfheit (acedia) entsteht dort, wo Saturns Kraft lähmend und erstarrend auf den Geist des Menschen wirkt, weil dieser — wiederum aus Eigenliebe — zu bequem ist, sich mit dieser Kraft auseinanderzusetzen, also in sich zu gehen und der Erkenntnis nachzustreben. Im gleichen Sinne ist Böllerei die Jupiter-Sünde, Zorn die Mars-Sünde, Unzucht die Venus-Sünde. Beim

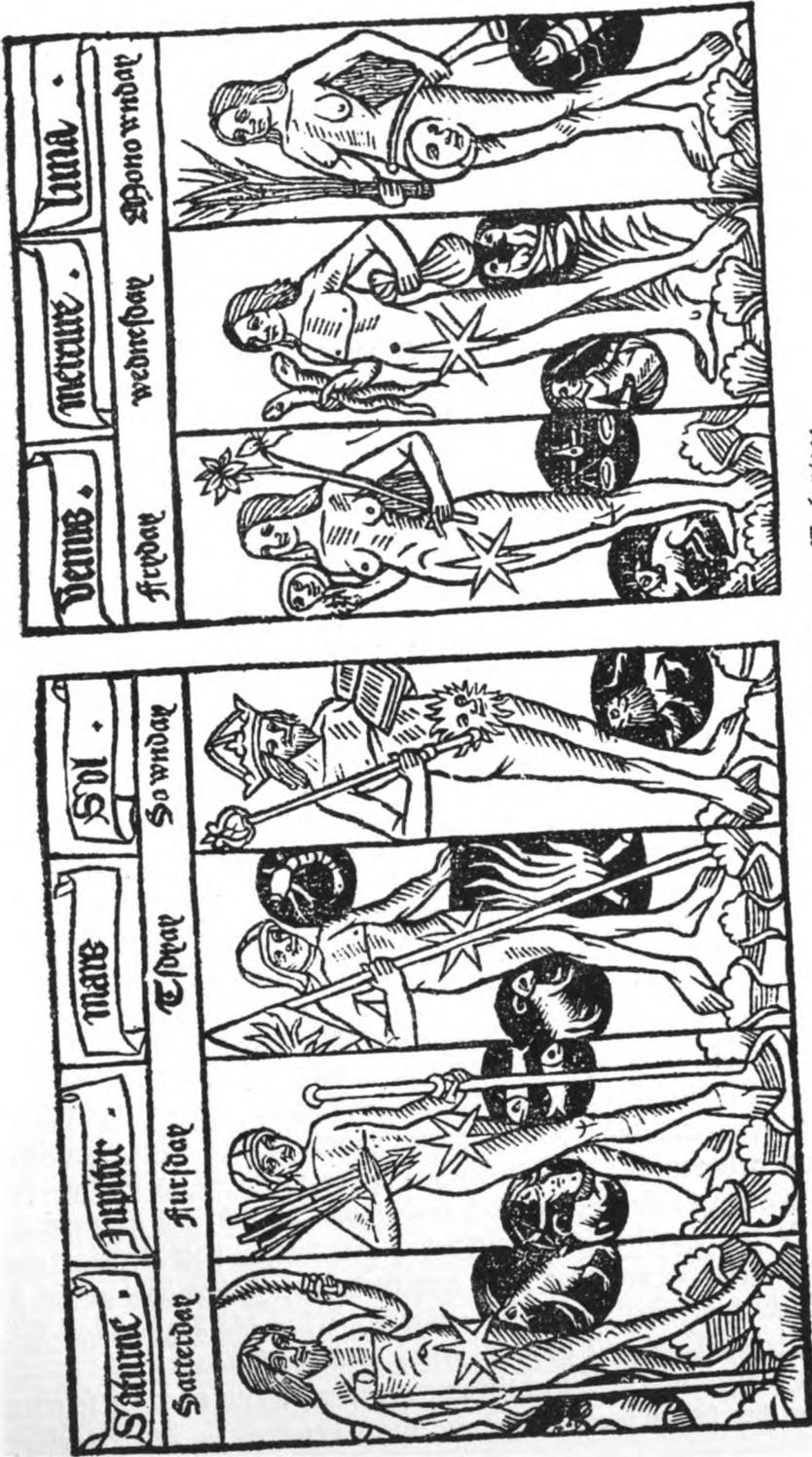


Abb. 33. Die 7 Planeten als Herren der 7 Wochentage. Aus dem „Kalender of Shepherdes“. 1503.

Seiz unterbindet man aus Eigennuz die Bestimmung der Merkur-Kraft, weiterzugeben und mitzutellen; Neid, der Wunsch nach des andern Menschen Besitz und Lebensumständen ist endlich der irrefegleitete Verwandlungswunsch, den die Mond-Kraft erweckt. Sünden sind sie alle, weil nur die böseste der menschlichen Schwächen, die Ich-Liebe, ihnen Gelegenheit gibt, sich zu äußern.

Die Siebenheit der Kräfte soll sich auch in den sieben Tagen der Woche offenbaren (Abb. 33), eine Lehre, deren Alter bereits weit über die Antike hinausgeht.

Wenn übrigens in unserm Donnerstag der dies Jovis als Tag Donars oder Thors erscheint, im Freitag der dies Veneris als Tag der Freya usw., so ist mit der Annahme einer römischen Beeinflussung lediglich eine formale Tatsache, nicht aber die tiefere Bedeutung dieser Gleichsetzung getroffen.

Mag immer eine Anpassung an die römische Tages-Reihenfolge stattgefunden haben, es bleibt — sobald mit der Wirklichkeit planetarer Einwirkungen auf Erde und Mensch gerechnet werden muß — eine offene Frage, ob die zweifellos vorhandene Wesensähnlichkeit zwischen Jupiter und Thor, zwischen Venus und Freya (um die einfachsten Beispiele zu nehmen) am Ende doch darauf beruht, daß diese Gottheiten ein und dieselbe Kraft darstellen, eine Kraft, die lediglich von der Natur verschiedener Völker verschieden verstnmbilblicht wurde. Ist es so, dann hätten wir die bedeutendsten Gestalten nordischer Gottheiten nicht länger einem bösen Wind und Wetter zu verdanken, wie es häufig angenommen wird, oder den ausschließlichen Beeinflussungen anderer Völker, oder gar einer schauerlich objektiven Beobachtung an sich beziehungsloser Fixsternfigurationen — sondern den wahrhaft vom Himmel hernieder wirkenden schöpferischen Gewalten.

Endlich sei denn noch der Zuordnung der verschiedenen Lebensalter zu den einzelnen Planeten gedacht. Die vier ersten Kindesjahre soll nach einigen Überlieferungen der Mond beschützen. Ihm folgt Merkur, die verstandesentwickelnde Kraft; zehn Jahre dauert seine Herrschaft. Der Venus gehören die anschließenden acht Jahre. Die Sonne folgt mit zehn, Mars mit sieben, Jupiter mit zwölf Jahren, bis Saturn endlich die Zeit der Herrschaften beschließt; auch seine Zeit beträgt zwölf Jahre. Bei dieser Verteilung steht am Ende der Jahre das große Klimakterium, das gefährliche 63. Lebensjahr. Über die Dauer der Herrschaft eines jeden Planeten gibt es indes mehrere Angaben.

Waren meist nur die Wandelsterne gemeint, wenn von der Wirkung der Gestirne die Rede war, so pflegte man dennoch in der Horoskopie



Abb. 34. Die 7 Planeten mit ihren Zeichen und ihren Kindern, ihre Zugehörigkeit zu den Wochentagen. In der Mitte ein Aspektschema. (Um 1490.)

auch einige Fixsterne zu berücksichtigen. Es kamen vor allem solche Fixsterne in Frage, die in der Nähe der Ekliptik stehen und die zur Konjunktion mit Sonne, Mond und Planeten gelangen können. Dabei beschränkte man sich auf die Sterne 1. und 2. Größe. Der Charakter des einzelnen Fixsterns wurde mit seiner Farbe in Zusammenhang gebracht. So schrieb die astrologische Tradition dem helleuchtenden Regulus ein Wesen zu, das etwa dem des Jupiter entsprechen sollte, vermischt mit Wesenszügen des Mars. Die Wirkung der rötlichen Sterne Aldebaran im Stier und Antares im Skorpion schien ähnlich zu sein, wie die des rötlichen Mars allein.

Wir kommen nun zur Wanderstraße der Planeten, dem Tierkreis, der einen ganz bedeutenden Faktor des astrologischen Systems ausmacht. Zwölfmal ist der Mond zum Vollmond geworden, wenn er seinen Lauf auf dieser Straße einmal vollbracht hat. Die Astrologen zerlegten entsprechend — nach der bisherigen Auffassung — seinen Kreis in zwölf gleiche

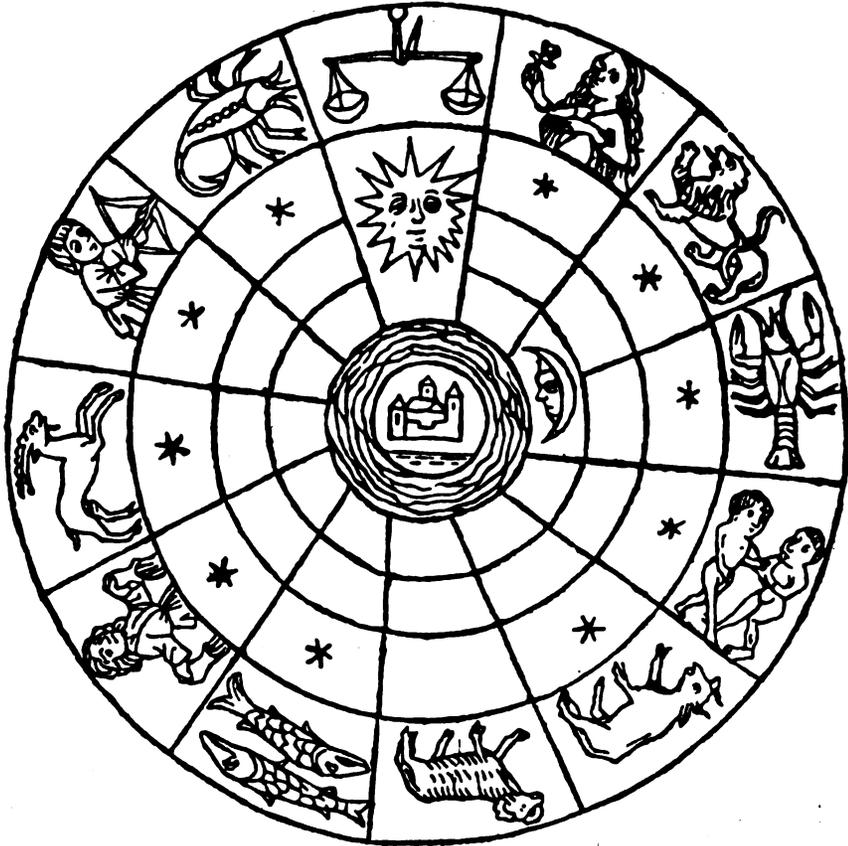


Abb. 35. Tierkreis aus dem „Lucidarius“.
Augsburg 1479.

Bereiche. Ihre Namen sind uns als die zwölf Tierkreiszeichen von Babylon/ Griechenland her überliefert: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische. Beginnen ließ man den Kreislauf mit dem Punkt der Frühlings-Tag- und Nacht-gleiche, den man mit 0 Grad Widder zählte. Von hier ab rechnete man jedes der Kreiszeichen zu 30 Grad, aus welcher Zählweise allein schon zu ersehen ist, daß man sich nicht um eine Einordnung der über den Tierkreis ver-teilten, verschieden großen Fixsternbilder bemühte (vgl. Abb. 36). Es kommt

dazu, daß der Frühlingspunkt nicht feststeht, sondern sich infolge der Präzession langsam rückwärts bewegt (1 Grad in 71 1/2 Jahren), so daß Zeichen und Fixsternbilder sich dauernd gegeneinander verschieben. Es war allerdings nur wenigen Kennern der Astrologie ganz klar, daß zwischen Zeichen und Tierkreisbild ein grundsätzlicher Unterschied bestand. Die allgemeine breite Auffassung hinsichtlich der Wirkung des Tierkreises

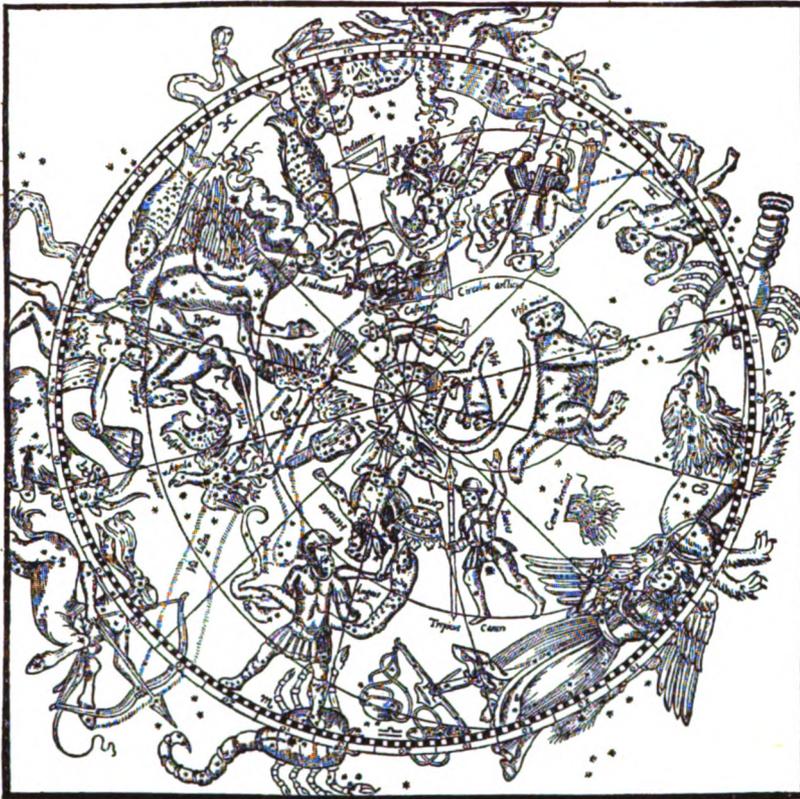


Abb. 36. Sternbildkarte von Adam Gefugius aus dessen „Speculum firmamenti . . .“. 1565.

auf Erde und Mensch ging dahin, daß die Tierkreisbilder, die sichtbaren Figuren der Sterne, die Träger der Wirkungen seien. Die sachkundige Auffassung war es nicht. Der Sinn eines solchen Tierkreiszeichens läßt sich erschließen, wenn wir einen Blick auf die Unterteilungen eines jeden Zeichens, auf die Dekanate werfen. Jedes Zeichen besaß drei solcher Dekanate zu 10 Grad, denen je eine verschiedene Bedeutung zugeeignet war, eine Bedeutung, die man durch allerhand Gestalten und Dinge symbolisiert hatte. Ein Beispiel, wie es Agrippa von Nettesheim überliefert,

sei hier gegeben: „Im ersten Gesicht [Defanat] des Widders steigt das Bild eines schwarzen Mannes auf, welcher steht, mit einem weißen Kleide angetan und gegürtet ist, einen großen Körperbau, rote Augen, starke Kräfte und das Aussehen eines Zornigen hat. Dieses Bild bes



Abb. 37. Tierkreiszeichen. 1489.

Die Zeichen sind den Elementen nach geordnet: in der obersten Reihe die feurigen Zeichen, in der folgenden die irdischen, in der dritten die luftigen und in der untersten Reihe die wässrigen Zeichen.

deutet und erweckt Kühnheit, Tapferkeit und Unverschämtheit. . . Im dritten Gesicht des Widders steigt die Gestalt eines weißen, blassen Menschen, mit rötlichem Haare und rotem Kleide auf, der an der einen Hand ein goldenes Armband trägt, einen hölzernen Stab vor sich hält, und unruhig und zornig aussteht, weil er das Gute nicht leisten kann, das er will. Im ersten Gesicht des Stiers steigt ein nackter Mann, ein Schnitter oder Pflüger auf, dessen Bild beim Säen, Pflügen, Bauen,

bei Teilung von Gütern und geometrischen Künsten Nutzen bringt. Im zweiten Gesicht steigt ein nackter Mann auf, der einen Schlüssel in der Hand hält. Sein Bild bringt Macht, Adel und Herrschaft über die Völker" usw. Abumasar, ein bedeutender arabischer Astrolog des 9. Jahrhunderts berichtet über diese Dekanate: „Die alten Gelehrten

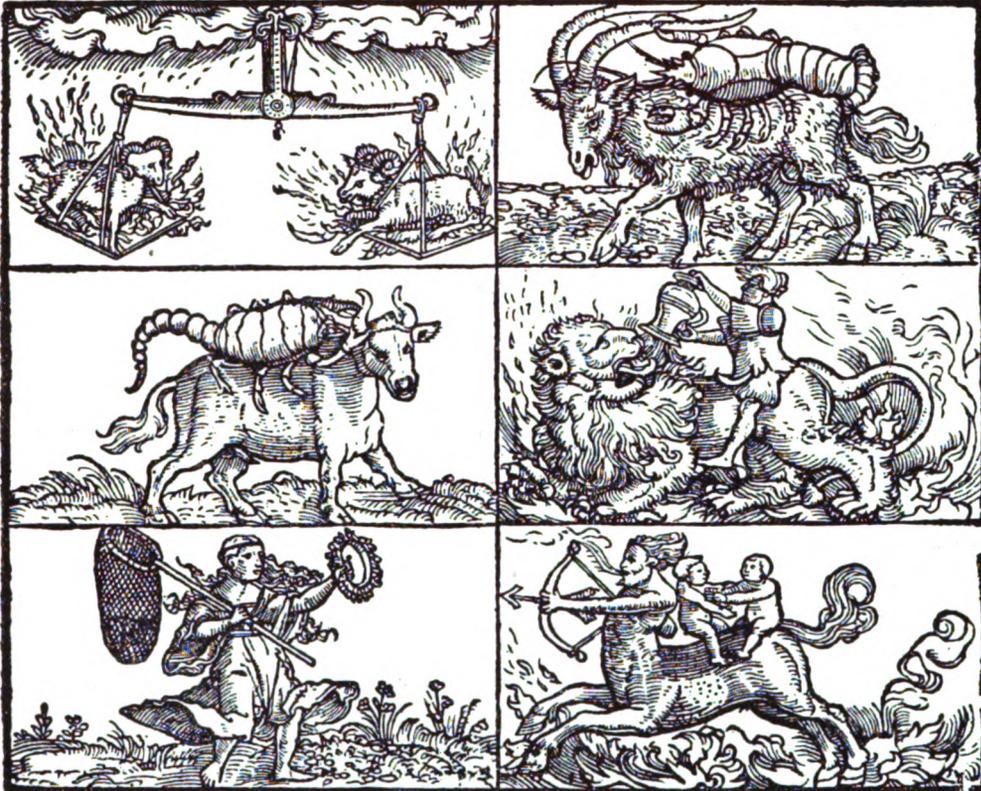


Abb. 38. „Dieses Tafelchen weist die oppositionem oder den großen gegensatz der 12 Himmlischen Zeichen“. 1624.

wollten, wenn sie diese Gestalten unter Angabe eines bestimmten Zustandes derselben erwähnten, keineswegs sagen, daß an der Himmelstugel ihnen ähnliche Gestalten nach Umriß, Aussehen und Körper existieren, so daß jede Gestalt in dieser Beschaffenheit in einem jeden Dekan aufstiege, sondern sie haben herausgefunden, welche besondere Bedeutung jeder Ort der Himmelstugel und jeder Dekan für die Dinge auf dieser Welt hat. . ." In der Frage der Präzession berichtet er: „Die Gestalten, die die Inder, Perfer, Ägypter u. a. in den Dekanen der Tierkreiszeichen aufsteigen lassen, weichen nicht von ihren Plätzen zurück [was sie inolge

der Präzession müßten, wenn sie zu den Fixsternbildern gehörten], denn sie meinen, daß die Bedeutungen dieser Gestalten und Dinge diesen Dekanen inhärierend eigen und die Namen dieser Gestalten und der Dinge in ihnen nur zum Zwecke der Belehrung da seien.“ (Zitiert nach Boll „Sphaera“.) Wir haben für das ganze Tierkreiszeichen dieselbe Sachlage, wie für dessen Teile. Weber das Dekanat zu 10 Grad, noch das Zeichen zu 30 Grad hat mit der Unregelmäßigkeit der Sterngruppen dahinter etwas zu tun. Sie bauen sich sozusagen auf den Tag- und Nachtgleichpunkten auf und bezeichnen die Wirkung gewisser Himmelsregionen. So hätten wir also auch in Widder, Stier usw. Namenssymbole zu sehen, und keine mit dem Auge am Himmel abzutastenden Verierbilder. Die Unklarheiten über diesen Punkt sind jedoch bei den meisten Autoren recht groß. Selbst Kepler, der in astrologischen Fragen sonst überaus klar dachte, hat das Wesentliche des Unterschieds zwischen Tierkreisbild und Zeichen nicht erfaßt und wußte nichts anzufangen mit der These seines Zeitgenossen, des Arztes und Astrologen Dr. Kößlin: „Die Zeichen behalten ihre Qualitäten, obschon die Fixsterne sich draus versetzen, und haben ihnen die Fixsterne nicht den Namen oder die Qualität zugestellt.“

Die 12 Tierkreiszeichen erfuhren seit alters, je nach ihrer Wirkung mancherlei Aufstellungen: in herrschende und gehorchende, in fruchtbare und unfruchtbare, in männliche und weibliche Zeichen, in kardinale, feste und gemeinschaftliche Zeichen — besonders aber in feurige (Widder, Löwe und Schütze: von Natur warm und trocken), irdische (Stier, Jungfrau und Steinbock: trocken und kalt), luftige (Zwillinge, Waage und Wassermann: feucht und warm) und in wäßrige Zeichen (Krebs, Skorpion und Fische: kalt und feucht), wobei jedes Zeichen einer Triplizität seine beiden Genossen derselben Triplizität im Trigon anschaut. In jedem Zeichen hat einer der Planeten sein besonderes Wirkungsbereich. Er ist dort „zu Hause“, d. h. er entfaltet dort seine Kraft am wirksamsten und in vollkommenster Weise. Die beiden winterlichen Zeichen Steinbock und Wassermann sind die Häuser des kalten Saturn; als Herr der beiden, diesen zunächst liegenden Zeichen Fische und Schütze folgt der dem Saturn am nächsten stehende Jupiter; in Widder und Skorpion, den anschließenden Zeichen, gebietet der Mars; Stier und Waage folgen als Häuser der Venus, Zwillinge und Jungfrau als die des Merkur. Die beiden sommerlichen Zeichen Krebs und Löwe gelten als Häuser der beiden kräftigsten Gestirne, Mond und Sonne, und zwar gab man dem Mond das wäßrige Zeichen Krebs, der Sonne den feurigen Löwen. Ungeachtet der scheinbaren Willkür einer solchen Zuordnung ist die Affinität der Planeten

zu den ihnen in dieser Weise zugesprochenen Zeichen, wie die Erfahrung lehrt, in der Tat sehr groß.

Auf den Planetenfinderdarstellungen finden wir diese Häuser den Planeten stets zur Seite gegeben. Auf Behams Planetenfolge sind



sie in den Radscheiben der Planetenwagen untergebracht. Abb. 40 und 41 zeigen uns eine überaus anschauliche Darstellung jener Beziehung des Planeten zu seinem Zeichen. Wer so die Planeten ihre Häuser bewohnen sah, dem vermochte sich die Häuserregel wohl unvergeßlich einzuprägen. Von seinen Häusern abgesehen, steht jeder Planet auch zu den übrigen Tierkreiszeichen in irgendeiner Beziehung, die je nach der Natur von Planet und Zeichen freundlich oder feindlich sein kann. So gibt es für jeden Planeten ein Zeichen, in dem seine „Erhöhung“ statt hat, ein Zeichen, in dem er „fällt“, ein bzw. zwei Zeichen seiner „Vernichtung“ und mehrere Zeichen, in denen er als „fremd“ empfunden wurde. Auf diese Weise zählte jeder Planet in jedem Tierkreiszeichen verschiedene Stärken, wie aus Abb. 42 näher zu ersehen ist.

Die Tierkreiszeichen empfangen im Laufe der Zeit durch Tradition manchen Charakterzug des sie bewohnenden Planeten als Kennzeichen des eignen Wesens. So schrieb man dem Widder, dessen Einfluß, wie wir oben aus der Beschreibung der Bilder der in diesem Zeichen aufsteigenden Gesichter erfuhren, Kühnheit, Adel, Unruhe und Streben erweckt, die ähnlich gearteten Eigenschaften des Mars zu. Ebenso fügte man zum Charakter des Stiers, wie er sich aus den Bildern seiner Gesichter ergab, Wesenszüge der



Abb. 39. Tierkreiszeichen für eine Sonnenuhr.
Schule Hans Holbein. 1533.

dieses Zeichen beherrschenden Venus. Die Zwillinge wurden in gleicher Weise bereichert um die Gaben Merkurs usw. Dante, bei dessen Geburt die Sonne im Zeichen der Zwillinge stand, apostrophiert das Zwillingsgestirn in diesem Sinne:

O edle Sterne, kraftgeschwängert Bild,
 Dem das, was ich an Geist und Witz empfangen
 Sei's wenig oder sei es viel, entquillt. . . („Paradies“ 22.)

Geist und Witz, die Gaben Merkurs, werden hier als Gaben seines Hauses, der Zwillinge empfunden — eine astrologische Annahme, die sich mit der Zeit immer fester verwurzelte. Dante, der sich hier in seinem Gedicht dem Sternbild Zwillinge entgegenfliegend denkt, hält es übrigens, wie die meisten, für identisch mit dem astrologischen Zeichen.

Die Tafel der Zeichen gewelt

		♄	♃	♂	♁	♀	♁	♃	♂	♁	♃
		Saturnus	Jupiter	Mars	Sonn	Venus	Mercurius	Moon	Tracten haupt	Tracten schwanz	
♈	Wider	5	5	8	8	3	2	0			
	Säer	3	2	5	0	10	4	8			
♊	Zwilling	5	6	3	1	2	10	0	4		
	Arbe	2	6	5	0	6	3	9			
♌	Leo	6	6	3	8	2	2	0			
	Jungfraw	2	2	5	1	6	12	3			
♍	Wag	10	6	2	0	6	5	1			
	Scorpion	2	2	11	1	6	2	3			
♏	Schüz	6	10	2	3	2	3	1		4	
	Scainbod	7	3	10	1	5	2	3			
♐	Wasserman	10	5	3	0	3	6	1			
	Disch	3	8	6	0	9	2	3			

Canon der Tafel

Das sind die gewelt vnd treffe der planeten vnd auch des tracten haupt vnd schwanz wie vil irdelichs gewalt hat in ainem yetlichen zeichen

Abb. 42. Tafel der Stärken der Planeten in den verschiedenen Zeichen. Regiomontan 1512.

Eine deutliche Charakterisierung der 12 Tierkreiszeichen in ähnlicher Weise, wie wir es bei den Planeten fanden, weist die alte volkstümliche Astrologie übrigens nicht auf. Man begnügte sich mit der Zuordnung der Zeichen zu den Elementen, mit der Einteilung in herr-

schende, gehorchende, fruchtbare und unfruchtbare usw. Zeichen, wie sie oben erwähnt wurde, und nur in der gelehrten astrologischen Literatur überlieferte man weiter die babylonisch-arabische Lehre über die Synbole der Dekanate, ohne aber praktischen Nutzen aus ihr zu ziehen, wie es zweifellos andere Völker und Zeiten einmal getan hatten. Die heutige Astrologie indes verwendet wieder jene Bedeutungswerte — nicht mehr auf die Dekanate, sondern auf die ganzen Tierkreiszeichen



Abb. 43. Sternbild Pegasus.
1544.



Abb. 44. Sternbild Cassiopeia.
1544.

bezogen — in ihrer Praxis, ohne sich wohl bewußt zu sein, daß die einzelnen Zeichen die Fassung ihrer Eigenart zum großen Teil jenen alten Beschreibungen der in den Dekanaten aufsteigenden Bildern verdanken. Die Eigenart der Zeichen, so wie wir sie heute kennen, wird freilich auch begriffen durch die Herausschälung des Symbolgehaltes aus dem Namen des einzelnen Tierkreiszeichens, wie durch die Feststellung von Wirkungsverwandtschaften, die zwischen den 12 Zeichen und den 12 gleich zu erwähnenden irdischen Häusern bestehen.

Es muß hier noch einiger Sternbilder außerhalb der Ekliptik gedacht werden, denen als Sternbilder eine gewisse Wirkung zugesprochen wurde. Diese Wirkungen überlieferte man fleißig, ohne aber auch ihrer in der astrologischen Praxis zu gedenken. Wenn die Sternbilder des Tierkreises auf die Erde wirkten, warum sollten die Sternbilder außerhalb des Tierkreises keine Wirkung haben? Das war wohl der leitende Gedanke. Agrippa meldet von solchen Sternbildern: „Der Pegasus ist wirksam gegen Pferdekrantheiten (!) und schützt die Reiter im Kriege. . . Die Cassiopeia stellt geschwächte Körper wieder her und stärkt die Glieder.

Der Schlangenträger vertreibt alles Giftige und heilt giftige Bisse. Herkules verleiht den Sieg". . . Praktisch bedeutungsvoll sind aber, wie schon gesagt, diese verhältnismäßig jungen Überlieferungen, die sich von spätantiken Verstärkungen herschreiben, nie gewesen. Sie konnten es nicht sein, weil sie verwechselnden Schlüssen ihr Dasein verdanken und keine Wirklichkeit, wie bei den Tierkreiszeichen und bei den Gestalten der Dekanate dahinterstand. Auch bei den Tierkreiszeichen



Abb. 45. Sternbild Serpentarius.
1544.



Abb. 46. Sternbild Hercules.
1544.

können wir bisweilen Schlüsse finden wie: Wer unter dem Skorpion geboren ist, wird von einem Skorpion gestochen werden usw. Solche Schlüsse sind aber ebenso wie die oben erwähnten auf eine spätere wörtliche Namensausdeutung zurückzuführen und gehören nicht zum ersten Bestand der astrologischen Lehre.

Die Wirkungsquellen des astrologischen Systems haben wir jetzt kennen gelernt. Aufgabe des Astrologen war es nun, des großen Kräftespiels auf irgendeine Weise habhaft zu werden. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß die Prägung eines Menschen, wie seine weitere Entwicklung, abhängig war vom Stand der Gestirne im Augenblick der Geburt. Es galt also, den Gestirnstand des Geburtsaugenblickes eingehender Betrachtung zu unterziehen. Welche Gestirne waren die herrschenden? Welche die schwach gestellten? Wie blickten sie sich untereinander an? Durch die Einzeichnung der Stellungen in ein bestimmtes Schema (Abb. 47 u. 50) wurde der Stand eines jeden Planeten im Tierkreis, wie in den gleich zu besprechenden irdischen Häusern fixiert. Wichtig vor allem waren Gestirnstände in der Nähe des Ascendenten (d. h. des bei der Geburt

**Horoscopium gestellet durch
Ioannem Keplerum
1608.**

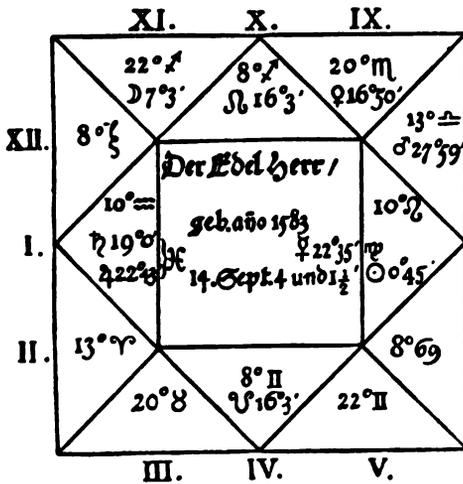


Abb. 47. Wallensteins Horoskop.

Angelegenheiten des Lebens von den Planetenkräften vornehmlich berührt wurden. Der Ascendent galt als Beginn des ersten Hauses, das Auskunft gibt über die eigene Person, das eigene Leben (Abb. 49). Es folgen der Reihe nach das 2. Haus des Reichthums, das 3. Haus der Geschwister und kleinen Reisen, das 4. Haus des Vaters und des Grundbesitzes, das 5. Haus der Kinder, das 6. Haus der Krankheit, das 7. Haus der Ehe, das 8. des Todes, das 9. der Religion, das 10. der Würden, das 11. der Freunde und des Glücks und das 12. der Feinde und der Gefangenschaft. Der Wertvers eines Planetenbuches faßt sie zusammen:

I	2	3	4	5
Es lebt reich	Bruder	Vater	Kind	
6	7	8		
krank	Hausfrau	/ alle	Tods	Gesund;
9		10		
und wandelt	auch	mit	Herlichkeit	/
11		12		
hat Glück	/ wo	Gefängnis	nicht	bringt Leid.

gerade aufsteigenden Grades eines Tierkreiszeichens), wie im Zenith. Auch galt es, die Aspekte aller Planeten vor Augen zu haben, ihre freundlichen oder feindlichen gegenseitigen Ansblicke (Abb. 48). Denn vor allem der Aspekt, die geometrische Verknüpfung der Lichtstrahlen zweier Planeten hier auf Erden, entlockt, wie sich in späterer Zeit Kepler ausdrückt, den Planeten ihre Wirkungen. Ascendent und Zenith bildeten die Pfeiler für die zwölf irdischen Häuser oder Orte, nicht zu verwechseln mit den „Häusern“ der Planeten. Mittels dieser Häuser suchte man zu erschließen, welche Dinge und

VIII.
VII.
VI.

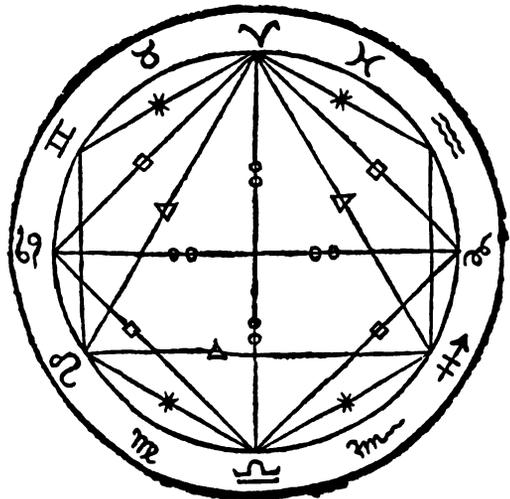


Abb. 48. Aspekte-Schema.
Aus „Andreae Argoli Ephemerides“. 1677.

Unter den Häusern nahmen den ersten Rang die vier Eckhäuser ein, die durch die Linien Ascendent zu Descendent und Zenith zu Nadir gegeben waren: Das 1. 4. 7. und 10. Haus. Ursprünglich wurden die 12 irdischen Häuser auf die Ekliptik bezogen und auf ihr regelmäßig abgeteilt, so daß beide in einanderliegende Kreise — der Tierkreis und der Häuserkreis — je 12 Abschnitte zu je 30 Grad aufwiesen. Regiomontanus (1436—1476) oder „Maister Königsperger“, wie er genannt wurde, führte jedoch eine Abtheilung der 12 Häuser auf dem Himmelsäquator ein, was, auf die Ekliptik projiziert, Häuser von ungleicher Größe ergab (Modus inaequalis) und womit er eine erhöhte Sicherheit in der astrologischen Berechnung erzielte.

Aus dem nach allen Regeln fertig aufgezeichneten Horoskop begann nun der Astrolog seine ersten Schlüsse zu ziehen: Wie war der Charakter, die Wesensart des Geborenen? Versprach die Nativität ein Leben des Ruhms oder ein Dasein in Niedrigkeit? Näheres erschloß sich allerdings erst durch die Berechnungen des ferneren Planetenlaufes. Hier war es vor allem die Lehre von den Direktionen, von Regiomontanus in höchster Weise vervollkommenet, die manchen Schluß erlaubte und die sich auf den Satz gründete, daß das Verhältnis des Tages zum Jahr, also die Proportion 1:365 im menschlichen Leben wirksam sei. Noch wissen wir nicht, wem zuerst die Tatsache bekannt war, daß der Lauf der Planeten in den Tagen, die der Geburt folgten, bedeutungsvoll ist für die gleiche Anzahl der folgenden Lebensjahre: Daß also der erste Lebenstag nach der Geburt dem ersten Lebensjahr entspricht, der zweite Tag dem zweiten Jahr usw.

Kepler erklärte diese Proportion mit Hilfe des kopernikanischen Weltbildes: „Es will bei mir die Lehre von den Direktionen ein feines Ansehen gewinnen, wenn ich mit Kopernikus die Erde umgehen lasse; denn alsdann findet sich die Proportion Tag zu Jahr gleich 1:365 unserm domicilio, unserer Hütte, Wohnung oder unserem Schiff, darinnen wir in der Welt herumgeführt werden, natürlich eingepflanzt: Und es ist deswegen desto glaubhafter, daß in den Direktionen und Nativitäten der Menschen, welche dieses Schiffes Einwohner sind, diese Proportion auch regieren solle.“ („Tertius interveniens“, These 41.) Die Kenntnis des kopernikanischen Systems brachte den späteren Astrologen manche Hilfe, und es ist interessant, als erste Anhänger des Kopernikus eifrige Astrologen zu finden.

Die Horoskope pflegte man, wie schon erwähnt, für den Augenblick der Geburt eines Menschen oder des Beginns einer Angelegenheit aufzustellen. Das erstmalige In-Erscheinung-treten, war der Punkt,

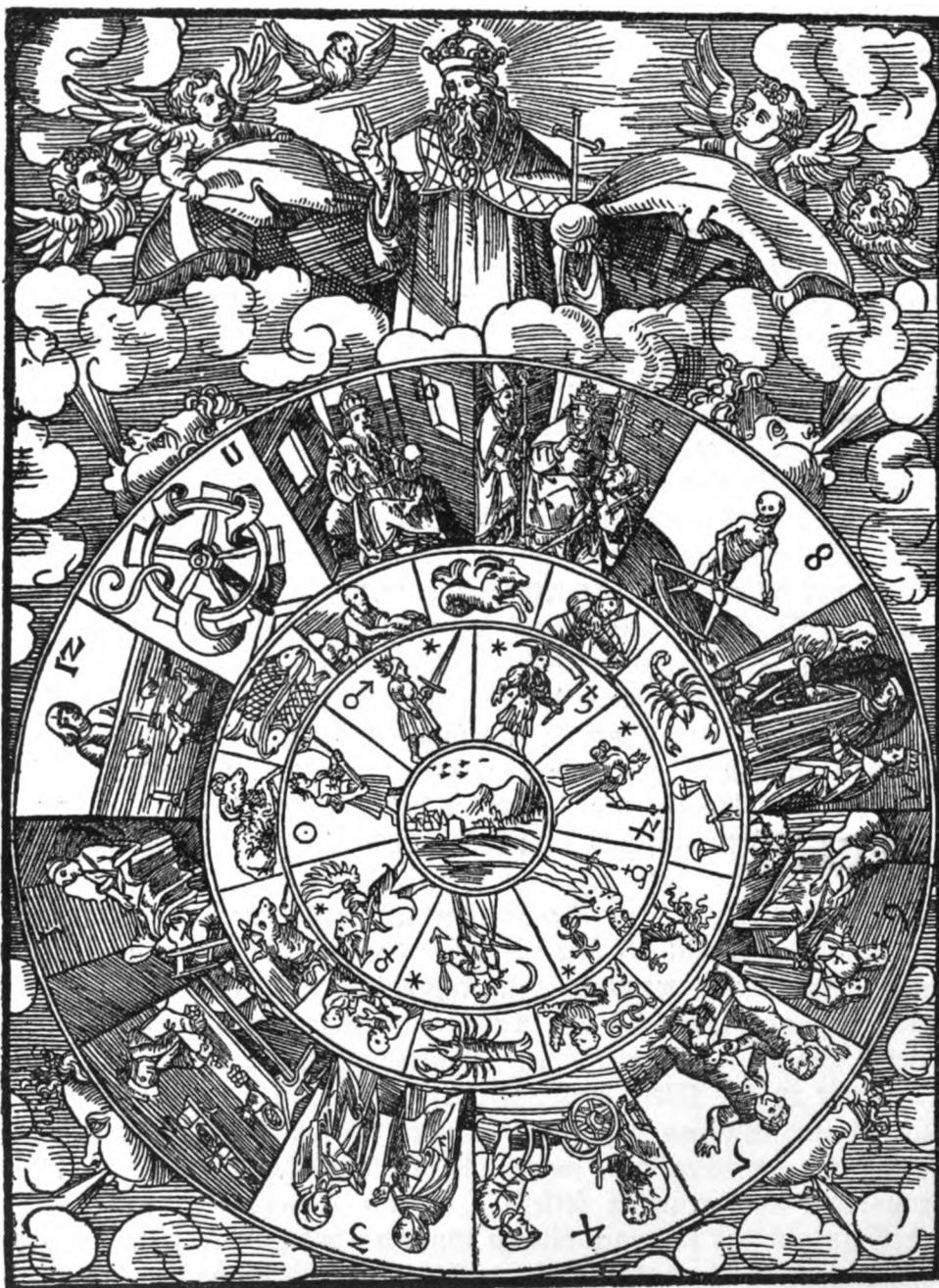


Abb. 49. Häuser, Tierkreis und Planetendarstellung.
 Eitelholzschnitt von Erhard Schön zum Nativitäts-Kalender des Leonhard Meymann 1575.

um den es sich handelte. (Und so ging man so weit, selbst zum Zwecke der Beantwortung von Fragen, die sich auf die Zukunft bezogen, Horoskope für den Augenblick aufzustellen, in welchem die Frage zum ersten Mal ins Bewußtsein rückte bzw. ausgesprochen wurde.) Manche Autoren schrieben auch dem Augenblick der Empfängnis eines Menschen eine



Abb. 50. G. bur. stube und Astiolog.
Holzschnitt von Jost Amman. (?)

gewisse Bedeutung für die Entwicklung seines Lebens zu, ohne daß die Zuhilfenahme dieses Augenblicks — der sich mittels der „Trutina Hermetis“, einer aus Agypten übermittelten Regel, erschließen ließ — sich jedoch in der Praxis einbürgerte. „Und merket aber hierbei“, sagt Paracelsus, „daß in der Stunde der Empfängnis den Geistern solcher Gewalt nicht ist, als in der Stund, in der das Kind aus Mutterleib geboren wird.“

Erst in diesem Augenblick war dem Himmel Macht über das neue Einzelwesen gegeben; nun erst senkte er all die Gaben, die er gerade zu

vergeben hatte, als Samen in die junge Seele. „Denn erstlich mag ich mich dieser Experiens mit Wahrheit rühmen, daß der Mensch in der ersten Entzündung seines Lebens, wenn er nun für sich selbst lebt, und nicht mehr im Mutterleib bleiben kann, einen Charakter und eine Abbildung empfangt, aller himmlischen Konstellationen oder Strahlgebilden, die [im Augenblick] auf der Erde zusammenströmen, und denselben bis in sein Grab hinein behalte: Der sich hernach in Formierung des Angesichts und der übrigen Leibesgestalt, sowohl als in des Menschen Handel und Wandel, Sitten und Gebärden, merklich spüren lasse.“ Soweit Kepler („Tertius interveniens“ Th. 65), der in der Frage, was denn nun von der Wirkung des Himmels zu ersehen sei, weise sich beschränkt auf die Erkenntnis jener geprägten Form, die lebend sich entwickelt. Die wenigsten Astrologen fühlten hier eine Grenze ihrer Kunst und, indem sie sich immer wieder um die gewisse Festlegung zukünftiger Ereignisse bemühten, machten sie die Astrologie zu jenem haltlosen Zwittergebilde von Wahrheit und Trug.

Die gar so oft jutage tretenden offensichtlichen Fehlschlüsse pflegte man schon seit Ptolemäus mit mancherlei Gründen zu entschuldigen: mit dem Einfluß der Vererbung, Erziehung, Umgebung, mit der Verschiedenheit der Weltgegenden, mit der Tatsache, daß die Gestirnsstellungen, solange Menschen leben, niemals sich in ganz gleicher Weise wiederholen, eine exakte Erfahrung also nicht möglich sei usw. Auch war es ja nicht unmöglich, daß der Astrolog selbst ein Stümper in seiner Kunst war, wie denn der astrologiekundige Melanchthon gegenüber Luther bekannte, die Kunst sei wohl da, aber es gäbe keine Meister, die sie recht könnten und verstünden. Dann aber wieder war eine solche Anzahl offener Erfolge zu verzeichnen, die alle Zweifel an der „Astrologia judiciaria“, der Wahrsage-Astrologie, verstummen lassen mußten. Bekannt ist, daß Pico della Mirandola trotz seiner Gegnerschaft zur Astrologie genau an dem Tag, ja zu der Stunde starb, die ihm von den Astrologen angegeben worden war. Solche Treffer kräftigten den Ruhm der Astrologie als der vollkommensten aller Wahrsagekünste stets aufs neue. „Insofern nämlich die Himmelskörper die Ursachen und Zeichen von allem sind, was in unserer Welt ist und geschieht, offenbart uns die astrologische Divination bloß aus der Stellung und Bewegung der Himmelskörper aufs zuverlässigste alles Verborgene und Zukünftige.“ Das ist die Meinung Agrippas. War es bei dieser sehr allgemein herrschenden Meinung ein Wunder, wenn man es nicht zu versäumen glauben durfte, die Kunst über das zukünftige Geschick eines jungen Erdenbürgers so gründlich als möglich einzuholen? So gelangte der Astrolog gerade:

wegs in das Geburtszimmer (Abb. 50 und 51), oft ebenso unentbehrlich, wie all die helfenden Frauen zum Personal einer Wochenstube gehörig. Kam nun der Augenblick, in dem das Kind mit dem ersten Schrei sein Erdenleben begann, so galt es für den Astrologen, die vorhandenen Planetenstände, das gerade im Osten aufsteigende Zeichen des Tierkreises, wie auch den gerade am Ort der Geburt kulminierenden Teil des Tierkreises so genau wie möglich zu bestimmen, um auf diesen Grundlagen später das vollständige Horoskop aufbauen und ausarbeiten zu



Abb. 51. Geburtsstube mit Astrolog.
Aus einem Planetenbuch von 1596.

können. In gewandter und spielerischer Weise bedichten mittelalterliche Bagantenlieder, die „Carmina burana“ den bedeutungsvollen Himmel der Geburtsstunde:

„Als Merkur und Jupiter
Sich im Zwilling grüßten,
Mars zugleich und Venus sich
In der Wage küßten,
Kam Eäcilchen auf die Welt —
Stier war in der Kästen.
Ganz dieselbe Coniunctur
Hat sich mir gefunden,
So bin ich ihr zugesellt
Von der Gunst der Stunden
Und durch meine Sterne schon
Meinem Stern verbunden. . . .“

wirkungen zu schließen, nie aber auf die von Fall zu Fall besondere Ausgestaltung im Ereignis. So klar waren sich auch die bedeutenderen Vorgänger Keplers nicht geworden. Selbst so mancher, der zu einer ansprechenden philosophischen Einstellung in der Frage der Voraussagung gelangt war, pflegte dennoch kritiklos sich des gesamten Handwerkszeugs der „Astrologia judiciaria“ zu bedienen.



Abb. 53. Titelbild einer Praxit, die unheilvolle Wirkung Saturnus, als Herr des Jahres, veranschaulichend.
1492.

Waren selbst bei den Klügeren, ja bei den Philosophen die Begriffe über Grenzen und Möglichkeiten der astrologischen Kunst höchst verschwommen, was Wunder, daß das breite Publikum in dieser Sache vollends keine Urteilsfähigkeit aufbrachte. Es hatte seine Wünsche und großen Nöte — Kriege, Seuchen, Missernten führen, von drohenden Zeichen des Himmels begleitet, immer wieder über das Volk dahin, die wie auch immer gearteten Einzelschicksale mit sich reisend. Konnte der Astrolog die Zukunft voraussagen, so war viel an möglichst genauer

Judicium lipense Magistri Johannis de Rubeorubis

Deus Dominus anni 1712 post capite

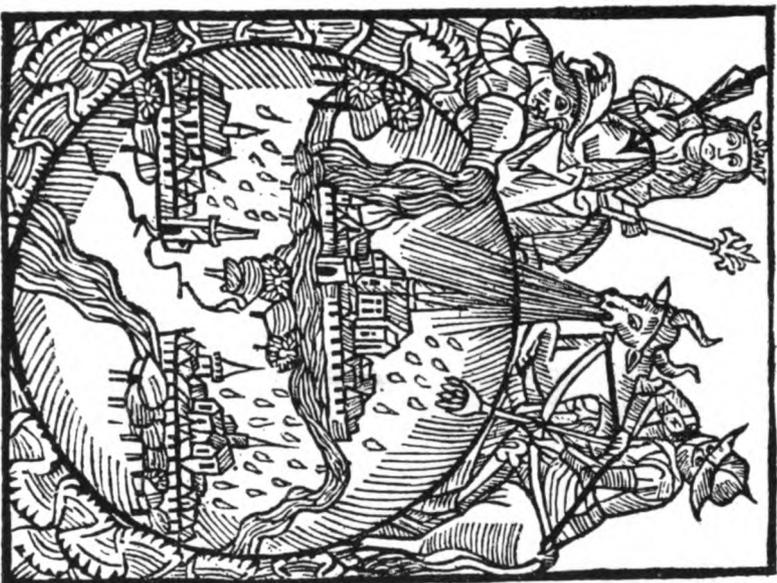


Abb. 54. Sprattentitel.
Bened' und Grad, als Herrscher des Jahres lachender im
Quadrat stehend, zeigen Unheil an. 1496 (?)

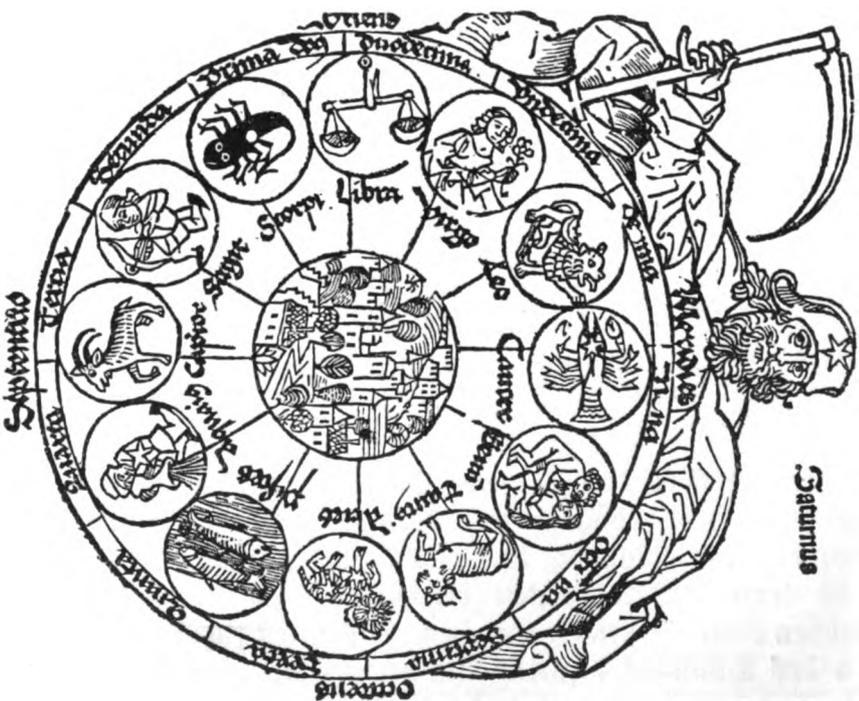


Abb. 55. Sprattitel-Sitzbild.
Saturn, als Herrscher des Jahres, umfaßt Stierkreis und Erde. 1499 (?)

Vorausfrage gelegen: Vielleicht glückte es, Gefahren abzuwenden; jedenfalls aber konnte man vorsorgen oder gar einigen Vorteil davontragen.

Schon lange vor der Erfindung des Buchdrucks hatten sich astrologische Regeln, vornehmlich Gesundheits- und Wetterregeln, durch Traktate gefördert, bis in die untersten Volksschichten verbreitet. Der Buchdruck öffnete alsdann die weiteren Wege, und es zeugt von großem Interesse des Publikums, daß Schriften astrologischen Inhalts zu den ersten Erzeugnissen der neuen Kunst gehörten. Es begann mit dem Buchdruck die Blütezeit der Praktiken und Prognostiken. Gestützt auf die Lehren der „Alten Meister“ — Pythagoras, Plato, Aristoteles, Ptolemäus, Abumasar, Afraganus, Alcabitius, Hali und später auch Königsberger werden am häufigsten angeführt — galt es Jahr für Jahr aufs neue, die zu erwartende Witterung und der Welt zukünftigen Lauf und ihre Schicksale näher zu bestimmen. Gleichzeitig wurden die nach und nach zum ständigen Besitz gewordenen allgemeinen Regeln über die vier Komplexionen, den Ueberlaß, die monatlichen Verrichtungen u. a. stets weiter überliefert. Der Praktikenleser wurde belehrt über die Finsternisse des Jahres und ihre Folgen, über seltene Konstellationen und vermutlich daraus folgende Ereignisse, über die Bedeutung von Kometen u. a. m. „Es sagt Abumasar: Wenn eine Finsternis im Krebs geschieht, so werden allerley Früchte nässe halben schaden leiden, inmassen dann auch die Früchte der Bäume schwerlich ohn fäule und schaden bleiben. Doch kan alles durch der Gläubigen Gebet geheilliget und gesegnet werden. Es hat aber doch ein jeder sich vorzusehen und diese warnung, so auß der Natur genommen, nicht zu verachten.“ (Aus einem „Prognosticon astrologicum“ 1592.) Ebenso war ein nasses, feuchtes Jahr, ja ein Überschwemmungsjahr zu erwarten, wenn seltene und bedeutende Aspette in den wäßrigen Zeichen Krebs, Skorpion und Fische stattfanden, oder Kometen dort sich zeigten, während es zweifellos ein dörres, heißes Jahr — in schlimmeren Fällen ein Kriegsjahr — ankündigte, wenn derartige Aspette, Finsternisse oder

Practica deutsch Georgij Leimbachs dieses iares noch criti unders herrr gepurt. M. cccc. xix.



Abb. 56. Praktiken-Titel.
Prophezeiung eines nassen Jahres. 1499.

Kometenerscheinungen in die feurigen Zeichen Widder, Löwe oder Schütze fielen. Da das einzelne Jahr außerdem unter der vornehmlichen Regentschaft eines oder zweier Planeten stand, war auch durch den Charakter des jeweiligen Jahresregenten bereits ein Anhaltspunkt für den Gesamtcharakter des Jahres gegeben.



Abb. 57. Titelbild der „Practica deutsch, Meister Hansen Wirdung von Haffurt“ 1523. Die Stellung der Planeten Saturn, Jupiter, Mars, sowie eine Mondfinsternis für den März anzeigend.

Wie aus den Finsternissen, Aspekten und Regenten des Jahres versuchte der Praktikerschreiber die kommende Witterung endlich auch aus der Jahresrevolution zu erschließen. Zwar ließ sich darüber streiten, ob dem Jahr ein Anfang, ein Geburtsmoment, auf den das Horoskop eindeutig gestellt werden konnte, zuerkennen sei. „Ein Mensch wird zumal mit Haut und Haar in einem Augenblick geboren: das Jahr aber ist nicht ein solches ganzes Wesen, sondern wann der Lenz angehet, so ist der Sommer noch nicht da, und so der kommt, so ist der Lenz schon

Zu den Wunderlichen sammlung der obersten Planeten.

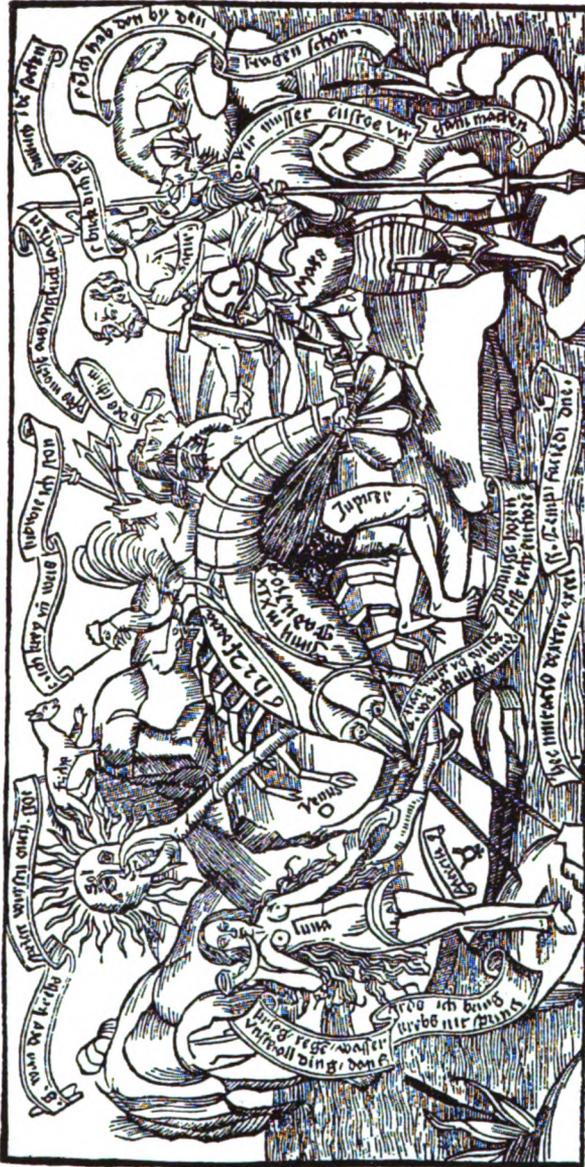


Abb. 58. Astrologisches Flugblatt des Sebastian Brant.
1504.

vergangen“, ist Keplers Ansicht. Dennoch pflegte man lange Zeiten hindurch im Frühlings-Tag und Nachtgleichenpunkt, d. h. im Augenblick des Eintritts der Sonne in das Zeichen Widder eine solche Geburtsstunde der Jahreszeiten zu sehen, und die Schlüsse über den Jahresablauf auf sie aufzubauen (Abb. 52).

Der dyß Prenter wil verston
Der merck dyß groß Continencion
Da gemach all Planeten Keyten
Werdon den Zereß in kurzen jerten
Auch herschend der Mon im jern hatoff
Was aber entlich werd dar auß
Das stell ich bin in Got dem herren
Der wöll all ding zum besten herren
Und vinnß bepluten vor dem struchen
Und der Planeten erlich jachen
Dai falschem Lagen des so vil
Wur vnd ich seig salb in der yf
Es werde ein salch geschick auß sin
Daß ein neuen Prophezen han
Der werde ein Lere vnd ein Klerer
Dil sigels vnd ein wold verherer
Dab doch in summen schon sich jagen
Dyß er sein falschheit recht erlygen

Der Zereß werde entlich salb abschütten
Die lere jett haben sinff geritten
Dil vinnß wesen wirt er machen
Groß vngestill in kryge sachon
In lannen die ich nit wöll nennen
In turge ley wirt man syt kennen
Denn einfluß der Zereß vnd der Mon
Ist it Jerr macht handt vnderthon
Die werden leyden groß vnsich
Dwar Got was da wochit Jm selb
Das dem nit Kog noch weisere slut
Zung etwas das da nit sey gut
Dum anden weys ich nit ischrennen
Was die Planeten mächtem trigen
Dyß Got in nit Jt wörlung nem
Und nit sein graben das fachen
Got sende des gefirnis traiff zu jerten
Aber nach gemainen lauffe bedolten

So wödt Jupiter in schal gesturt
Der von im selb her fludert
Wann er nit vor verplant so gae
Des leyd er was im wörlfar
Saurit vor hat die erlawst
Dil Mars wie bist so gar erzaust
Das ir auß besten strefflich bend
Jt wöllen eylenb in dem end
Daz in bilff nach der weisere Mon
Dunnig naber Zereß das schiff wöll gan
Wann man spuchet wer hat das gemane
Lacht mancher gleich als ob er wörlt
Wer vil hat wödt sich schlaggen
Wer vil hat wödt den fact beyten tragen
Got geb vinnß in vnnissen tagen

Anno 1471 CCCC und viere.
Quarto Kalendes Januarij.
S. Brant.

städten an großen Flüssen. Was im Löwen sich zutrug, betraf die Länder, die etwa einen Löwen im Wappen führten, wie z. B. Böhmen. Die Gleichsetzung, Sonne = Kaiser, Mond = Papst oder umgekehrt, je nach der politischen Stellung des einzelnen, auch Jupiter = Papst,



Abb. 60. Praktiken:Titelbild,
die gefürchtete „Große Konjunktion“ in den Fischen 1524 betreffend, von der man eine
Sündflut erwartete.

tat ein übriges zur Differenzierung der Aussagen. Daß der Mond auch das ganze türkische Reich bedeuten konnte, das den Halbmond auf seiner Fahne trug, war eine weitere Konsequenz. Das Durcheinander von Unwert und Wert ist gerade in diesem Zweig der Astrologie ungeheuer. Es kam noch dazu, daß auch der rechnerische Teil der Prognostiken von großer Unzuverlässigkeit war. In der Berechnung einfacher Finsternisse

liefen ganz bedeutende Fehler unter, und auch die genauen Planetenstände wollten sich vor Kopernikus und Kepler nur mit den größten Mühen fassen lassen. Man nahm jedoch in der populären Astrologie nicht alles so sehr genau, ebenso wie man sich auch kein Gewissen daraus



Abb. 61. Titelbild zu Georg Lannstetter
„Libellus consolatorius“, Wien 1523. — Verhöhnungs-Darstellung
der großen Planetenkonjunktion in den Fischen.

machte, mit Deutungen umzuspringen, wie man es gerade für gut fand. Bekannt ist die Tatsache, daß ein italienischer Astrolog und manch deutscher Astrolog in seinem Gefolge, das Geburtsdatum Luthers eigenmächtig vom 10. November 1483 auf den 22. Oktober 1484 verschob, weil die Konstellationen dieses Jahres und Augenblicks besser zur Geburt eines falschen Propheten passen wollten. Es lag dem zweifellos kein Wille zum Betrug zugrunde, vielmehr der Glaube an eine alte, auf das Jahr 1484 zielende Prophezeiung, die sich auf die in diesem Jahre stattfindende „Große Konjunktion“ Jupiters und Saturns bezog: Es war eine weitverbreitete Überzeugung, daß alle Religionsentstehungen, wie Religionsveränderungen in Konjunktionen des die Religion beherrschenden Jupiter mit andern Planeten zu suchen seien. So sei einst bei einer Konjunktion Jupiters mit Saturn die chaldäische



Abb. 62. Praktiken, Titelbild auf die „Große Konjunktion“ im Zeichen der Fische. 1524.
Aus „Practica deutsch Meister Hanses Wiedung von Hassfurt vff das Erschredlich jare MCCCCC
vnd XXIIIIJ . . .“

Religion entstanden, aus einer Konjunktion Jupiters mit der Sonne die ägyptische, aus seiner Verbindung mit Venus die mohammedanische, mit Merkur schließlich die christliche. Eine Verbindung Jupiters mit Saturn glaubte man von Unglück für die bestehende christliche Religion begleitet. Es konnte also die große Konjunktion dieser beiden Planeten im Jahre 1484, die im verderblichen Zeichen des Skorpions stattfand, für diese Religion keineswegs etwas Gutes bedeuten. So war es nahe



Abb. 63. Die unheilbrohende Planetenkonjunktion in den Fischen 1524. Stern dämonen durchschwirren die Luft. Aus einer Prognostik des Wirtung von Hassfurt. 1521.



Abb. 64. Die Planeten Saturn und Venus als Herren des unheilvollen Jahres 1524, Dämonen zu Häuptern. (Venus als babylonische Hure.) Aus einer Prognostik des Wirtung von Hassfurt. 1521.

liegend für die Feinde Luthers, seine Geburt mit dieser allgemein als unheilvoll empfundenen Konjunktion in Zusammenhang zu bringen.

Die Lehre von den Konjunktionen spielte auch sonst im Rahmen der mittelalterlichen Astrologie ihre eigene, höchst bemerkenswerte Rolle. Da die beiden sog. oberen Planeten Saturn und Jupiter infolge ihres langsamen Laufes nur selten zusammenkommen, in ein und demselben Zeichen sogar nur ca. alle 960 Jahre, hat man von alters her dieser Konstellation eine besondere Wirkung auf Allgemeinheit und Natur zugesprochen. Die Araber hatten die Bedeutung dieser Konjunktionen vor allem betont.

Man pflegte das Schlimmste von ihnen zu erwarten. Da die Wirkung solcher „Großen Konjunktionen“ sich nach den Lehren auf Jahre erstreckte, hatte das Unglück Zeit genug, sich auf alle erdenkliche Weise zu realisieren. Was man auf das Jahr 1484 außer der Geburt eines antichristlichen Propheten noch zurückführte, zeigt das Syphilisblatt des Arztes Usenius (Abb. 80): Die Zusammentunft aller Planeten — ausgenommen des Mars — im Marszeichen Skorpion, hatte wohl als Ursache für die Entstehung und in der Tat rasche

Verbreitung der Franzosenkrankheit zu gelten. (Vergleiche die Zuordnung des Geschlechtskomplexes zum Skorpion in der astrologischen Medizin.)

Keine Planetenkonjunktion aber verursachte in der ganzen zivilisierten Welt ein solches Aufsehen und eine solche Aufregung wie die des Jahres 1524. Eine Prophezeiung, die damals im Schwange war, lautete: „Wer im 1523. Jahr nicht stirbt, / 1524 nicht im Wasser verdirbt, / und 1525 nicht wird erschlagen, / der mag wohl von Wundern sagen.“ Vor allem galt 1524 als Schreckensjahr.

Die Unheilverkündigung ging von dem deutschen Astronomen und Professor der Mathematik Johannes Stöfler aus. Er kündete in einem Ephemeridenwerk aus dem Jahre 1499 eine allgemeine Sündflut für den Februar 1524 an, infolge der Konjunktion fast aller Planeten im Zeichen der Fische. Da in diesem Wasserzeichen 20 Konjunktionen stattfinden würden, war man auf großes Unheil gefaßt. Ein allgemeiner Schrecken besiel die Völker. Um Hofe Kaiser Karls des Fünften wurde erwogen, ob man die Heere auf Berge zurückziehen sollte, und ob dort Magazine anzulegen seien. Privatleute zogen sich in den verschiedensten Ländern in der Eile auf höher gelegene Orte zurück, Schiffe, ja Archen wurden gebaut. Besitztum verkauft u. a. m. Zwar hatte der italienische Philosoph und Astrolog Niphus 1517 eine Gegenschrift veröffentlicht, die gegen die Stöfflersche Prophezeiung gerichtet, die besorgte Bevölkerung beruhigen sollte. Diese Schrift erregte in den Kreisen der Stöffler-Anhänger Unwillen, die ihrerseits wieder die zu erwartende Katastrophe in den schwärzesten Farben malten. Es war ein gewaltiger Federkampf für und wider, der sich im engern nur um das Eintreffen oder nicht Eintreffen einer Sündflut drehte¹⁾. Denn auch

Venus ein harrin
dieses Jares.

Mars zum teyl auch
Mercurius mitheiffen.



Abb. 65. Titelbild einer Praxik von Brothelhel. 1529. Die Jahresregenten Venus, Mars und Merkur. Darunter eine Mondfinsternis im Stier.

Magazine anzulegen seien. Privatleute zogen sich in den verschiedensten Ländern in der Eile auf höher gelegene Orte zurück, Schiffe, ja Archen wurden gebaut. Besitztum verkauft u. a. m. Zwar hatte der italienische Philosoph und Astrolog Niphus 1517 eine Gegenschrift veröffentlicht, die gegen die Stöfflersche Prophezeiung gerichtet, die besorgte Bevölkerung beruhigen sollte. Diese Schrift erregte in den Kreisen der Stöffler-Anhänger Unwillen, die ihrerseits wieder die zu erwartende Katastrophe in den schwärzesten Farben malten. Es war ein gewaltiger Federkampf für und wider, der sich im engern nur um das Eintreffen oder nicht Eintreffen einer Sündflut drehte¹⁾. Denn auch

¹⁾ Hellmann, „Beiträge zur Geschichte der Meteorologie“, behandelt das Thema ausführlich.

die Sündflutgegner waren sich darin einig, daß die Konjunktion von Schrecken oder wenigstens von Überschwemmungen begleitet sein würde. Jedoch hofften sie, daß Gottes Güte das äußerste Unheil abwende.



Abb. 66. Titelbild einer Praxit von Brotbeyhel. 1533. Der Kinderfresser Saturn und Mars. In der Mitte eine Mondfinsternis im Wassermann.

Die Unruhe steigerte sich von Jahr zu Jahr. 1523 erscheinen 51 verschiedene Prognostiken über die Sündflut, und zu Anfang des Jahres 1524 noch weitere 16 Schriften, die sich alle auf den unheilvollen Februar beziehen. Noch einmal greift der alte Stöffler ein, angeregt durch das beruhigende Buch Georg Lannstetters, des „*Libellus Consolatorius*“, das 1523 erschienen war (Abb. 61). Stöffler weist dem Lannstetter in dessen Berechnungen früherer Planetenkonjunktionen Fehler nach und besteht auf seiner Unheilsgrognose.

Endlich begann das gefürchtete Jahr 1524. Der Februar kam — und nichts

Auffälliges ereignete sich. Zwar soll das Jahr, wie Melanchthon in seiner Vorrede zur Tetrabiblos-Übersetzung berichtet, von großer Mäße gewesen sein. Andere Autoren — die nebenbei ja nur den kleinen europäischen Ausschnitt zu überblicken vermochten — bringen nichts darüber. Man half sich damit, den 1525 ausbrechenden Bauernkrieg den gefürchteten Konjunktionen zuzuschreiben und versuchte damit, die Ehre der Astrologie zu retten. Es hätte dessen nicht bedurft; zu fest war der Glaube an die Macht und Bedeutung der Gestirne, als daß er durch diese Niederlage der astrologischen Prophezeiung zu erschüttern gewesen wäre. Als die so bänglich erwartete Sündflut nicht eintraf, war man um erleichterte Ausflüchte, warum sie habe gar nicht kommen können, jedenfalls nicht verlegen. Man besann sich wieder darauf, daß dem Noah von Gott versprochen worden war, es solle keine neue Sündflut mehr über die Menschen kommen, was allerdings die arabischen Meister, von denen die Unheilsgrognose der Konjunktionen stammte, nicht hätten wissen können usw.

Der Glaube an die zuverlässige Voraussagung solcher Katastrophen erhielt sich jedenfalls noch lange Zeit. Hundert Jahre später lesen wir in der „Wochentlichen Ordinari Zeitung“ München, Nr. 8 vom Jahre

Practica Teutsch auff das
W. D. XXXV. Jar. durch den
 hochgelehrten Theophrastum Paracelsum / Der freyen Kün-
 ste der Arzney vnd Astronomie / Doctor / dem gemainen
 menschen zu nutz gepracticiert / vnd außgangen.
 Mars. Venus.



Abb. 67. Titel einer Praktik des Paracelsus. 1535.

1629: „Practica / so Ihr Päpstl. Heyl. auß Rom / vnd von dannen
 Ihr Kayf. May. überschickt worden / Anno 1629. Wann die Sonn im
 Zeichen der Waag ist / wird ein zusammentunfft aller Planeten bey
 dem Drackenschwanz werden / darauff zuertennen / daß Männiglich
 wunderlich Ding zugewarten habe: Erstlich wirdt das Meer wider seinen
 natürlichen Lauff sich erheben vnd bewegen / vnd wirdt grosse Verwirrung
 werden / dann die Windt werden von allen Seyten wähen / darnach

wird ein grosser Erdbiden volgen / darauff werden vil Menschen versagen / vnd mit grossen schröden vberfallen werden / die Baum in Wälden werden sich vil von ihren Stätten und Grändten erheben / desgleichen werden vil Stätt vnd Märckt einfallen / sonderlich die im Heyligthumb erbaut seynd / aber vor disem wird ein grosse Finsternuß an der Sonn vnnnd Monn werden / dann die Sonn wird Vormittag wie ein bluetiger



Abb. 68. Titelbild einer Prognostik des Viktor Schönsfelt 1563, die mögliche Auswirkung dreier Finsternisse andeutend.

Regenbogen stehn / darnach werden volgen Krieg und Erdbiden in allen Landten von auff vnd nidergang / zu diser Zeit wird ein grosser Herr vnnnd Verwalter mit Todt abgehn / auch werden vil Leuth sterben / vnd dise Erdbiden werden sich erregen im Monat Septembris nach S. Lorenzentag.

Rath der Sternkändiger. Wir Ew. Königl. May. vnserß allergnädigsten Herrn Diener vnd Sternkändiger geben demselben ein solchen Rath / daß / wann / sich solche Wunder Gottes begeben / Sie wollen allen Geschlechtern lassen anzeigen / daß sie sich zu wahrer Bueß befehren; Ihr May. wöllen sich vmb ein Orth umbsehen / welches mit Bergen



Abb. 69. Praktiken-Titelbild 1581,
auf einen Kampf gegen die Türken anspielend.



Abb. 70. Praktiken-Titelbild 1596.
„Vor himelreichens denckungen sollt ihr euch gar nichts
besorgen.“

umgeben ist / vnd alda einen Wall einnehmen / vnd mit Erden bes
schitten lassen / darinn sich Ihr May. auffhalten künden 20 Tag / dann
solche Weissagung vergleicht sich mit aller Gelehrten Practic“ (E. Buchner).



Abb. 71. Titelbild einer Kometenschrift Joh. Schöners.
1531.

Noch eine Himmelserscheinung gab es, die ebenso wie die Großen
Konjunktionen, jedesmal äußersten Schrecken hervorzurufen pflegte:
Die Kometen. „Acht Hauptstuck seyn, die ein Comet / Bedeut, wann



Abb. 72. Titelbild einer Kometenschrift Mathias Brotbeyhels.
1532.

Er am Himmel steht: / Wind, Ehwrung, Pest, Krieg, Wassersnoth /
Erdbidem, Endrung, Herren Tod.“ heißt es in einem Kometenvers,
oder auch: „Kein Comet ist je gesehen / Drauff nicht böses ist geschehen!“

Zwar suchte man auch hier durch Beten und gute Werke, ja durch Litaneien lesen und Glockenläuten das drohende Verhängnis zu bannen. Dennoch lehrte die Erfahrung, daß durch die Erscheinung eines Kometen oder „Strobelsterns“ in der Folge stets in irgendeiner Weise die Ordnung der Natur und Menschenwelt erschüttert wurde. Selbst Johannes Kepler

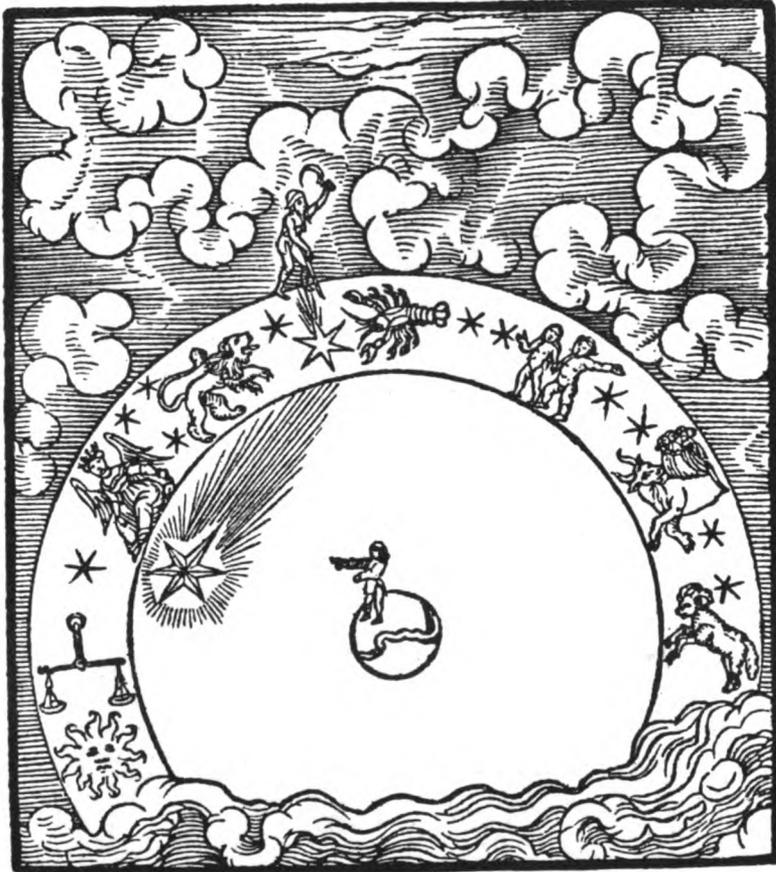


Abb. 73. Titelbild einer Kometenschrift von Nikolaus Prudner.
1532.

mag eine offenbare Wirkung der Kometen nicht in Abrede stellen: „Anno 1558 ist Karl V. bald auf den Kometen gestorben, in England ist durch den Tod der Königin Maria die Religion verändert worden. . . . Anno 1578 auf den Cometen 1577 ist die große Niederlage der Portugiesen und Christen in Afrika geschehen. . . . Nach dem Cometen 1582 ist der Kölnische Krieg entstanden und auf Pfalzgraf Ludwigs Tod die Religion in der Pfalz verändert worden. Anno 1586, nach dem Cometen des 1585, starb König Stefan in Polen, und ein Krieg erfolgt zwischen



Abb. 74. Sonnenfinsternis im Löwen.
1487.



Abb. 75. Mondfinsternis in der Waage.
1494.

Polen und Osterreich. . . Anno 1596 nach dem Cometen geschah der Christen Niederlag vor Erlau und erhob sich allgemach der schwedische Krieg. . . So mangelt keinem Cometen an Nachdruck innerhalb Jahresfrist" (Urteil über Sutorius).

Endlich muß bei Aufzählung der himmlischen Unheilbringer noch der Verfinsterungen von Sonne und Mond gedacht werden, die, zumal wenn sie als totale Finsternisse auftraten und gar von Kometen begleitet waren, das Schlimmste für die Zukunft befürchten ließen. Wieder war durch den Ort der Finsternis im Tierkreis näher zu bestimmen, wohin auf Erden das Unheil zielte. Stillsich fallende Finsternisse schadeten



Abb. 76. Finsternisse der Jahre 1616 und 1617, Krieg, Tod und Wassernot nach sich ziehend.

zudem vornehmlich den Jünglingen eines Landes, Finsternisse in Himmels Mitte den Königen und reifen Männern, Finsternisse, die im Westen geschahen, trafen das Alter.

Doch nicht nur Furcht und Schrecken waren die Geschenke der Astrologie an die breiteren Kreise des Volkes. Es gab Gebiete, auf welchen wenigstens die Möglichkeit bestand, astrologische Kenntnisse nützlich und zum Guten zu verwenden, z. B. das der astrologischen Medizin. Den menschlichen Körper betrachtete der Jatro-Astrolog gleichsam als aufgerollten Tierkreis, dessen 12 Teile den Regionen des Leibes, vom Kopf angefangen bis zu den Füßen entsprachen. Auch Wirkungsbereiche der sieben Planeten waren festgestellt (Abb. 77): so lehrte man die Wirkung der Sonne auf das belebende Herz, auf die „Sonne des Kör-

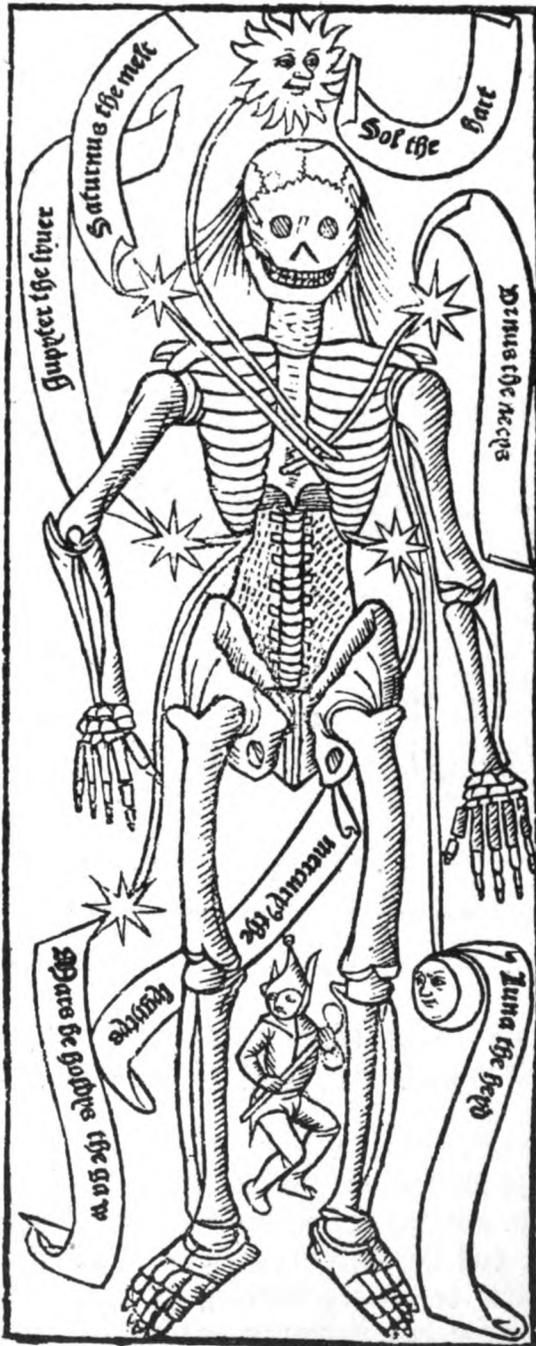


Abb. 77. Zuordnung der Organe des menschlichen Körpers zu den Planeten.

Aus dem „Kalender of Shepherdes“. 1503.

pers“, des Mondes auf Gehirn und Schleim, des Merkurs auf Lunge und Sprachorgane, der Venus auf die Nieren, des Mars auf die Muskeln, mitunter auch auf die Galle, des Jupiter auf die Leber und des Saturn auf Milz und Knochen. Damit ist aber die Reihe der Zuordnungen noch nicht annähernd erschöpft. Durch Galen (2. Jahrh. n. Chr.) war die Lehre von den vier Kardinalsäften: Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle, die ebenfalls je einem Planeten unterstellt waren, zu Ansehen geführt worden. Mit dieser Lehre von den Kardinalsäften ging die Lehre von den vier Temperamenten Hand in Hand. So entstand beispielsweise ein melancholisches Temperament, wenn im Menschen ein Übermaß an „schwarzer Galle“ vorhanden war, durch Saturn verursacht.

Wenn es eine so weitgehende Entsprechung zwischen Körper und Himmel gab, so war es klar, daß der Körper sich nur dann des besten Wohlbefindens erfreuen konnte, so lange die Kräfte des Himmels harmonisch auf ihn einströmten. Bestanden indes widrige Konstellationen, so konnten Schädigungen des Körpers die Folge sein.

„... do der stérne Sätúrnus
wider an sin zil gestuont¹⁾,
das wart uns bi der wunden kunt ...“

Parzival IX, 1703 ff.)

berichtet Wolfram von Eschenbach
über die Wunde des Amfortas.

Die Schädigungen selber traten
meist an denjenigen Organen des
Körpers auf, die den schlechtge-
stellten Planeten entsprachen. Oder
aber es wurde durch die Stellung
der Planeten im Tierkreis der Ort
der Krankheit im Körper gegeben.

Für die Diagnose waren durch
jene Aufteilung höchst bedeutsame
Anhaltspunkte gegeben. „Darumb
aus dem folgt, daß der Arzt das
wissen soll, daß im Menschen sind
Sonn, Mond, Saturnus, Mars,
Mercurius, Venus und all die
Zeichen, der Polus Arcticus und
Antarcticus, der Wagen und alle
Quart in Zodiaco“ (Paracelsus).
Dieses Wissen hatte seinen Wert
nun nicht allein für die Diagnose,
sondern auch für die Therapie.
Waren Stein, Kraut und Baum
ebenfalls Schöpfungen verschiedener
planetarer Kräfte, so mußte es mög-
lich sein, dem Körper aus dem Reiche
der Natur jene Kraft wieder zu-
zuführen, die ihm im Augenblick
durch Schwächung einer planetaren
Kraft entzogen worden war. Also
solarischen Krankheiten galt es mit
solarischen Pflanzenkräften etwa zu
Leibe zu rücken. Hier herrschte der
homöopathische Grundsatz: *similia similibus*. Wurden aber die Planeten
zu Krankheitserregern infolge eines Übermaßes ihrer Kraftsendungen,
so war die Notwendigkeit gegeben, dieses Übermaß durch eine Gegen-

¹⁾ Seinen Kreislauf vollendet hatte, also wahrscheinlich wieder an dem Orte stand, an dem er im Entstehungs Augenblick der Wunde gestanden hatte.

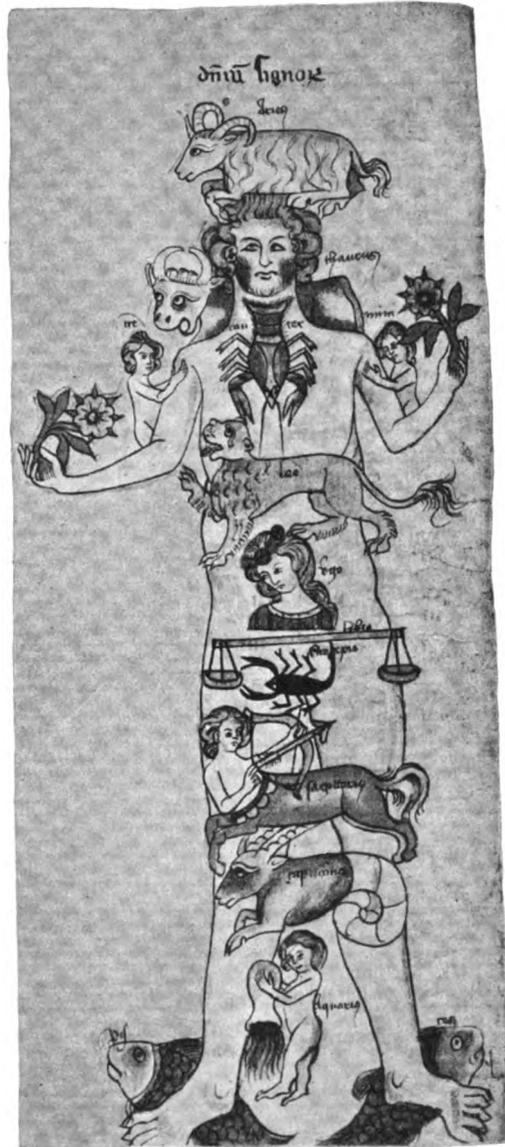


Abb. 78. Tierkreiszeichenmann vom Ende des
13. Jahrhunderts.

kraft zu paralyfieren (allopathifcher Grundfatz). Metalle und Edelfteine konnten als Emanation der Planeten natürlich ebenfalls zur Heilung herangezogen werden: eine Beziehung der 12 Tierkreiszeichen zu 12 Edelsteinen war gegeben.

Für die Verwendung der Pflanzen zu Heilzwecken genügte es nicht, mit ihrer bloßen Zuordnung zu einem oder mehreren Planeten bekannt zu fein. Denn nur dann befaßen die Pflanzen ihre Kraft, resp. ihre erhöhte Heilkraft, wenn fie zur Planetenftunde ihres Planeten und möglichft zu feiner Kulmination bei gleichzeitig günftiger Beftrahlung durch den Mond eingefammelt und eingenommen wurden. Da ift es denn verftändlich, daß Paracelfus, in dem die Astrologia medica ihren tiefgründigften Vertreter fand, fordert: „Ein Arzt foll am erften ein Astronomus fein . . . Wo folchs gebriecht, da ift der Krank verföhret mit feinem Arzt. Denn der Arzt, der die Aftronomey¹⁾ nicht kann, der mag nicht ein vollkommener Arzt genannt werden: Denn mehr denn der halbe Teil der Krankheiten wird vom Firmament regieret. . . Dann merken hierin: was ift, daß die Arznei die du gibft für die Mutter den Frauen, fo dirß Venus nit dahin leitet? Was wär die Arznei zum Hirn, fo dirß Luna nit dahin führete? Und also mit den andern: Sie blieben all im Wagen, und gingen durch die Inteftinen wieder aus, und blieben ohn Wirkung. Denn hieraus entspringt die Urfach, fo dir der Himmel ungünftig ift, und will dein Arznei nit leiten, daß du nichts ausrichteft: Der Himmel muß dirß leiten. Darumb fo liegt die Kunst hie an dem Ort, in dem daß du nicht fagen follft, Melissa ift ein Mutterkraut, Maiorana ift zum Haupt: also reden die Unverftändigen. Solches liegt in der Venus und in Luna: So du fie willft also haben, wie du für gibft, fo mußft einen günftigen Himmel haben, fonft wird kein Wirkung gefchehen. Da liegt die Irrung, die in der Arznei überhand genommen hat: Gib nur ein, hilfts fo hilfts. Solcher Praktiken Kunst kann ein jedlicher Bauernknecht wohl, darf keins Avicenna darzu noch Galeni“.

Seit der Wende zum 15. Jahrhundert war bereits die Zahl jener Ärzte rafch im Steigen begriffen, die von derartigen Dingen nichts mehr wiffen wollten. Ihnen mag jedoch Paracelfus keine wirkliche Kenntnis vom Wefen und Urfprung der Krankheit zuerkennen, obwohl gerade er den Standpunkt vertritt, daß nur die Hälfte aller Krankheiten von himmlifchen Konftellationen, die andere Hälfte aber von den Elementen ftammt: „Zwo find der Arznei, des Gefirns, und der Elementen: Zweierlei Krankheit find auch, des Firmaments eine, die ander das

¹⁾ Aftronomie bei Paracelfus gleich Aftrologie.

Clement. Der nun die firmamentische Krankheit mit samt ihrer Arzney erkennt und verstehet, derselbig kann Medicinam Adeptam.“

Die Pestilenz ist eine der Krankheiten, über deren astrale Herkunft man sich allgemein einig war. So führten um die Mitte des 14. Jahrhunderts Gelehrte und Ärzte die schwarze Pest auf eine große Konjunktion der Planeten Saturn, Jupiter und Mars im Zeichen Wassermann (1345) zurück. Daß man die Franzosenseuche von einer im November 1484 stattgefundenen Zusammentunft Saturns, Jupiters, Venus', Merkurs, der Sonne und des Mondes im Skorpion herschrieb, wurde schon erwähnt. Es ist klar, daß ein Teil der Ärzte, die von der Überzeugung sich nicht so durchdrungen fühlten, daß jeder Krankheit ihr Kraut gewachsen sei, es als über ihre Kräfte gehend empfanden, solcher astralischen Krankheiten Herr zu werden. Zumal die Seuchen waren in ihrem unheimlichen Charakter und der Geschwindigkeit ihrer Ausbreitung dazu angetan, ein dumpfes Gefühl der Ohnmacht einem übermächtigen Schicksal gegenüber wachzurufen, dem gegenüber alle Macht der Heilkunst immer wieder versagte. Dennoch lösten ohne Zweifel Seuchen, wie Hungersnöte und Kriege, so lange sie als Schickungen des Himmels empfunden wurden, weniger hoffnungslose Verzweiflung aus, als wenn der Mensch in seiner damaligen Machtlosigkeit das Bewußtsein eigener Verantwortung hätte tragen müssen. Daß er sich nach besten Kräften gegen



Abb. 79. Tierkreiszeichenmann 1488.

hereinbrechendes Unheil wehrte, dafür sorgte der Erieb der Selbsterhaltung. Immer aber trug er in schweren Zeiten als Hoffnungs-schimmer den Trost in sich, daß Gottes Zorn mitsamt den drohenden himmlischen Läusen doch eines Tages wieder verschwinden müsse.

Dem Einzelpatienten fühlte sich der astrologisch geschulte Arzt weit mehr gewachsen. Das Horoskop seines Kranken gab ihm Aufschluß über dessen konstitutionelle Anlage, über die Komplexion, d. h. das Temperament des Patienten, wie über die Art der gerade vorliegenden Störung. Aus dem Tagesstand der Planeten beim Krankheitsbeginn und ihrer Beziehung zum Grundhoroskop ersah der astrologische Arzt die kritische Lage der Krankheit sowie den günstigen Augenblick für den Beginn des Heilverfahrens. Wichtig war vor allem der Augenblick, in welchem der Kranke die ersten Anzeichen seines Leidens verspürte. Stellte man für diesen Augenblick das Horoskop, so bezeichnete das erste, im Osten aufsteigende Haus den Kranken selbst, das 4. Haus die Arznei, das 6. Haus die Krankheit und das 7. oder 10. Haus den Arzt. In den Hundert Sprüchen, die man dem Ptolemäus zuschrieb, erfährt man im 57. Spruch, daß man den Arzt wechseln soll, wenn das 7. Haus oder dessen Herr „beschädigt“ ist.

Konnte man den Augenblick des Krankheitsbeginns nicht feststellen, so hielt man sich an den Moment, in dem der Bote des Kranken oder der Kranke selbst den Arzt erreichte und machte das Horoskop dieser Minute zum Ausgangspunkt seiner Maßnahmen.

Von großer Wichtigkeit war es, die Stellung des Mondes zu Anfang der Krankheit zu kennen. Nach ihm richtete sich der Eintritt der Krise (Krisenlehre Galens). Noch Kepler legt Wert auf diese Feststellung: „Ich hab die Lehren von den Krisen zwar nicht studiert, daß ich wüßte der Arzte Erfahrung zu des Mondes Lauf zu reimen. Will aber meine Meinung sagen: Es kommt der Mond mit sieben Tagen zu dem Quadrat des Ortes, von dannen er ausgelaufen, mit 14 zur Opposition, mit 20 $\frac{1}{2}$ zum Quadrat, mit 27 $\frac{1}{2}$ wieder zu seiner ersten Stell. Wenn man nun exclusive vom Anfang der Krankheit sieben ganze Tage bis zur Krise zählt, so reimt sich die Beobachtung des 7., 14., 20., 27. Tags als kritischer Tage nicht übel. . . Und wahrlich, wenn die Beobachtung beständig und gewiß ist: Daß nach dem 7. und 14. hernach der 20. und 27. Critici seien, so muß es allein von des Mondes jodiakalem Lauf herkommen. . .“ („Tertius interveniens“, These 70.)

Waren die Konstellationen zufriedenstellend, so erschien doch manchem eine Heilung erst garantiert, wenn auch das Horoskop des Arztes zu dem des Patienten in günstigen Relationen stand, was nicht ohne

weiteres aus dem Krankheitshoroskop zu ersehen war. Doch der Luxus, den passenden Arzt sich horoskopisch auszuwählen, wurde wohl nur an den Höfen gepflegt.

Man liebte es, in den breitesten Volkstreifen bei allen möglichen leichten und ernstesten Unpäßlichkeiten zur Ader zu lassen. Nie durfte das bei der Stand des Mondes außer acht gelassen werden, über den die Kalender bereitwilligst unterrichteten. Es wurde als höchst unbesonnen betrachtet, wenn man es wagte, zur Ader zu lassen, so lange der Mond in demjenigen Tierkreiszeichen stand, dem der zu lassende Körperteil zugeordnet war. Es entsprachen bei der üblichen Aufteilung (Abb. 78/79) dem Widder — der Kopf; dem Stier — der Hals; den Zwillingen — die Arme; dem Krebsen — Brust und Lunge; dem Löwen — das Herz und der Rücken; der Jungfrau — die Baucheingeweide; der Waage — Nieren und Blase; dem Skorpion — die Geschlechtssteile; dem Schützen — die Oberschenkel; dem Steinbock — die Knie; dem Wassermann — die Unterschenkel und den Fischen — die Füße. Zahlreiche Darstellungen von Krankheits- und Aderlaßmännlein geben durch Jahrhunderte hindurch Auskunft von der weiten Verbreitung der astrologischen Aderlaßvorschriften.

Zu den Aderlaßregeln gehörte auch das Beachten des Alters des Patienten. Es war also der Aderlaß an einem bestimmten Tage nicht gleichmäßig günstig oder un-



Abb. 80. Die Entstehung der Syphilis. Der Tierkreis zeigt Sonne, Mond und 4 Planeten im Skorpion, Mars im Widder. Syphilisblatt des Arztes Usenius 1496.

günstig für alle Altersstufen. So z. B. war die Zeit von der ersten Quadratur des Mondes bis zu seiner Opposition zur Sonne (Vollmond) vortrefflich zum Aderlaß für Jünglinge, aber höchst ungünstig für alte Leute.

Der Astrolog und Astronom Stöffler († 1531) stellt folgende Tabelle für die Vermeidung des Aderlasses auf:

2 Tage vor und 1 Tag nach) ☿ ☉
 1 Tag vor und 1 Tag nach) ☿ ♄ oder) ☿ ♀
 1 Tag vor und 1 Tag nach) ♀ ☉ oder) ♀ ♄ oder) ♀ ♀
 12 Std. vor und 12 Std. nach) ☐ ☉ oder) ☐ ♄ oder) ☐ ♀

Auch Operationen durfte man nur bei ganz bestimmten Mondstellungen vornehmen¹⁾. Brechmittel empfahl man einzunehmen, wenn der Mond mit einem rückläufigen Planeten zusammenstand, oder im Zeichen Krebs oder in einem Zeichen der wiederkäuenden Tiere: Widder, Stier, Steinbock. Abführmittel durften indes bei solchen Stellungen des Mondes auf keinen Fall verabreicht werden.

Auch auf das Temperament des Patienten galt es Rücksicht zu nehmen. So war es gut, einem Sanguiniker nur dann zur Ader zu lassen, wenn der Mond in einem Luftzeichen stand, einem Choliker beim Mondstand im Widder oder Schützen, einem Phlegmatiker im Krebsen, Skorpion oder in den Fischen und einem Melancholiker nur beim Mondstand in der Jungfrau oder im Stier.

Diese Regeln fanden weiteste Verbreitung auf den sog. Laßzetteln, die als Einblattdrucke zu Tausenden ins Volk wanderten, sowie später in den Kalendern und Praktiken.

Da es bei der sinnlosen Befolgung dieser zum Teil recht



Abb. 81. Aderlaßmann mit Tierkreis.
 Aus Regiomontanus „Temporal“. 1534.

¹⁾ Daß tatsächlich bei Eingriffen in den Körper in der Atmosphäre herrschende Spannungsverhältnisse (die durch kosmische Verhältnisse bedingt sind) eine fördernde oder schädigende Rolle spielen, wird die Zukunft zu erweisen haben.

willkürlichen Vorschriften oft zu unangenehmen und schädlichen Folgen kommen mußte, erhoben sich immer und immer wieder warnende Stimmen, die hinwiesen auf die Notwendigkeit eines vernünftigen Handelns, wie es der Augenblick ergab, ungeachtet aller Mondesläufe.

Dennoch blieb gerade der Aderlaß nach dem Mondstand in weiten Volkskreisen so unerschütterlich in Gebrauch, daß noch im 18. Jahrhundert der Arzt Johann Georg Zimmermann sich über den Aberglauben seiner Zeit empören muß („Von der Erfahrung in der Arzneikunst.“ Zürich 1787): „Ich sehe, daß ein abergläubischer Mensch nichts unternimmt, ohne vorher den Kalender um Rat zu fragen. Hat er einen Seitenstich, so stürzt er sich lieber in Todes-



Abb. 82. Aderlaßmann mit Laßregel.

1592.

gefahr, als daß er sich an einem Tage eine Ader öffnen liesse, an welchem diesen Sternpossen zufolge nicht gut Aderlassen ist. Er glaubt, alles steige aufwärts, wenn der Mond im Aufnehmen ist, darum schluckt er in dieser Zeit keine Purgas, aus Furcht, sie werde ein Brechmittel. Er glaubt, alles werde voll, wenn der Mond voll ist, darum trinkt er in dieser Zeit bei der äußersten Mattigkeit keinen Wein. Er glaubt, alles eile niederwärts, wenn der Mond abnimmt, darum hofft er, jedes Mittel und jede Speise werde ihn in dieser Zeit purgieren. Er mag so krank sein, als er immer will, so nimmt er kein Mittel, von was für Art es immer sei, wenn der Mond im Stier ist, aus Furcht, dieses wiederkauende Tier jage sein Mittel aus dem Magen in den Mund.“ (Zitiert nach Steinlein.)

Durch die weite Verbreitung der jährlichen astrologischen Kalender bürgerte es sich ein, daß man nicht nur zum Aderlassen, sondern auch zum Baden, Purgieren, Haare und Nägel schneiden oder Zähne ziehen die Tage wählte.

So bringt ein „Calendar mit Unterrichtung Astronomischerwirkungen . . .“ von 1547 folgendes Schema:

„Hernach volget ein Canon was in iedem Zeichen zu thun odder zu lassen sei, Darinnen (g) gut, (m) mittel vnd (b) böß bedeutet.“

Er Arzten sich ge-
brauchen thar/
Vnd nicht der Zeichen
wol nimpt war/
Vnd sein sach nicht richtet
darnach/
Der leid gern/ ob er schad
empfach.
Hüt dich / nicht laß das
Gued an dir/
So das Zeichen die Ader
rühr/
Wie dir außweist die Fi-
gur gut/
So bleibstu schon in gu-
ter hut.

	Υ	♄	♃	♁	♅	♆	♁	♁	♁	♁	♁	♁
Gesellschaftmachen	b	g	g	b	g	g	b	b	g	b	m	g
Freundschaftmachen	b	b	m	g	g	b	b	g	g	b	m	g
Hochzeitmachen	b	g	g	b	g	g	m	m	m	b	m	m
Brettspielen	g	m	g	g	b	m	g	m	b	b	b	b
Etwas suchen	g	g	m	g	g	g	m	b	m	b	m	m
Schuldbezahlen	b	b	b	b	b	b	g	b	b	b	g	b
Regel abschneiden	g	g	b	g	g	b	g	m	m	m	b	b
Barthscheren	b	b	g	g	g	b	m	b	g	m	b	g
Streitanfassen	m	b	g	m	g	b	b	g	g	b	m	g
Kinderentweihen	g	g	m	g	b	g	m	g	b	g	m	g
Disputieren	b	g	m	b	g	g	g	b	m	b	m	g
Fürstensehen	g	g	m	b	g	m	b	b	g	b	m	b
Überlassen	g	b	b	m	g	b	g	b	g	b	m	g
Erbchafttauffen	b	g	m	g	g	g	b	b	g	g	m	m

Man ersieht aus dieser Tabelle, daß der Mondstand im Löwen fast allen Dingen zugute kommt, während im Steinbock nichts recht gelingen will. Gegen das Schuldenbezahlen aber scheint sich der Mond in fast allen Zeichen zu wehren!

So war man im Laufe der Zeit wieder mitten hineingeraten in die schon von Moses verbotene Tagwählerlei, die in dieser oder jener Form immer in Gefolgschaft der Astrologie fröhlich geblüht hat und auch heute noch zum sinnlosen Bestand der Laienastrologie gehört. Noch in heutigen astrologischen Kalendern kann man für einen betreffenden Tag beispielsweise lesen: Vorsicht für die Gesundheit, Gefahr für Moral (!), oder gut für Kunst und Vergnügungen.

Neben der Tagwählerlei gab es auch noch eine Wählerlei der Stunden, die sich von der sehr alten, wahrscheinlich ägyptischen Lehre herschrieb, daß jede Stunde des Tages einem andern Planeten zugehörig sei. Den natürlichen Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang dachte man sich in 12 gleiche Teile geteilt, wobei der Planet des Wochentages jeweils mit der Herrschaft über die erste Stunde begann: Mond also regierte die erste Stunde des Montags, Mars die erste Stunde des Dienstags usw. Die übrigen Planeten folgten sich in der Stundenherrschaft gemäß der sog. chaldäischen Reihe. Auch hierbei galt es wieder, eine Menge der Vorschriften zu beobachten: was in den Planetenstunden des Saturn zu tun, was zu lassen sei, was in der des Jupiter u. s. w. Wie sehr der Glaube an die Stundenherrschaft der Planeten wurzelte, mag die Tatsache erhellen, daß beispielsweise der Meister der Großenuhr im Innern des Domes zu Münster i. W. in sein Uhrwerk einen, die Planetenstunden anzeigenden Apparat — gewissermaßen für die Bedürfnisse der Gläubigen! — einbaute.

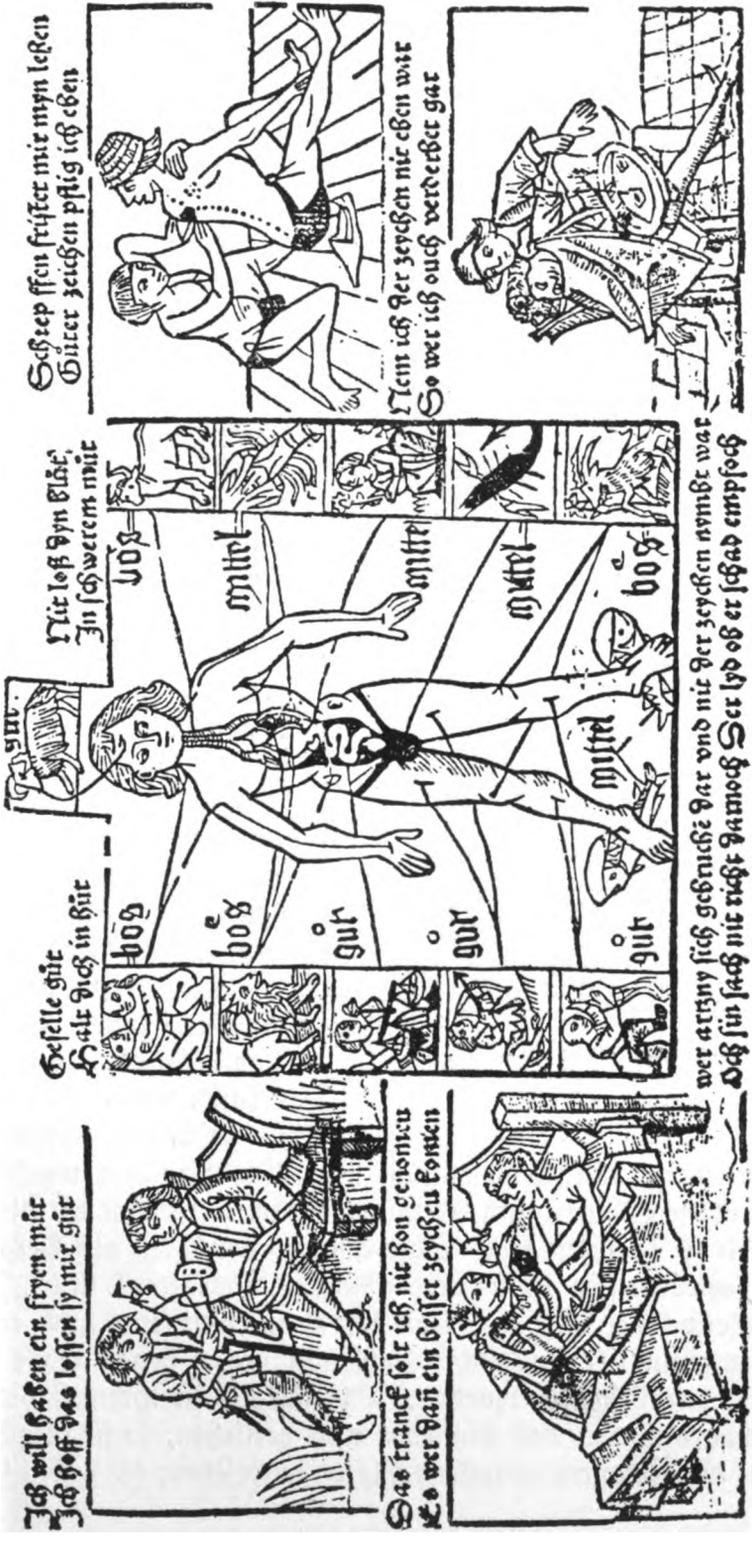


Abb. 83. Aberleßmann mit Syenen aus der medizinischen Praxis. 1499.
Kalender des Hans Roman Woneker, Stadtdrucker in Basel.

Durch die astrologische Tag- und Stundenwählerei, in welchem Gewand sie auch immer erschien, wurde der Abhängigkeit des Menschen in allen Kleinigkeiten des täglichen Lebens am unverholenen das Wort geredet, wodurch der freie Wille wie auch jedes Gottvertrauen empfindlich geschwächt wurde. Gerade die Tag- und Stundenwählerei finden wir denn auch sehr häufig als Sünde verdammt, während man einer andern Sitte gegenüber sich als viel duldsamer erweist: dem Tragen astrologischer Amulette — sofern Heilzwecke damit verbunden waren, oder sofern man sich um die Erfassung planetarer Einflüsse in glückseliger Absicht bemühte. Eine gewisse, sogen. natürliche Magie war bei Herstellung solcher Amulette wohl erlaubt. Die rechte Wahl des anzufertigenden astrologischen Tierkreises oder Planetenbildes bzw. Zeichens war zunächst die Hauptsache. Die Herstellung aber hatte alsdann unter glücklichen Konstellationen und in der Stunde desjenigen Planeten zu geschehen, dessen Kraft



Abb. 84. Planetenstundenrad.
Titelbild des „Judicium lipsense Magistri wenceslai De
Budweyb. um 1500.“

in das Amulett zu bannen gewünscht war. Die Amulette wurden verfertigt aus edlen Steinen und Metallen, wobei wiederum die planetare Zugehörigkeit zu beachten war. Oder aber es genügte auf Pergament gezeichnete astrologische Charaktere (Vergl. „Charakter“ und „Intelligenz“ der Sonne auf Abb. 85). Von den Amuletten seien auch erwähnt die Planetentafeln oder magischen Zahlenquadrate, denen große himmlische Kräfte zugesprochen wurden. Sie bargen in ihren Zahlen das unansprechbare Wesen des Planeten und verliehen, so sie in günstiger Stunde auf die geeignete metallene Platte geschrieben, die besten Gaben,

die der jeweilige Planet zu vergeben hatte. Auf Dürers Stich „Melencolia I.“ (Abb. 13) finden wir ein solches Zahlenquadrat, und zwar das Quadrat des Jupiter, in die Wand eingelassen, auf daß es die Kräfte Saturns dem Fruchtbaren zuwende. Siehe auch Abb. 85: Quadrat der Sonne.

Mit der Zugehörigkeit der sieben alten Metalle zu den Planeten: des Bleis zu Saturn, des Zinns zu Jupiter, des Eisens zum Mars, des Goldes zur Sonne, des Kupfers zur Venus, des Quecksilbers zum Merkur und des Silbers zum Mond (Abb. 32), ragt die Astrologie endlich hinein in das Gebiet ihrer großen Schwesterwissenschaft: der Alchemie.

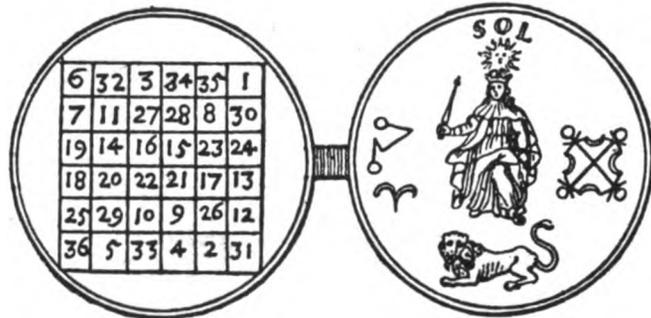


Abb. 85. Sonnenamulett.

Zum Schluß wollen wir noch einen Blick auf die Traktätlein selber werfen, die — von den wenigen größeren Lehrbüchern abgesehen — das astrologische Wissen im Volke verbreiteten. Die Praktiken beziehen sich nicht auf ein bestimmtes Jahr, sondern geben allgemeine Lehren über das, was der Mensch über die Gestirne wissen soll. Ein Praktikerschreiber schreibt sie dem andern ab. Es wird in diesen Büchlein berichtet, wie der Himmel auf alle Dinge, sichtbarlich und unsichtbarlich, seinen Einfluß habe. Die 12 Zeichen werden besprochen und die Wirkung der Sonne in ihnen. Meist schließt sich an ein Bericht über der Planeten Natur und Wirkungen, oft in einen Vers gefaßt. Die vier Komplexionen genießen eine ausführliche Behandlung:

„Cholericus hat feuers natur am meysten / ist heysß vn truden / gleicht dem Feuer vnd Sommer / . . . er trindt mehr dann er ist / . . . einß schnellen grimmigen zorns / der ist bald wieder hin / kün vnd in allen dingen schnell / redet vil / begert vil zu vnkenschē . . .

Phlegmaticus / hat des wassers natur am meysten / ist kalt vnd feucht / gleicht dem wasser vnd Wintter / . . . hat vil fleysches / . . . ist vil / trindet wenig / Träg / Schläfferig / hat weych har / . . . begeret wenig zu vnkenschē . . .

Melancholicus hat der Erden natur mehr dann anderer Element / ist kalt vnd truden / würt vergleicht der Erden vnd Herbst / ist die vnedelst Complex. Wer deren natur / ist geren trand / geizig / trawrig

vnd äschenfarb / ... hat böse begirben / hat ehrliche ding nicht lieb / ... mag nit wol vntenschen ...

Sanguineus / hat des lusts natur mer dann anderer Element / ist warm vn feucht / lästig als der lens / ist die edelst vnd' den Complexionen. Wer deren natur ist / hat lieb von natur / vn würt lieb gehabt / ist mild zu ehrlichen dingen / ... singet gern / ... mag wol vntenschen / vnd begert sein vil / ... würt gern weise vnd wol gelert. .." (Calender mit Unterrichtung Astronomischer wirkungen. . . 1547.)

Für die umständlichen Planetenberechnungen durch Beobachtung oder mit Hilfe von Ephemeriden (Sternstandstabellen) wissen die Praktikerschreiber einen originellen Ersatz: es bedarf nur des Vornamens der Mutter und des eigenen Vornamens, um alsdann den Geburtsplaneten errechnen zu können. Das Ganze geschah so: Die Buchstaben der Namen wurden in Zahlen verwandelt, etwa nach dem Schema $A = 1, B = 2 \dots L = 20, M = 30$ usw. — der Systeme gibt es mehrere — die Summe aller Zahlen wurde alsdann so oft als möglich durch 7 bzw. durch 9 geteilt und die Restzahl war alsdann der Schlüssel für den gesuchten Geburtsplaneten.

Sehr häufig ist in den Praktiken ein Aberlaßmann mit den dazugehörigen Aberlaßregeln zu finden. Merkverse belehren über die Verrichtungen des Landmanns in den verschiedenen Monaten sowie über Gesundheitspflege usw.

Eine besondere Art der Praktiken ist die Bauernpraktik. Sie fußt auf dem Grundsatz, daß die Witterung des ganzen Jahres sich aus dem Verhalten der 12 Tage von Weihnachten bis zum hl. Dreikönigstag ersehen lasse, wie aus dem Charakter des „Jahresregenten“ (auf den sich auch der sog. Hundertjährige Kalender aufbaut).

Wer etwas über die Entstehung solcher Praktiken zu erfahren wünscht, der lese die launigen Schilderungen H. J. Christoph von Grimmelshausens in seinem „Ewig währenden Kalender“ von 1670.

Die Prognostiken, sofern sie gesondert neben den Praktiken einhergehen, sind gewöhnlich kleine Heftchen, meist nur ein paar Seiten stark, vielfach geziert mit einem Titelbild in groben Holzschnittlinien, das auf die zu erwartenden Ereignisse des Jahres hinweist. Die Schriftchen wetteifern oft schon in Titel und Bild, die Zukunft in den eindrucksvollsten Farben zu malen. Die Prognostiken geben Auskunft über Jahreszeiten, Witterung, über Finsternisse und ihre Bedeutungen, über Kriege, auch über „Krankheiten vnd allerley Leibes beschwerden, so durch die Influentias naturales Stellarum Menschen vnd Bihe in

diesem Jar gedröwet werden“. Auch sie enthalten oft einen kurzen Überblick über die Bedeutung der Planeten und Tierkreiszeichen und geben die wichtigsten Aderlaßvorschriften.

Bei der ungeheuren Flut astrologischer Praktiken und Prognostiken, mit ihren unermüdblichen Ausdeutungen kommender Ereignisse und ihrem stereotypen Wissenstram, war es kein Wunder, daß auch Spott und Satire sich ihrer bemächtigten. 1494 war bereits zu Basel Sebastian Brants berühmtes „Narrenschiff“ erschienen. „Wil practid vnd wissagend kunst / Gatt jetzt vast (schnell) vß der drucker gunst / Die drucken alles, das man bringt. . .“ Brant ist der Ansicht, daß es viel gute Saturnkinder gäbe und viel Sonnen- und Jupiterkinder, voll von Bosheit. 1527 finden wir eine „Practica Teutsch, gemacht durch Eselberti trindgern, yn beyden rechten, Trind auß, Schend ein, Doctoris. auff das jar Tausendt groschen, Funff hundert maßweins vnd Sibenzwanzig pratwürst.“ Die bekannteste Spottpraktik ist Fischart's „Aller Practid Großmutter. Ein didgeprocte Newe vnnnd trewe / laurhaffte vnd immerdaurhaffte Procdid / auch possierliche / doch nit verfädeliche Pruchnasticaz: sampt einer gedlichen vnd auff alle jar gerechte Laß: taffeln: gestellet durch gut bunden / oder gut trunden des Stirnweisen H. Winhold Würstblut vom Nebelschiff / des Königs Artus von Landa: grewel höchsten Himmelgaffenden Sterngandler / Practidträumer vnd Kalender reimer: Sehr ein räß kurzweilig geläß / als wenn man Haber: stro äß. Kummtragen vnd Briefflegen¹⁾ / nach laut der Pructid.“ (1572). In dieser Praktik wird prognostiziert: „Diß Jahr wird ein Schald: jahr sein . . . Die Gulden Zahl erzeigt sich diß vnd alle Jahr bei den Armen schmal . . . Groß Finsterniß wirds diß Jahr geben zu Mitter: nacht, da ist nicht gut Gelt zahlen, soll auch kein fromme Tochter keins bey solchem Rebel nemen . . . Das Donnern wird mehr getümmels haben, dann der Pliß . . .“ usw. usw. (Nachdruck 1623.)

¹⁾ cum gratia et privilegio.

* * *

Wir sind nun am Ende. In hohem Grade sahen wir den astrologischen Gedanken das Kulturleben unserer deutschen Vergangenheit durchbringen: ob er gleich als Astrosophie den Mystiker erfüllte, ob er als Astrologie sich um die Wissenschaft bemühte, ob er schließlich als Astromantie die Gemüter des Volkes in seinen Bann zog. Daß die Lehren der Astrologie sich nicht einzig und allein in Form von Berichten verbreiteten, sondern sich in so außerordentlich hohem Maße der illustrativen Kunst bedienten, spricht für das große Interesse der allerbreitesten Kreise, also auch all jener Volkskreise, die des Lesens unkundig waren. Wenn wir es auch bei den astrologischen Buchillustrationen in erster Linie mit Massenkunst zu tun haben, mit oft grober, unbeholfener Darstellung — ihre Aufgabe erfüllen jedoch, wie ich bereits eingangs sagte, all diese Bilder ganz gewiß: Lebendige Träger des astrologischen Gedankens zu sein. Verstehn sie es doch, Wesentliches mit ihren primitiven Mitteln zu sagen. Die Einsichtigen werden darum auch angesichts der astrologisch-illustrativen Massenkunst den Hintergrund jener großen Weltanschauung erkennen, die sich so inbrünstig um die Erkenntnis der wirkenden Weltkräfte bemühte.



Abb. 86. Signet Ratdolt 1499.
Wappen mit dem Planetengott Merkur.

Zeichenerklärung.

Planeten.

<p>♄ = Saturn } ♃ = Jupiter } obere ♀ = Mars } Planeten ☉ = Sonne</p>	<p>♀ = Venus } ☿ = Merkur } untere Planeten ☾ = Mond ♀ = aufsteigender } ♂ = absteigender } Mondknoten</p>
--	--

Tierkreiszeichen.

<p>♈ = Widder — Aries ♉ = Stier — Taurus ♊ = Zwillinge — Gemini ♋ = Krebs — Cancer ♌ = Löwe — Leo ♍ = Jungfrau — Virgo</p>	<p>♎ = Waage — Libra ♏ = Skorpion — Scorpio ♐ = Schütze — Sagittarius ♑ = Steinbock — Capricornus ♒ = Wassermann — Aquarius ♓ = Fische — Pisces</p>
---	--

Aspekte.

	Winkel von:	Arbeitszeit:
♄ = Konjunktion (Zusammenstand)	0 Grad	0
* = Sextil	60 "	1/6
□ = Quadrat	90 "	1/4
△ = Trigon	120 "	1/3
♁ = Opposition	180 "	1/2

Verzeichnis der Abbildungen.

Es ist versucht worden, möglichst aus jedem Teilgebiet des astrologischen Gedankentreffes eine Abbildung beizubringen. Der leitende Gedanke bei Auswahl der Bilder war Anschaulichkeit, nicht ihr bibliophiler oder kunstgeschichtlicher Wert.

Im allgemeinen sind die Abbildungen in Originalgrößen wiedergegeben oder, der Schärfe wegen, um ein Weniges verkleinert. Wesentliche Verkleinerung wurde stets angegeben. Wo es sich nicht um Reproduktionen von Originalen handelt, ist im folgenden Verzeichnis stets die Quelle angegeben, woselbst meist näheres über die Abbildung zu erfahren ist.

Nach Originalen wurden reproduziert:

- Aus der Bayerischen Staatsbibliothek München die Abb. 3, 6, 9, 14, 15, 16, 17, 22, 23, 29, 30, 31, 38, 42, 43, 44, 45, 46, 51, 57, 60, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73 und 81;
aus der Graphischen Sammlung München die Abb. 50 und 82;
aus dem Germanischen Museum in Nürnberg die Abb. 76;
aus der Ratschulbibliothek in Zwickau die Abb. 53, 54, 55 und 84.

- Abb. Initial D. Bartol. Kistler, Straßburg 1497. — Nach: Schreiber, „Der Initialschmuck in den Druckwerken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts“. Zeitschr. f. Bücherfreunde 1901/02, Bd. I, S. 213, Abb. 7. Verkleinert.
- 1 Unterricht in der Sternkunst. Aus dem „Lucidarius“, Augsburg 1479. — Nach: Albert Schramm, „Der Bilderschmuck der Frühdrucke“, Bd. 3: Die Drucke von Johann Baemler in Augsburg. Abb. 629. — Leipzig (Karl W. Hiersemann) 1921.
 - 2 Astrolog in seiner Studierstube. Titelblatt der zweitältest bekannten Bauernpraktik von 1512. — Nach: S. Hellmann, „Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus“, Nr. 5: Die Bauernpraktik. S. 9. — Berlin 1896.
 - 3 Prognostikenbild, Gottes Allmacht verherrlichend. — Aus: Prognostica ab Jacobo Henrichmanno. 1508. o. D.
 - 4 Weltbild nach Eufanischer Vorstellung. Wohl deutsches Blatt, ca. 1520—30. — Nach: Wilhelm Foerster, „Die Erforschung des Weltalls“ in „Weltall und Menschheit“, Bd. III, S. 45. — Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart (Deutsches Verlagshaus Bong & Co.) o. J.
 - 5 System des Ptolemäus. Die Erde steht im Mittelpunkt, aus den beiden Elementen Erde und Wasser bestehend, die Luft- und Feuerhülle umgeben sie. Es folgen die 7 Planetensphären, endlich die Fixsternsphäre mit dem Tierkreis. — Aus: „Andraea Argoli Ephemerides exactissimae caelestium motuum ... Lugduni“ 1677. Verkleinert.
 - 6 Armillarsphäre mit den Bildern des Tierkreises. Darunter die Astrologie, einen Schüler in den technischen Grundlagen ihrer Wissenschaft unterweisend. Rechts Ptolemäus, im ganzen Mittelalter und in späterer Zeit als der Vater der Astrologie verehrt, mit einem Astrolabium in der Hand. — Aus: „Theoricarum nouarum Georgij Purbachij ...“ 1515.
 - 7 Sphärenbild im Aufriß. — Aus: Konrad von Regensbergs Buch der Natur. Um 1482. Jenseits der Fixsternsphäre sind der Kristallhimmel und das Empyreum dar-

- gestellt. — Nach: Albert Schramm, „Der Bilderschmuck der Frühdrucke“, Bd. 4: Die Drucke von Anton Sorg in Augsburg. Nr. 831. — Leipzig (Karl W. Hiersemann) 1921. — Auf die Hälfte verkleinert.
- 8 Saturn und seine Kinder. Aus einer niederländischen Planetenserie um 1440. Stadtbibliothek Zürich. — Repr. nach: Kurt Pfister, „Die primitiven Holzschnitte“. München (Holbein-Verlag) 1922. — Taf. 31. Stark verkleinert.
- 9 Der Planet Saturn mit seinen Zeichen Steinbock und Wassermann. — Aus „Das groß Planetenbuch“. 1553. o. D.
- 10 Der Planet Saturn mit seinen Zeichen. Aus dem Deutschen Buchkalender von 1514. Fragment; Basel, Pamphilius Sengenbach. — Nach: Hans Koenigler, „Einige Basler Kalender des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts“. Abb. 20. — Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge IX. 1909. Zürich.
- 11/12 Planetenkinder; Darstellungen (Saturn und Jupiter) des Mittelalterlichen Hausbuchs. Um 1480. Repr. nach den Stichen von H. L. Petersen in der Ausgabe von August Essenwein, Frankfurt a. M. 1887. Auf die Hälfte verkleinert.
- 13 Dürers „Melencolia I“ 1514 (verkleinert). — Aus: Ludenbach, „Geschichte der deutschen Kunst“. München (N. Oldenbourg) 1926.
- 14 Der Planet Jupiter mit seinen Zeichen Schütze und Fische. Aus „Das groß Planetenbuch“ von 1553.
- 15/16 Der Planet Mars mit seinen Zeichen Widder und Skorpion. Aus „Das groß Planetenbuch“ von 1553.
- 17 Der Planet Venus mit seinen Zeichen Stier und Waage. Aus „Des weitberühten M. Johannens Königspergers Natürlicher Kunst v Astronomel kurzer begriff Von natürlichem insuß der gestirn, Planeten vnd Zeychen etc. . . .“ Straßburg 1528.
- 18/21 Planetenkinder; Darstellungen (Mars, Sonne, Venus, Merkur) des Mittelalterl. Hausbuchs. Um 1480. Quelle wie Abb. 11/12.
- 22 Der Planet Merkur mit seinen Zeichen Zwillinge und Jungfrau. Aus „Das groß Planetenbuch“ von 1553.
- 23 Der Planet Merkur. Prognostikentitel. „Sybilla“ Augsburg, o. J.
- 24 Merkur und seine Kinder. Aus dem „Kalender of Shepherdes“ 1503. Neudruck (H. D. Sommer) London 1892.
- 25 Venus und ihre Kinder. 1503. Quelle wie Abb. 24.
- 26 Merkur und seine Kinder. Aus der Läßinger Handschrift um 1400. Am Himmel die Gestalten der Sternbilder, die mit den Merkurzeichen Zwillinge und Jungfrau aufsteigen (Paranatellonta) oder untergehen. Es sind von links nach rechts: Bootes (?), Perseus (darunter), Triangel, Schlangenträger, die auf ihrem Thron festgebundene Cassiopeia und Herakles. Nach A. Hauber „Planetenkinderbilder und Sternbilder“, Straßburg (Heig) 1916, Taf. XXVIII.
- 27 Venus und ihre Kinder. Aus der Schermer-Handschrift vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Nach A. Hauber, „Planetenkinderbilder und Sternbilder“. Straßburg (Heig) 1916, Taf. XXVI. Verkleinert.
- 28 Zuordnung der 7 Planeten zu den 7 freien Künsten, den Wochentagen und den Metallen. Läßinger Handschrift um 1400. Nach A. Hauber (wie Abb. 26) Taf. VII.
- 29/30 Der Planet Sonne mit seinem Zeichen Löwe. Aus „Das groß Planetenbuch“ von 1553.
- 31 Der Planet Luna mit seinem Zeichen Krebs. Quelle wie Abb. 17.
- 32 Planetenkinder; Darstellungen (Luna) des Mittelalterl. Hausbuchs. Um 1480. Quelle wie Abb. 11/12.
- 33 Die 7 Planeten als Herrn der 7 Wochentage. (Vorlage wohl deutschen Ursprungs) 1503. Quelle wie Abb. 24.
- 34 Die 7 Planeten mit ihren Zeichen und ihren Kindern, ihre Zugehörigkeit zu den Wochentagen. In der Mitte ein Aspektschema. Der Text über den Planetenmedaillons

- betrifft Ueberlaß und Zugehörigkeit der Organe zu den Planeten. Holzschnitt um 1490. — Einblattdruck. Der Text beginnt mit den Worten: „Tafel zu erlernen der Planeten stund vnd die natur eines yeden menschen durch ire einfluß inen zugeeignet. . .“ Nach „Die Holzschnitte des 14. und 15. Jahrhunderts im Germanischen Museum“ (M. Essenwein), Nürnberg 1874, Tafel CXXI. (Die Bemühungen nach dem Original blieben erfolglos.)
- 35 Tierkreis aus dem „Lucidarius“ 1479. Nach Albert Schramm, „Der Bilderschnitt der Frühdrucke“, Bd. 3. Die Drucke von Johann Baemler in Augsburg. Nr. 633. — Leipzig (Karl Hiersemann) 1921.
- 36 Sternbildkarte von Adam Gefugius 1565 aus dessen „Speculum firmamenti . . .“. Einblattdruck, stark verkleinert. Nach Laebner & Weil, Antiquariatskatalog Nr. 15, „Alte Astronomie“. München 1925. — Die Sternbildkarte zeigt deutlich den Unterschied zwischen den verschieden großen Tierkreisbildern und den Abschnitten zu je 30 Grad der Tierkreiszeichen.
- 37 Tierkreiszeichen 1489. Nach Camille Flammarion „Les étoiles et les curiosités du ciel“, Paris 1882, Fig. 299, ohne Quellenangabe. — Die gleichen Holzschnitte, wenn auch in anderer Reihenfolge, finden sich in: Leupoldus de Austria „Compilatio de astrorum scientia“, Augsburg bei Erhard Ratdolt, 1489.
- 38 Die sich gegenüberliegenden Tierkreiszeichen (Oppositionen). Links oben Widder und Waage, darunter Stier und Skorpion, Jungfrau und Fische (im Netz); rechts oben Steinbock und Krebs, darunter Löwe und Wassermann, Schütze und Zwillinge. — Aus „Kurzer Bericht vom gebrauch des Eylinders“ 1624.
- 39 Tierkreiszeichen für eine Sonnenuhr. Schule Hans Holbein. — Aus Sebastian Münster's Deutschem Wandkalender für 1533, Basel. Quelle wie Abb. 10.
- 40 Die Planeten Saturn, Jupiter, Mars und Sonne auf ihren „Häusern“. Aus einer Tübinger Handschrift um 1400. — Nach A. Hauber (wie Abb. 26), Taf. X.
- 41 Die Planeten Venus, Merkur und Mond auf ihren „Häusern“. Aus einer Tübinger Handschrift um 1400. — Nach A. Hauber (wie Abb. 26), Taf. XI. — Mond ist nach astrologischer Lehre im Krebsen zu „hause“; was die Jungfrau mit der Waage bedeutet, ist astrologisch nicht festzustellen.
- 42 Tafel der Stärken der Planeten in den verschiedenen Zeichen. Aus „Kalendarius teutsch Kaiser Joannis Kayspergers“ 1512.
- 43 Sternbild Pegasus. Aus „Das groß Planetenbuch“, Straßburg 1544. Im Text heißt es dort: „Pegasus sthat in Capricorno. Welcher vnder dem abent roß empfangen oder geboren wirt, der ist alweg weitschweiffig, ist dürstig, ist frölich vnnnd wirt reich, höflich, erbar vnnnd rein, vnd ist etwas schmeichlechter wort, vnnnd ehe er stirbt kompt er zu großen ehren, vnd würdigkeit, vast glückhafft, jm ist wol mit vnkeuschheit, ist dinstbar, wehlich vnd weniger wort.“
- 44 Sternbild Cassiopeia. Aus „Das groß Planetenbuch“, Straßburg 1544. Im Text: „Cassiopeia am end des Fisches, vnd fornen an dem Widder. Welcher vnder der Cassiopeia geboren wirt, der wirt haben ein hüpsch angezicht, ist vnkeusch, dürstig, vnd reich, ist ein frölichen vnd seligen lebens, biß schier an dz end, dann er stirbt ein bösen todts, entweder er wirt erwürgt, die kal abgeschnitten, oder verdrbt in vngewitter.“
- 45 Sternbild Serpentarius. Aus „Das groß Planetenbuch“ Straßburg 1544.
- 46 Sternbild Hercules. Aus „Das groß Planetenbuch“, Straßburg 1544.
- 47 Wallensteins Horoskop, von Kepler gestellt 1608. — Nach Wilhelm Foerster, „Die Erforschung des Weltalls“ in „Weltall und Menschheit“, Bd. 3.
- 48 Aspekteschema. Die Aspekte sind auf den Widder bezogen. Und zwar liegen zu ihm: Waage in Opposition, Löwe und Schütze im Trigon, Krebs und Steinbock im Quadrat und Zwillinge und Wassermann im Sextil. Aus „Andreae Argoli Ephemerides exactissimae caelestium motuum . . .“, Lugduni 1677.
- 49 Titelholzschnitt von Erhard Schön zum Nativitätskalender des Lesus:

- hard Keymann. 1515. Der äußere Kreis zeigt die 12 irdischen Häuser, es folgt der Tierkreis und die 7 Planeten. In der Mitte die Erde. Nach Hagelstange, Zeitschr. für Bücherfreunde, Jahrg. 1905/06, Bd. 11, S. 106/07.
- 50 Geburtsstube mit Astrolog. Holzschnitt von Jost Amman (?). Aus Albertus Magnus „Daraus man alle Heimlichkeit des weiblichen Geschlechts erkennen kan“. Frankfurt 1592.
- 51 Geburtsstube. Links ein Astrolog, den Gestirnstand des soeben Geborenen in sein Horoskopchema einzeichnend. Aus „Planeten Buch: Auff grund Natürlicher Astrologien, nach wahren lauff der Sonnen, vnd der sieben Planeten kräftten vnd eygenschaftten, wie dieselbigen den Menschen complexioniren vnd ihre wärkung volbringen . . . Durch einen diser Kunst lieb habendt guten Freund auß dem großen Planeten Buch, vnd andern Naturkündigern, außs new mit vilen Canonen gemehrt vnd gebessert.“ o. D. 1596. Original farbig wie Abb. auf dem Buchdeckel.
- 52 Horoskop des Sonneneintritts ins Zeichen Widder. 1487. Aus einem lateinischen Almanach von Martus Schynnagel. Magister der Universität Krakau. Gedruckt von Erhart Ratbold in Augsburg 1487. — Nach Paul Heitz und Konrad Haebler „Hundert Kalender-Zukunfteln“, Straßburg 1905. Blatt 52.
- 53 Saturnus ein herr dyser yarsß 1492. Titelbild der „Practica Dency Magistri wenceslai von Budweiß“. Zwidau, Ratschulbibliothek. (Erwähnt bei Karl Sudhoff „Deutsche medizinische Zukunfteln“, Leipzig 1908, unter Nr. 443.)
- 54 Praktikentitel 1496 (?) des Magisters Wenzel von Budweiß. Venus und Mars, als Herrscher des Jahres, wirken unheilvoll, da sie zueinander im Quadrat stehen: Venus im Wassermann und Mars im Stier. Das Unheil ist angedeutet durch den Wasser ausschüttenden Wassermann, den Wasser schnaubenden Stier, wie durch den Hagel schießenden Mars. — Zwidau, Ratschulbibliothek.
- 55 Saturn, als Herrscher des Jahres, umfaßt Tierkreis und Erde. Titel von „Dency practica Baccalarij Johannis Cracouiensis von Hasfurt. 1499 (?). Zwidau, Ratschulbibliothek. — (Erwähnt bei Karl Sudhoff, „Deutsche medizinische Zukunfteln“ unter Nr. 441.)
- 56 Titel einer Praktik des Georg Leimbach 1499. Prophezeiung eines nassen Jahres: Jupiter im Wassermann schüttet über den Herrn des Jahres, Saturn im Stier, der zu ihm im Quadrat steht, einen Eimer Wasser aus. Nach Adolf Bartels „Der Bauer“ Jena (Eugen Diederichs) 1900. Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, Bd. 6, Abb. 49. Verkleinert.
- 57 Darstellung des Tierkreises mit einer Mondfinsternis in der Jungfrau, wobei der Mond in Konjunktion mit Mars im Drachenschwanz steht. Die Finsternis fand im März (Sonne in den Fischen) statt. Außerdem Jupiter zwischen Steinbock und Wassermann, Saturn in Konjunktion mit Sonne. Der Widder, als erstes Zeichen, dreht den Tierkreis. — Titel der „Practica deutsch Meister Hansen Wrdung von Hasfurt“ 1523.
- 58 Astrologisches Flugblatt des Sebastian Brant 1504. Nach „Flugblätter des Sebastian Brant“. Herausgegeben von Paul Heitz. Jahresgabe der Gesellschaft für elßässische Literatur III. Straßburg 1915. Blatt 22. Stark verkleinert.
- 59 Schematische Darstellung der „Großen Konjunktion“ von 1524. Die 3 oberen Planeten Saturn, Jupiter und Mars stehen in Konjunktion in den Fischen, die auch von Sonne, Venus, Merkur und Mond durchlaufen werden. Aus: „Judicium Astronomicum coniunctionis minoris Saturni et Jovis . . .“ von M. de Chadel. 1524. — Nach G. Hellmann, „Beiträge zur Geschichte der Meteorologie“ Nr. 1—5. Berlin 1914. S. 94. Verkleinert.
- 60 Titelbild einer Praktik, die „Große Konjunktion“ aller Planeten im Zeichen der Fische betreffend. Große tobbringende Überschwemmungen sind zu erwarten (Gerippe im Fisch). Rechts Kaiser, Paps und Kirchenfürsten. Links Saturn als Anführer anführerischer Bauern. Hindeutung auf den 1526 in der Lat ausgebrochenen Bauern

- krieg. — Titelbild der „Practica über die großen vnd manigfaltigen Coniunction der Planeten, die imm Jar M.D.XXiiij erscheinen, vnd ungezweiffelt vil wunderbarlicher ding gepere werden.“ 1524.
- 61 Titelbild zu Georg Lannstetters „Libellus consolatorius“, Wien 1523. Friedlich schauen die 7 Planeten, im Zeichen der Fische stehend, von Gottes Hand im Bann gehalten, auf die Erde hernieder, wo die Bauern ruhig ihrer Feldarbeit nachgehen. — Nach G. Hellmann (wie Abb. 59), S. 96. Verkleinert.
- 62 Titelbild der „Practica deutsch Meister Hansen Wirdung von Hassfurt, vff das Erschröcklich Jare Mcccc vnd xxiiij.“ Unheil und Schrecken werden angekündigt: Regen und Steine fallen aus dem Zeichen der Fische zur Erde hernieder, wo Loosschlag und Verzeiwung herrschen. All dies scheint durch die Berechnungen der Astronomen auf dem Bilde sicher gestellt.
- 63 Darstellung der Planetenkonjunktion 1524. Aus „Magister Joanes Virdungus Hasfurdensis: Prognosticon super novis stupendis et prius non visis Planetarum coniunctionibus magnis Anno domini M.D.XXIII futuris . . .“ 1521. Diese Schrift, in lateinischer Sprache geschrieben, war nur für die Gelehrten bestimmt.
- 64 Saturn und Venus, die Herrscher des unheilvollen Jahres 1524. Aus Wirdungs Prognostik, wie Abb. 63.
- 65 Titelbild der „Practica Teutsch, durch Magister Matthiam Brotbeyhel, aus dem einfluß des hymels, zu sunderen nutz der menschen. Auff das M.D.XXIX. Jare, mit fleiß zu Kauffbewren auffgericht vnd gepracticiert.“
- 66 Titelbild der „Practica Magistri Mathie Brotbeyhel von Kauffbepren, auf das M.C.C.C.C.C. vnd XXXiiij. Jar.“
- 67 Titel einer Praktik des Paracelsus auf das Jahr 1535. Mars und Venus, die Jahrestregenten, mit ihren Tierkreiszeichen.
- 68 Titelbild des „Prognosticon astrologicum. Auf die vier farnemsten Revolutiones vnd andere Zuneigung der Planeten des Jars nach der Geburt vnd Gnadenreichen Menschwerdung unsers einigen Fürbitters vnd Seligmachers Ihesu Christi. 1563. Durch M. Victorium Schönfeldt Budissium, jetziger zeit verordneten Physicum vnd Mathematicum der Fürstlichen vnd löblichen Hochschule zu Wapurg, im land zu Hessen, gestellet.“ Die Darstellung weist auf drei Finsternisse hin: Eine der Finsternisse fand vor Beginn des Jahres im Schützen statt, die zweite, eine Sonnenfinsternis, in den Zwillingen, die dritte, eine Mondfinsternis, im Krebs. Sultan, Papsst und Kaiser sehen dem Würfeln zwischen Tod und Krieg (Mars) zu. Über dem Tierkreis Jupiter und Saturn im Krebsen.
- 69 Titelbild von Ein auszug etlicher Practica vnd Propheceyen auff vergangne vnd zukünftige jar . . . auff das 1581. jare. Finsternis im Zeichen Krebs. Prophezeiung eines Kampfes gegen die Türken.
- 70 Praktika; Titelbild von „Weissag der Zeit. Allgemeine Himmels vnd Weltpractic, so nit allein auff diese jetztgegenwertige sondern auch immer fort auff alle kunftigfolgende Jahr, aus der sternseherischen Warfagenkunst . . . bewähret . . . Anno 1596 gestellet durch Johann Rasch.“
- 71 Titelbild einer Kometenschrift. 1531. Aus „Coniectur odder annehmliche andszlegung Joannis Schöners über den Cometen so im Augustmonat des M.D.xxxj. jars erschnen ist, zu ehren einem erbern Rath, vnd gmainer burgerschafft der stat Nurmberg außgangen.“
- 72 Titelbild der Kometenschrift „Bedeutung des ungewonlichen gesichts, so genent ist ein Comet, Welcher nach dem abnemenden Wiertelpl des Mons . . . im jeychen des Lewen, vnd danach vil tag auch gesehen worden. Durch meister Mathias Brotbeyhel von Kauffbeuren beschriben.“ M.D.XXXII. Der Komet erscheint im Tierkreiszeichen Löwe, in den Monaten Sept./Okt., während die Sonne in der Waage steht. Der Tod faßt das zu erwartende Unheil an.

- 73 Titelbild der Kometenschrift „Was ein Comet sey: wo her er komme, vnd seinen vrsprung habe, von vnderscheidung, vnd in was form vnd gestalt sye erschnnen . . . Auch von irer bedeutung, mit anzeygung etlicher historien, vnd geschichten, so denen Cometen nach goolgt, vnd sonderlich von dem Cometen erschnnen im Weinmonat des XXXII. jars. Durch Nicolaum Prucknerum beschriben.“ 1532. Es handelt sich hier um denselben Kometen, wie ihn Abb. 72 brachte; er ist fortschreitend in das Zeichen Jungfrau gewandert. Der rückläufige Saturn wandert ins Zeichen Krebs zurück.
- 74 Sonnenfinsternis im Zeichen des Löwen. 1487. Aus einem Kalender von Wenzel von Budweis. Nach Paul Heitz und Konrad Haebler „Hundert Kalender; Infunabeln“. Straßburg 1905. Blatt 54. Auf der Tagseite der Erde weist ein entsetztes Menschenpaar auf die Finsternis.
- 75 Mondfinsternis im Zeichen Wage. 1494. Die Sonne befindet sich im sog. Drachenschwanz, der verfinsterte Mond im Drachentopf. Aus einem lateinischen Almanach 1494 von Jacobus Honiger von Grussen. Quelle wie Abb. 74, Blatt 84.
- 76 Finsternisse der Jahre 1616 und 1617, Krieg, Tod und Wassernot nach sich ziehend. Die Darstellung malt die Folgen einer Mondfinsternis des Jahres 1616, sowie zweier Mondfinsternisse und dreier partieller Sonnenfinsternisse des Jahres 1617 aus. Die Tierkreiszeichen, in denen die Finsternisse stattfinden sollten, sind angeführt und numeriert. Der Tod als Krieg und Wassernot, reitet den die Verfinsterung allegorisierenden Drachen. — Holzschnitt, ca. $\frac{1}{2}$ verkleinert. German. Museum Nürnberg.
- 77 Zuordnung der Organe des menschlichen Körpers zu den Planeten. 1503. — Aus dem „Kalender of Shepherdes“. Neudruck von H. D. Sommer, London 1892.
- 78 Tierkreiszeichenmann vom Ende des 13. Jahrhunderts. Aus dem Cod. lat. 14414 der Bayerischen Staatsbibliothek München aus Tegernsee. Repr. nach Karl Sudhoff „Graphische und typographische Entwürfe der Syphilisliteratur“ München (E. Kuhn) 1912, Taf. III. — Original farbig. Auf die Hälfte verkleinert.
- 79 Tierkreiszeichenmann 1488. Aus „Flores Albumasaris“ 1488 bei Erhard Ratdolt. Nach Stephan Steinlein „Astrologie, Sernalkrankheiten und Aberglaube“, München und Leipzig 1915.
- 80 Syphilisblatt des Arztes Ulsenius, 1496. Nach Stephan Steinlein, wie Abbildung 79. Verkleinert. Näheres bei Karl Sudhoff, Syphilisliteratur, wie Abb. 78.
- 81 Aderlaßmann mit Tierkreis, 1534. Bei jedem Zeichen ist angegeben, ob beim Mondstand in ihm gut, böß oder mittel zur Ader zu lassen sei. Aus dem „Temporal des weitberühmten M. Johann Königspergers, Natürliche kunst der Astronomie, kurzer begriff, Von natürlichem einfluß der Gestirn, Planeten vnd Zeichen etc. . .“
- 82 Aderlaßmann mit Laßregel, 1592. Aus Albertus Magnus „Darans man alle Heimlichkeit des weiblichen Geschlechts erkennen kan“. Frankfurt 1592.
- 83 Aderlaßmann mit Szenen aus der medizinischen Praxis, 1499. Während auf den beiden obern Bildchen der geeignete Mondstand zum Aderlassen bzw. Schröpfen wahrgenommen wird, sollen die beiden untern Bildchen zeigen, daß eine Nichtbeachtung der Regeln beim Medizin-Einnehmen bzw. Aderlassen sich rächt. — Aus dem Kalender 1499 von Hans Roman Wonecker, Stadtkirch in Basel. (Gedruckt bei Lienhart Dsenhut zu Basel). Nach Heitz und Haebler (wie Abb. 74) Blatt 98b.
- 84 Planetenstundenrad. Um 1500. Die Planeten sitzen in der Reihenfolge der Planetenstunden auf dem Himmels-Gestell, das ein Engel Gottes dreht. „Mars regiert die Stunde“, Sonne, Venus und Merkur folgen, Mond, Saturn und Jupiter sind im Abstieg begriffen. — Titelbild des „Judicium lipsense Magistri wenceslai De Budweyb. Ratsschulbibliothek Zwidan.
- 85 Sonnenaumlett. Auf der Vorderseite ein Herrscher, die Sonne darstellend, darunter der Löwe, das Tierkreiszeichen der Sonne. Links das Zeichen der „Intelligenz“ der

Sonne, darunter das Zeichen für Widder, in dem die Sonne „erhöht“ ist, also ihre Wirkung besonders stark entfaltet. Rechts das Zeichen des „Charakters“ der Sonne. Auf der Rückseite das magische Zahlenquadrat der Sonne, dessen Konstante 111 ist. Nach R. H. Laarß „Das Geheimnis der Amulette und Talismane“. Leipzig (Richard Hummel) 1926, S. 189.

86 Signet Ratdolt, 1499. Im Wappen der Planetengott Merkur, der Patron der Buchdrucker. Buchdruckermarkte der Ratdolt aus „Ephemerides et calendarium“ des Regiomontan 1499. Nach Zeitschr. f. Bücherfreunde, Jahrg. 1900/01, Bd. 1, S. 213. Verkleinert.

Bellage Die 7 Planeten mit ihren Kindern. Holzschnittserie von Hans Sebald Beham, um 1530. — Verkleinert. Repr. nach Georg Hirth, „Kulturgeschichtliches Bilderbuch“ (alte Ausgabe, ca. 1882), Bd. 1, Nr. 288/94, pag. 193/96. — Mit Genehmigung des Verlags G. Hirth Nachf. (Rich. Pflaum N. S.) München. — Die Holzschnitte stellen dar:

Abb. 87 Saturn,
 „ 88 Jupiter,
 „ 89 Mars,
 „ 90 Sonne,

Abb. 91 Venus,
 „ 92 Merkur,
 „ 93 Mond.

Literatur.

- Agrippa von Nettesheim, Magische Werke. 4 Bde. Neudruck. Berlin 1921.
- Berthold von Regensburg, Predigten. Herausgegeben von Franz Pfeiffer. Wien 1862.
- Bejold, Friedrich von, Astrologische Geschichtskonstruktion im Mittelalter. 1892. In „Aus Mittelalter und Renaissance. Kulturgesch. Studien“ München und Berlin 1918.
- Holl, Franz, Sphaera. Leipzig 1903.
- Holl, Franz, Sternglaube und Sterndeutung. 2. Aufl. Leipzig u. Berlin 1919.
- Buchner, Eberhard, Das Neueste von gestern. Kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen. Bd. 1, Nr. 83. München 1912.
- Carmina Burana. Übersetzt von Ludwig Laisner in „Collas. Studentenlieder des Mittelalters.“ Stuttgart 1879.
- Dante Alighieri, Göttliche Komödie. (Reclam.) Leipzig.
- Drechsler, Adolf, Astrologische Vorträge. Dresden 1855. — Neudruck, Freiburg i. B. 1924.
- Eckhart, Meister Eckharts Schriften und Predigten. Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt und herausgegeben von Hermann Böttner. Jena 1919. Bd. 2.
- v. Fossel, Studien zur Geschichte der Medizin. Stuttgart 1909.
- Friedrich, Johann, Astrologie und Reformation. München 1864.
- Grimmelshausen, Hans Jakob Christoph von, Ewig wählender Kalender. Nürnberg 1670. — Neuauflage von Engelbert Hegaur. München 1925.
- Hauber, A., Planetenkinderbilder und Sternbilder. Straßburg 1916.
- Hellmann, G., Beiträge zur Geschichte der Meteorologie. Berlin 1914ff.
- , Meteorologische Volksbücher. Berlin 1891.
- , Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus.
Nr. 1: L. Reynman: Wetterbüchlein 1510.
Nr. 5: Die Bauernpraktik. 1508.
Nr. 12: Wetterprognosen und Wetterberichte des XV. und XVI. Jahrhunderts.
- Kepler, Johannes, Die Astrologie des J. Kepler. Herausgegeben von Heinz Artur Strauß und Sigrid Strauß-Kloebe. München und Berlin 1926.
- Kiesewetter, Karl, Die Geheimwissenschaften. Leipzig o. J. (1895).
- Konrads von Regenberch, Deutsche Sphaera. Herausgegeben von Otto Matthaei. Berlin 1912.
- Magnus, Hugo, Der Aberglaube in der Medizin. Breslau 1903. (Abhandl. zur Gesch. der Medizin, Heft VI.)
- Meyer, Carl, Der Aberglaube des Mittelalters und der nächstfolgenden Jahrhunderte. Basel 1884.
- Panofsky, Carl, Dürers „Melencolia I.“ Leipzig und Berlin 1923.
- Paracelsus, Theophrastus, Auswahl seiner Schriften von Hans Kayser. Leipzig 1921.
- Pegius, Martin, Geburtsstundenbuch. Basel 1570. — Neudruck München 1924.
- Pico della Mirandola, Gegen die Astrologie. Auswahl von Arthur Liebert. Jena und Leipzig 1905.
- Ptolemaeus, Claudius, De Praedictionibus Astronomicis. . . Basel 1553.
- , Tetrabiblos, Übersetzt von M. Erich Winkel, Berlin 1923.

- Rhode, Alfred, Die Geschichte der wissenschaftlichen Instrumente vom Beginn der Renaissance bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, III. Die astronomisch-astrologischen Instrumente. (Monographien des Kunstgewerbes. Bd. XVI.) Leipzig 1923.
- Steinlein, Stephan, Astrologie, Sernalkrankheiten und Aberglaube in ihrem inneren Zusammenhange. München und Leipzig 1915. 2 Bde.
- Strauß, Heinz Artur, Zur Sinnbedeutung der Planetenkinderbilder. Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst. Neue Folge, Bd. 11 1925, Heft 1/2.
- Strauß-Kloebe, Sigrid, „Melencolia I.“ Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, N. F. Bd. 11, 1925. Heft 1/2.
- Sudhoff, Karl, Jatro-mathematiker vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert. Breslau 1902. (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin 2.)
- , Laftafelkunst in Drucken des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1908. (Archiv für Geschichte der Medizin, Bd. 1.)
- Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten. Leipzig 1899.
- Warburg, A., Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten. Heidelberg 1920.
- Werland, Peter, Die alte Uhr im Dom zu Münster. (Welsh. und Klafings Monatshefte 1924/25. Bd. 11, S. 560ff.)
- Wolfram von Eschenbach, Parzival. Herausgegeben von Karl Bartsch. Leipzig 1871.

Register.

Aberglaube 13. 32. 85.
 Abumasar 45. 61.
 Aderlaß 61. 83 ff.
 Agrippa von Nettesheim 14. 32. 34. 43. 56.
 Albertus Magnus 9.
 Alchymie 34. 89.
 Aller Praktik Großmutter 21. 91.
 Amulette 88.
 Antike 8. 9. 13.
 Araber 7. 8. 68. 70.
 Aristoteles 19.
 Aspekte 52. 61.
 Astrologia judiciaria 56. 58. 59.
 Aszendent 51 f.

 Babylon 7.
 Bauernkrieg 70.
 Bauernpraktik 90.
 Berthold von Regensburg 19. 22.
 Bibel 13.
 Brahe, Tycho 10.
 Brant, Sebastian 91.
 Bruno, Giordano 14.

 Carmina burana 57.
 Complexionen 61. 84. 89.
 Ensanus 14.

 Dante 11. 18. 19. 22. 27. 37. 49.
 Dekanate 43 ff. 50.
 Direktionen 53.
 Drachentopf 37.
 Drachenschwanz 37.
 Dürer 22 f.

 Eckart (Meister) 37.
 Edelsteine 80.
 Elemente 19. 46.
 Empfängnis, Augenbild der 55.
 Ephemeriden 90.

 Finsternisse 37. 61. 65 f. 77.
 Fischart, Johann 21. 91.
 Fixsterne 19. 41.

Fixsternhimmel 16 f.
 Friedrich Wilhelm I. 15.
 Frühlingspunkt 43.

 Galen 78. 82.
 Geburtsaugenbild 51. 53 f. 57.
 Geographie, astrologische 64 f.
 Gesundheitsregeln 61.
 Grimmeßhausen, Christoph von 90.
 Große Konjunktion 66 ff.

 Häuser, der Planeten 46 ff.
 Häuser, irdische 50. 51 ff. 82.
 Heilkräuter 80.
 Horoskop 53 ff. 57 f.
 Humanismus 13.

 Italien 9.
 Jahresregent 62. 90.
 Jahresrevolution 62 f.
 Jatro-Astrologie 77 ff.
 Jupiter 18. 24 f. 27. 38.

 Kalender 16. 83. 84. 85. 86.
 Kalender, Ewig währender 90.
 Kalender, Hundertjähriger 16. 90.
 Karl V. 69.
 Kepler 14. 46. 52. 53. 56. 58. 62 f. 66. 75.
 82.
 Kirchenlehre 13.
 Körperteile (astrol. Zuordnung) 77 ff. 83.
 Kometen 61. 74 ff.
 Konjunktion, Große 66 ff.
 Konrad von Weyenberg 18 f.
 Kopernikus 14. 53. 66.
 Krankheitshoroskop 82 f.
 Krisenlehre 82.
 Künste, die 7 freien 38.

 Lebensalter 40.
 Luther 14. 56. 66. 68.

 Magie 34. 88.
 Mars 18. 26 f. 38. 47.

Maximilian I. 24.
Medizin, astrologische 77 ff.
Melanchthon 56. 70.
„Melencolia I“ 22 f.
Merkur 18. 30 f. 38. 49.
Metalle 80. 89.
Mond 19. 32 f. 38. 82 ff.
Mondfinsternis 37. 77.
Mondknoten 36 f.
Moses 87.

Narrenschiff 91.
Naturwissenschaften 14.
Niphus, Augustinus 69.

Päpste 9.
Paracelsus 10. 14. 55. 79. 80 f.
Parival 9. 79.
Pestilenz 81.
Pico della Mirandola 13. 56.
Planetenkinder 19 ff.
Planetenstunden 87.
Politische Astrologie 64 f.
Präcession 43. 45 f.
Praktiken 61 ff. 89 f.
Prognostiken 61 ff. 90 f.
Ptolemäus 8. 21. 27. 56. 82.
Ptolemäus, Weltbild des 16.

Quadrate, magische 88 f.

Regiomontan 53.
Religionsentstehungen 66 f.
Röselin, Hellfärs 46.

Säfte 78.
Saturn 18. 20 ff. 26. 27. 38.
Schicksalsprognose 53. 58.
Seni 58.
Shakespeare 58.

Sonne 18. 32. 38.
Sonnenfinsternis 37. 77.
Sphären 16 f.
Spottpraktiken 21. 91.
Stärken der Planeten 47.
Stein, Graf von 15.
Sternbilder 50 f.
Stöffler, Johannes 69 f. 84.
Stundenwahl 86 f.
Sündflut 69 f.
Sypyllis 68. 81.

Tagwählerei 86 f.
Tannstetter, Georg 70.
Temperamente 78. 84. 89.
Tetrabiblos 8. 70.
Therapie, astrologische 79 f.
Thomas von Aquin 10.
Thomas von Zirclaria 19.
Vierkreis 18. 19. 42 ff. 53.
Vodsünden, die sieben 38.
Vriplizität 46.
Trutina Hermetis 55.

Uhr, astronomische 86.
Ulfenius, Dietrich 68.

Venus 18, 27 f. 38. 49.

Wahrsageret 10. 56. 70 ff.
Wallenstein 58.
Willensfreiheit 12.
Witterung 61 f.
Wochentage 40.
Wolfram von Eschenbach 9. 79.
Wärden der Planeten 47.

Zahlenquadrate 88 f.
Zimmermann, Joh. Georg 85.
Zuordnungen der Planeten 38 f. 89.

Luna Kind man nicht zemen kan
Ihre Kind seind nyemandt vnterthan.

In Acht vnd zwentzig tag vnd nacht
Wirt auch mein ganzer lauff verbracht



Luna.